Samstag, 28. April 1934

Dortmund-

15. Jahrgang — Nr. 51

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Abholung 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungs-Beilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D.A. III. 34 1710. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abgeholte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Das Gelöbnis der Vertrauensmänner

Gegenüber Urklarheiten, die über die Ablegung des Gelöbnisses der Vertrauensmänner in der Oeffentlichkeit noch zu bestehen scheinen, weist das Reichsarbeitsministerium nochmals auf die in der Durchführungsverordnung vom 13. April getroffene Regelung hin.

Das Gelöbnis der Mitglieder des Vertrauensrates ist danach im Betriebe vor der Gefolgschaft abzulegen, und zwar grundsätzlich am 1. Mai. Eine Verlegung der Feier auf den 2. Mai ist mit Zustimmung des Treuhänders der Arbeit nur für die Fälle vorgesehen, in denen infolge der räumlichen Entfernung des Betriebes von dem Orte der allgemeinen Feier des 1. Mai durch eine vorhergehende Betriebsversammlung die Teilnahme der Betriebsangehörigen an der gemeinsamen Feier der Bevölkerung wesentlich erschwert werden würde.

Das Gelöbnis im Betriebe ist sowohl von dem Führer des Betriebes wie von den Vertrauensmännern abzulegen. Dem Führer des Betriebes obliegt dabei die Verpflichtung der Vertrauensmänner und die würdige Ausgestaltung der feierlichen Handlung ob.

Vereinigung der deutschen Hausfrauenverbände

Frau Jecker-Aachen zur Führerin berufen

Die seit dem Kriege in Deutschland bestehenden Hausfrauenverbände hielten in Erfurt eine gemeinsame Tagung ab, in der dem Geiste nationalsozialistischer Volksgemeinschaft folgend, die bisherigen Bünde zur Reichsgemeinschaft deutscher Hausfrauen vereinigt wurden. Zur Führerin wurde Parteigenossin Maria Jecker aus Aachen und zur Stellvertreterin Martha Voß aus Zietz (Bad Schwartau) berufen.

Die Saarregierung verfügt

Schärfstes Verbot aller Schulfeiern

Wie uns mitgeteilt wird, hat dieser Tage die Schulabteilung der Regierungskommission eine Verfügung an die Direktoren der höheren Schulen des Saargebietes, der gewerblichen Berufsschulen und an die Kreisschulleiter gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß der 1. Mai im Saargebiet weder gesetzlicher noch kirchlicher Feiertag sei und daß deshalb an diesem Tage in den Schulen ordnungsmäßiger Unterricht stattfinden müsse. Die Regierungskommission verbiete weiterhin alle über das normale Maß hinausgehende Beurlaubungen von Lehrern und Schülern.

Truppenparade in Hannover

In Anwesenheit des Reichswehrministers

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg traf Freitagvormittag in Begleitung des Chefs des Wehrmachtamtes Generalmajor von Reichenau auf dem hiesigen Flugplatz ein und begab sich von dort im Kraftwagen zum Waterloo-Platz, wo eine Besichtigung der Truppenteile des Standortes stattfand.

Kohlen für 2000 Jahre

Deutschlands Kohlenvorräte: 280 Milliarden Tonnen Steinkohle Braunkohle für 237 Jahre

Ruhrgebiet hat den Vorrang

Anläßlich der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit" hat, wie das VDZ.-Büro meldet, die Fachgruppe Bergbau des Reichsstandes der deutschen Industrie eine Schrift über den deutschen Bergbau herausgegeben, die einen Ueberblick über die in deutschem Boden noch liegenden gewaltigen Schätze an dem wichtigen Rohstoff Kohle gibt. Es wird darin festgestellt, daß innerhalb der augenblicklichen Reichsgrenzen sich Steinkohle in abbauwürdigen Lagerstätten bis zu einer Teufe von 1000 Meter 78 Milliarden Tonnen, bis zu einer Teufe von 1500 Meter 235 Milliarden und zu einer Teufe von 2000 Meter 280 Milliarden Tonnen befinden. Wenn man eine jährliche Durchschnittsförderung des deutschen Steinkohlenbergbaues (ohne Saar) von 150 Millionen Tonnen zugrunde lege, dann ergebe sich bei einer Teufe bis auf 1000 Meter eine Lebensdauer von rund 600 Jahren, bei einer Teufe bis auf 1500 Meter von rund 1800 Jahren und bei einer Teufe bis auf 2000 Meter von rund 2100 Jahren. Gemessen am Weltvorrat an Steinstohle erschienen diese sehr achtbaren Ziffern recht klein. Deutschland besitze nur drei Prozent des Weltsteinkohlenvorrates.

Die Vorräte der einzelnen Steinkohlenrevi bis zu einer Teufe von 1000 Meter seien zu errechnen für das Ruhrgebiet auf rd. 55 000 Millionen To. plus 7000 Millionen To. des linksrheinischen Gebietes, für Oberschlesien auf 11 000 Millionen To., für Aachen auf 1500, Niederschlesien 1200, Sachsen 225 Millionen To. Im Saargebiet würden die abbauwürdigen Steinkohlenvorräte noch auf rd. 12 000 Millionen To. geschätzt, auch in dieser Ziffer zeigt sich wieder die große Bedeutung der Saar für Deutschland.

Die Braunkohlenvorräte Deutschlands erwiesen sich auf Grund von Feststellungen der letzten Zeit als sehr viel reicher als man angenommen habe. Die deutsche Braunkohlenindustrie habe vor einigen Monaten über ihre Vorräte eine Inventur aufgenommen, die ein geradezu erstaunliches Ergebnis gezeitigt habe. Gegenüber der weitverbreitsten Meldung, daß die Braunkohlenlagerstätten für wenig mehr als 30 Jahre Vorräte bergen, könne auf Grund der vorliegenden Unterlagen festgestellt werden, daß die im Bereich des Deutschen Braunkohlenindustrievereins in Mittel- und Ostdeutschland sicher nachgewiesenen Vorräte auf der Grundlage der Förderung des Jahres 1932 dem Braunkohlenbergbau eine Lebensdauer von 237 Jahren, die wahrscheinlich ermittelten Vorräte eine solche von 81 Jahren gäben. Im rheinischen Braunkohlenrevier betrage die Lebensdauer im Tagebau 68 Jahre bei einer Durchschnittsförderung von 40 Millionen To. im Tagebau.

Das Nationalvermögen an Steinkohlen- und Braunkohlenvorräten könne demnach als gewaltig bezeichnet werden. Der Kohlenbergbau sei das Barometer der Wirtschaft; ihr langsames Erstarken sei für ihn fühlbar gewesen, ihre Kräftigung werde sein Aufstieg sein.

Der Urlaubslohn der Bergarbeiter

Mitteilung des Bezirksleiters der DAF Nagel an die Zechen

Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Westfalen und Landesobmann der NSBO, Walter Nagel, M. d. R., gibt in der Frage der Urlaubsbezahlung für den Bergbau folgendes bekannt:

„Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Ley, hat am 14. April in einer öffentlichen Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront in Gelsenkirchen erklärt, daß, wenn der Ruhrbergbau nicht in der Lage wäre, seinen Bergleuten den Urlaub 100%ig zu bezahlen, die Deutsche Arbeitsfront die restlichen 30% übernehmen würde. Dieses Versprechen wird eingelöst. Dr. Ley hat befohlen, daß alle Vorkehrungen getroffen werden, damit am Montag, dem 30. April 1934, bereits überall mit der Auszahlung der gekürzten Urlaubsgelder im Ruhrbergbau begonnen

Die Zechenverwaltungen werden wegen der Kürze der Zeit auf diesem Wege ersucht, ihre Beamten der Lohnbüros sofort anzuweisen, unverzüglich mit der Errechnung folgender Zahlen für jeden Urlauber zu beginnen:

1. **Von der Zeche gezahltes Nettourlaubsgeld .....**
2. **Demnach sind noch bis zur 100prozentigen Bezahlung des Urlaubes netto an den Urlauber zu zahlen .....**

Das von der Zeche anzufertigende und auszufüllende Unterlagenformular, auf Grund dessen der Urlauber den fehlenden Restbetrag bei der Dienststelle der Deutschen Arbeitsfront entgegennehmen kann, wird in der morgigen Presse veröffentlicht. Es werden selbstverständlich nur diejenigen Bergleute von der Deutschen Arbeitsfront berücksichtigt, die Mitglied der Deutschen Arbeitsfront sind."

Für den 1. Mai alles gerüstet

Dr. Goebbels besichtigt das Tempelhofer Feld

Auf dem Tempelhofer Feld, dem Schauplatz des Staatsaktes zum 1. Mai, fand am Freitag durch Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, eine Besichtigung statt, zu der die Vertreter sämtlicher für die Organisierung des Aufmarsches in Betracht kommenden Behörden und Organisationen erschienen waren.

Dr. Goebbels interessierte sich eingehend auch für die Vorbereitungen zum Wohl und Wehe der Aufmarschteilnehmer. Etwa 8000 Sanitäter werden Hilfesuchenden den ersten Beistand leisten können, und mehr als 400 Aerzte stehen einsatzbereit zur Verfügung. 16 große Rettungsstellen nehmen ernstlich Erkrankte solange auf, bis sie von einem der 30 zur Verfügung stehenden Rettungswagen ins Krankenhaus geschafft werden können. Diese Maßnahme ist auch im Vorjahr vorsorglich getroffen worden, obwohl am 1. Mai 1933 nicht ein einziger ernstlicher Unfall zu verzeichnen war. Da der größte Teil der Kundgebungsteilnehmer ungefähr zehn bis zwölf Stunden auf den Beinen sein wird — den An- und Abmarsch mitgerechnet — stehen ihnen in annähernd 100 Verkaufsständen Limonade, Kaffee und andere Getränke zur Verfügung; auch 55 000 Liter Trinkwasser stehen bereit.

Die Aufmarschleitung hat ein Kleinluftschiff gechartert, von dem aus etwaige Verstopfungen der Züge der Aufmarschleitung funkentelegraphisch gemeldet werden. Vor allem soll die Beobachtung aus der Luft der Aufmarschleitung Kenntnis geben, wenn das Feld besetzt ist, so daß die noch anflutenden Massen rechtzeitig nach dem nahe am Feld gelegenen Neuköllner Volkspark geleitet werden können, wo ebenfalls große Lautsprecher aufgestellt sind.

Montag österreichischer Nationalrat

„Dauersitzung" des Parlaments wird Montag abgeschlossen

Die Entscheidung über die Einberufung des Nationalrates zum Inkrafttreten der neuen österreichischen Bundesverfassung ist gefallen. Die Bundesregierung wird die neue Verfassung auf parlamentarischem Wege in Kraft setzen lassen. Schon am Donnerstag wurde die Notverordnung der Regierung veröffentlicht, durch die der Apparat zur Annahme der neuen Bundesverfassung in Gang kommt. In der Regierungsverordnung wird der der christlich-sozialen Partei angehörende zweite Präsident des Nationalrates, der Abgeordnete Ramek, beauftragt, das Präsidium des Nationalrates zu übernehmen. Ramek hat daraufhin den Nationalrat zu Montag 10 Uhr einberufen. Auf der Tagesordnung stehen drei Punkte:

1. Die formelle Genehmigung der bisherigen Verordnungen der Regierung, die auf Grund des Kriegsermächtigungsgesetzes erlassen worden sind,
2. die Genehmigung der neuen Bundesverfassung,
3. die Ratifizierung des Konkordates mit dem Vatikan.

In der Eröffnungssitzung am Montag wird ein eigenartiges Verfahren eingeschlagen werden. Man wird davon ausgehen, daß die am 4. März 1933 infolge der Präsidentenkrise unterbrochene Sitzung des Nationalrates noch andauert. Unmittelbar nach Erledigung der Tagesordnung wird der Nationalrat aufgelöst werden. Das allgemeine Interesse richtet sich jetzt auf die Haltung der beiden oppositionellen Parteien, der Großdeutschen und der Landbündler. Wie von unterrichteter Seite verlautet, werden diese beiden Gruppen im Nationalrat eine gemeinsame grundsätzliche Erklärung abgeben. In Regierungskreisen sind lebhafte Bemühungen im Gange, eine Aussprache über die Punkte der Tagesordnung in der feierlichen Montagssitzung unter allen Umständen zu vermeiden. Die beiden Oppositionsparteien werden jedoch erst kurz vor der Sitzung des Nationalrates am Montag ihre endgültige Stellungnahme bekanntgeben.

Staatsreisen der Woche

Die ihrem Ende entgegengehende letzte April-Woche zeichnet sich im besonderen Maße als eine Woche der Staatsreisen ab.

Der französische Außenminister Barthou hat Warschau seinen Besuch abgestattet und hält sich noch ein paar Tage in Prag auf, und der italienische Unterstaatssekretär des Aeußern Suvich ist in Paris gewesen, hat wichtige Besprechungen dann in London gehabt, denen wiederum die sehr bemerkenswerten Unterhaltungen mit Vertretern der belgischen Regierung in Brüssel gefolgt sind, und schließlich ist unter den reisenden Politikern auch wieder einmal eine maßgebende Persönlichkeit Amerikas zu finden, Child, einer der engsten Mitarbeiter des Weltwirtschaftskonferenzpräsidenten Hull. Aber diese Reisen unterscheiden sich in vielfacher Beziehung ganz wesentlich voneinander.

Wir wissen, daß die Reise des französischen Außenministers Barthou sehr bestimmte und konkrete Ziele verfolgte. Vor allem kam ihm darauf an, in Erfahrung zu bringen, wie weit und wie fest die alte französisch-polnische Uebereinstimmung auf dem Gebiete der europäischen Politik noch besteht. Wenn man lediglich nach den Worten der wechselseitigen Ansprachen und Trinksprüche gehen will, die von den Staatsmännern Warschaus ausgetauscht wurden, so könnte man annehmen, daß da alles beim Alten geblieben ist. Aber wie es eigentlich steht, wird sich zweifellos erst z. B. bei der nächsten Tagung der Generalkommission der Abrüstungskonferenz in Genf am ehesten zeigen. Ganz ohne Zweifel aber stand der Prager Aufenthalt Barthous im Zeichen der genügend bekannten und überschwenglichen französisch-tschechoslowakischen Freundschaft.

Diese Ueberschwenglichkeit wird ganz sicherlich bestimmten französischen politischen Kreisen um so wohler getan haben, als am gleichen Tage der italienische Unterstaatssekretär Suvich in Brüssel mit großer, wenn auch nicht überschwenglich betonter Herzlichkeit aufgenommen wurde. Suvich hat von seinem Regierungschef für seine Reise keine besonderen Aufträge mitbekommen als den, sich bei den Regierungen, die er aufsuchte, ganz allgemein zu informieren. Abgesehen allerdings von London, wo er bekanntlich in bezug auf die italienischen Wünsche in Ostafrika einige bestimmte Fragen gestellt haben wird. Selbstverständlich hat der italienische Staatsmann in Paris, in London und auch in Brüssel die Abrüstungsfrage zum Thema seiner Unterhaltungen gestellt. Die italienisch-englische Uebereinstimmung auf diesem Gebiete ist ja bekannt, und es ist erfreulich, nun auch aus den Aeußerungen der verantwortlichen belgischen Staatsmänner zur Auffassung zu gelangen, daß man in Brüssel diesem englisch-italienischen Standpunkte nicht ferne steht. Was schließlich Mr. Child betrifft, so hat auch er, wie aus seinen Erklärungen hervorgeht, lediglich den Auftrag, die Verhältnisse in Europa nach allen Richtungen hin zu ergründen, um dann seiner Regierung Bericht zu erstatten.

Spaniens Regierungskrise

Finanzminister Samper mit der spanischen Kabinettsbildung beauftragt

Nachdem der Präsident der Republik im Laufe des Freitagvormittag nochmals Besprechungen mit den Führern der wichtigsten politischen Gruppen gehabt hatte, beauftragte er den bisherigen Finanzminister Samper mit der Regierungsbildung. Das Kabinett soll möglichst den gleichen Charakter haben wie das zurückgetretene.

Arabischer Krieg geht weiter

Der Kommandant der Truppe des Iman van Yemen, der im arabischen Krieg gegen die Saudis befehligte, wurde gefangengenommen. Nachdem die saudischen Truppen die Stadt Midi genommen hatten, unternahm er einen Fluchtversuch, wurde jedoch mit Panzerautos verfolgt und gefangengenommen.

Der Leiter der „Tscheljuskin"-Expedition, Professor Schmidt, in in Fairbanks (Alaska) eingetroffen.

Deutschlands Hand zur Verständigung bleibt ausgestreckt

Reichsaußenminister von Neurath vor der deutschen Presse — Die Gesetze der Vernunft und der Billigkeit müssen sich Geltung verschaffen

Deutschland hat alle Voraussetzungen dafür geschaffen — Mögen die anderen Staaten die Chance nutzen

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hielt am Freitagabend vor einem Kreis von Vertretern der deutschen Presse eine Rede, in der er unter anderem folgendes ausführte:

Die seit mehr als sechs Monaten geführten Verhandlungen zwischen den hauptsächlich beteiligten Großmächten sind von Frankreich brüsk abgebrochen worden, und zwar mit einer Begründung, die die schwersten Beschuldigungen gegen Deutschland in sich schließt.

Die in der französischen Note gegen Deutschland gerichteten Angriffe und Vorwürfe sachlich im einzelnen zu entkräften, scheint mir allerdings kaum erforderlich zu sein. Es ist je leicht zu sehen und ist sicherlich nicht nur in Deutschland erkannt worden, daß die wahren Gründe für den schwerwiegenden Entschluß der französischen Regierung in anderen Dingen liegen als den von ihr jetzt beanstandeten Zahlen unseres letzten Wehretats.

Muß es nicht von vornherein einem jeden, der die Dinge natürlich und einfach sehen will, in Erstaunen setzen, daß eine Regierung, deren eigene Wehrausgaben sich im letzten Jahr auf über 16 Milliarden Franken beliefen, Alarm schlägt wegen des auf 890 Millionen RM. bezifferten Wehretats ihres Nachbarlandes?

Ist es nicht befremdend, wenn die französische Regierung die diesjährige Erhöhung des deutschen Wehrhaushalts um etwa 220 Millionen RM. als eine Bedrohung brandmarken will, obwohl der größte Teil dieser Summe für die gerade von Frankreich geforderte Umwandlung unserer Reichswehr in Aussicht genommen worden ist?

Hat nicht Frankreich selbst seine Wehrausgaben in den letzten Jahren trotz der schwebenden Abrüstungsverhandlungen wiederholt sprunghaft erhöht?

Und kann eine Macht, die über die gewaltigste militärische Luftrüstung der Welt verfügt, und ihre eigene hochentwickelte Zivilluftfahrt mit den größten Mitteln unterstützt, wirklich ernstlich in Sorge darüber sein, daß Deutschland, um seine Zivilbevölkerung durch besondere Einrichtungen in den Ortschaften gegen feindliche Luftangriffe zu schützen, den Betrag von 50 Millionen und daneben für die Reorganisation der seit Jahren darniederliegenden Zivilluftfahrt den Betrag von 160 Millionen Reichsmark in seinem Etat bereitstellt?

Man braucht **nur das von der englischen Regierung veröffentlichte Statement vom 16. April** dieses Jahres, das die letzte deutsche Stellungnahme kurz zusammenfaßt, der gleich darauf veröffentlichten französischen Note an England gegenüberzustellen, um zu erkennen, daß

das Verhalten Deutschlands nicht den geringsten stichhaltigen Grund für die plötzliche Flucht aus den Verhandlungen darbot.

Die französische Regierung will den entscheidenden Gesichtspunkt für die Beurteilung des deutschen Wehrstaats allein aus der Tatsache entnehmen, daß die Versailler Vertragsregelung noch durch keinen anderen Vertrag ersetzt sei. Ich verzichte darauf, diesen Standpunkt durch den Hinweis darauf zu widerlegen, daß die militärischen Klauseln der Versailler Vertrages überhaupt nichts über die Höhe des deutschen Wehretats enthalten und daß die etatsmäßige Bereitstellung von Mitteln noch nicht mit ihrer tatsächlichen Verausgabung gleichbedeutend ist.

Denn weit wichtiger ist es, sich klarzumachen, was der französische Standpunkt im Prinzip besagt. Er läuft darauf hinaus, daß die Behandlung der Abrüstungsfrage im freien Belieben der hochgerüsteten Staaten steht, daß Deutschland dagegen geduldig abzuwarten hat, was sie beschließen, und daß es selbst dann kein Recht hätte, etwas zu fordern und zu tun, wenn die anderen Mächte nach den bisherigen acht Jahren noch weitere zwei oder fünf oder zehn Jahre ergebnislos verhandeln und dabei ihre eigenen Rüstungen fortgesetzt steigern.

Ich gestehe offen, ich habe es nicht für möglich gehalten, daß eine Regierung bei dem jetzigen Stande der Dinge und angesichts der ganzen Art, in der wir die Verhandlungen mit ihr geführt haben, heute noch ernsthaft mit einer solchen These hervortreten könnte.

Sie stellt das ganze Fundament der Abrüstungsfrage nicht nur in rechtlicher, sondern auch in politischer und historischer Beziehung einfach auf den Kopf.

Bis auf den letzten Buchstaben erfüllt

Die Leistung Deutschlands ist bis zum letzten Buchstaben des Vertrages erfüllt worden. Die seit Jahren fällige Gegenleistung, die Durchführung der allgemeinen Abrüstung, steht vollständig aus, und nirgends ist ein Anhaltspunkt dafür gegeben, daß sie in absehbarer Zeit bewirkt werden würde. Das ist die wirkliche Grundlage des Abrüstungsproblems. Es hat lange genug gedauert, bis endlich die Abrüstungskonferenz zusammenberufen wurde. Aber sie ist doch schließlich zusammenberufen worden, und so fruchtlos ihre Verhandlungen auch geblieben sind, das eine ist dadurch doch wenigstens gegenüber der jetzt von Frankreich beliebten These klargestellt und zur allseitigen Anerkennung gebracht worden, daß nämlich eine

Fortdauer des Zustandes einseitiger Entwaffnung Deutschlands inmitten seiner hochgerüsteten und auch in ihren künftigen Rüstungsmaßnahmen unbeschränkten Nachbarn eine flagrante Rechtswidrigkeit und eine politische Unmöglichkeit sein würde.

Ein einfaches Verbleiben Deutschlands bei dem ihm in Versailles aufgezwungenen Rüstungsregime wäre deshalb nur dann in Frage gekommen, wenn die anderen Mächte sich entschlossen hätten, ihre Rüstungen auf das gleiche Niveau herabzusetzen. Aber diese Forderung ist kategorisch abgelehnt worden, und seitdem konnten sich die Verhandlungen, soweit sie Deutschland betrafen, nur noch um die Frage bewegen, auf welche andere Weise die deutsche Gleichberechtigung zu verwirklichen wäre. Das ist in der bekannten Fünf-Mächte-Erklärung vom Dezember 1932 ausdrücklich und bindend festgelegt und durch die seitherigen Abrüstungsverhandlungen, so ergebnislos sie auch sonst verlaufen sind, bestätigt worden. Mit Recht hat deshalb die deutsche Regierung in ihrem an die französische Regierung gerichteten Memorandum vom 13. März dieses Jahres es als eine selbstverständliche, von allen Seiten längst anerkannte Tatsache hingestellt, daß

für Deutschland unter keinen Umständen mehr ein Rüstungsstand in Betracht kommen könne, w

Das Recht ist

Will man abe
chen Grundsätzen
die Frage vorle
Recht zur Seit
es die These se
Deutschland
stehen wollte, sei
uneingeschränkt
zu sehen, das de
steten Staaten,
Deutschland hat
Es hat zwar
Grundsatz und
dem künftigen
in nüchterner,
gebenen Verhäl
erste Abrüstung
tieren, das nur
jenes Endzieles
an diesem maßs
gehalten, als
daß mit irgend
maßnahmen d
besondere Fran
haben auf alle

Ruß

Die Telegr
bringt am Fr
dem russischen
schen Protokol
Unversehrtheit
Nachricht, daß
gelehnt habe.
rungen Litwi
nächst sein Be
scheid zum A
die von der d
läuterungen
Vorschlages
Vorschlag sei
Sowjetunion
trauensvoller
und der Son
nicht zutreffe
polnischen R
vorgeschlagen
nur eine ge
rung vorgesc
zum Schutze
Osten Europ
wendigkeit de
politischen U
Gebilde anerk
früheren russ
Eine Verle
pas würde
Die Sowjetr
Friedens bes
Mittel für d
über das B
schen Staate
tet, daß aus
ausgelesen
man einem
nicht mit ei
handele sich
nommene B
Unversehrth
Vorschlag w
Staaten sich
den. Litwi
die Beseitig
dung zwis

nur auf die Vorbereitung einer befristeten Ausrüstung, sondern auf die Ausrüstung mit Angriffswaffen eingestellt hätten, verweise ich auf das entschiedenste in das Reich der Fabeln. Unsere Vorschläge und Zugeständnisse aber zum Inhalt eines Vertrages zu machen, das steht jetzt nicht mehr bei uns, sondern bei den anderen Mächten.

Nachdem die französische Regierung den von ihr eingeschlagenen, nach unserer Ansicht allein zweckmäßigen Weg durch ihren plötzlichen Entschluß verbaut hat, kann es nicht unsere Sache sein, ihn von neuem zu eröffnen.

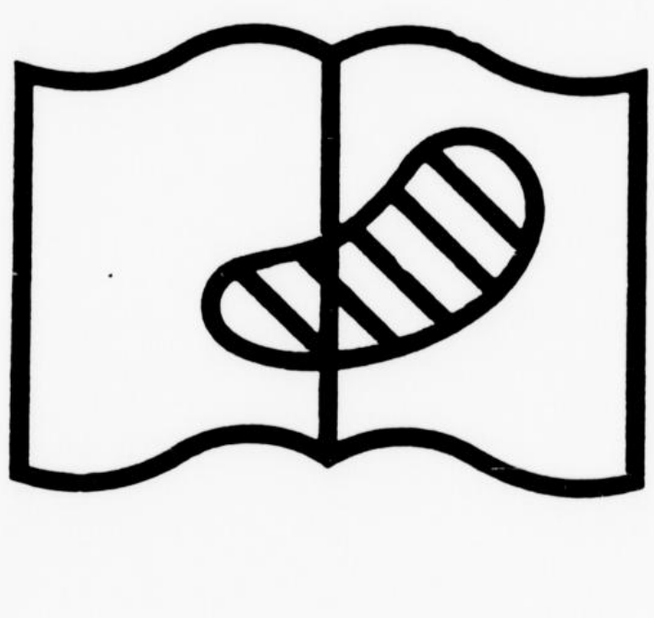
Ueber den Ernst der Lage klar

Wir sind uns über den Ernst und die Schwierigkeiten der Lage, die durch den letzten französischen Schritt entstanden ist, im klaren. Unser Standpunkt ist aber in rechtlicher, moralischer und politischer Beziehung zu fest begründet, daß wir der weiteren Entwicklung der Dinge etwa mit Angst entgegensehen müßten. Die deutsche Regierung steht glücklicherweise nicht allein mit ihrer Ueberzeugung. Die englische und italienische Regierung haben ihre Auffassung über die anzustrebende Lösung seit langem bekanntgegeben, eine Auffassung, die in den entscheidenden Grundlinien mit unserer eigenen übereinstimmt. Auch die neutralen Mächte haben sich neuerdings mit Nachdruck für die Notwendigkeit des baldigen Abschlusses einer Abrüstungskonferenz ausgesprochen, die den Grundsatz der Gleichberechtigung Rechnung trägt. So können wir erwarten, daß sich die Gesetze der Vernunft und der Billigkeit, die in diesem Falle so klar zutage liegen, schließlich doch Geltung verschaffen werden. Die Reichsregierung hat dafür, soweit es an ihr liegt, alle Voraussetzungen geschaffen. Nur ein gegen Angriffe gesichertes Deutschland kann seine Friedensfunktion erfüllen, die ihm im Zentrum

Zur Verständigung bereit

Auch jetzt sind wir zur Verständigung

Wir sind bis an die äußerste Grenze desjenigen gegangen, was noch mit unseren vitalen Interessen zu vereinbaren war.



Vorlage schwer lesbar

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 50. Samstag, den 28. April 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortm.-Mengede, den 28. April 1934.

* **Aprilwetter.** Der April ist der Monat der Launen. Er gleicht einem Hysterischen, der noch eben lachte und scherzte, aber schon ein böses Gesicht zeigt, Tränenströme fließen läßt, einen wahren Hagel des Spottes niederprasselt oder „eisige Kälte" verrät. Gerade die letzten Tage brachten eine ganze Musterkollektion der verschiedenartigsten Wetterzustände, so daß mancher wahrhaft in Verlegenheit geriet, ob er sich noch winterlich, übergangsmäßig oder schon sommerlich kleiden sollte. Hoffentlich tritt bald beständiges, frühlingsmäßiges Wetter ein, wenn auch zur rechten Entwicklung der Vegetation ein paar Regentage hin und wieder erwünscht sind.

* **Kantatesonntag.** Am morgigen Sonntag wird außer einer Chormitwirkung im Hauptgottesdienst der evgl. Kirche der Posaunenchor nach dem Hauptgottesdienst um 11 Uhr auf dem Marktplatz und nachmittags am Krankenhause spielen.

* **Kampfbund.** In der letzten Kampfbundsitzung machte der Obmann Herr Brinkhoff nähere Mitteilung über den Kampfbundtag der westfälischen Männerkampfbünde am 6. Mai. Als Redner sind vorgesehen Pastor Müller-Schwefe, Pastor Knolle, Hemer und Pastor Dr. Stenger.

* **Theater-Abend.** Im Saalbau Sigges veranstaltet die Nationale Bühnengesellschaft am morgigen Sonntag einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt der Schwank „Der Meisterboxer".

...brauch arsenhaltiger Mittel beim Be... von Obstbäumen. Im Interesse der Bie... durch Regierungspolizeiverordnung für ...ang des Regierungsbezirks Arnsberg ... mit arsenhaltigen Mitteln in die Blü... einer Obstsorte zu spritzen. Bäume, ...mittelbarer Nähe der Bienenstände ...rfen nur abends nach Beendigung des ...ges nach vorheriger Verständigung mit ...er mit arsenhaltigen Mitteln bespritzt ... Zuwiderhandlungen gegen die Ver... sind mit Geldstrafe bis zu 150 Mark ... Haft bedroht.

...onaler Feiertag — 1. Mai. Auf ...s Gesetzes über d... Feiertage bleiben ... Büros und Kassen am Dienstag, ... Mai geschlossen. Die Standesämter ... Dortmund sind für die Anmeldung ...fällen und Totgeburten von 10,30 ... Uhr und das Friedhofsamt von ... 12,30 Uhr geöffnet.

...illigung der Speisefette für die min...te Bevölkerung. Die Ausgabe der ...eine für Haushaltmargarine und der ...illigungsscheine für Speisefette für ...nterstützungsempfänger für die Mo... und Juni beginnt am Sonnabend, ...pril 1934 (heute); und zwar werden ... am: Sonnabend, den 28. April die ...en mit den Buchstaben A und B; ... den 30. 4. die Berechtigten mit den ...n C, D, E; Mittwoch, den 2. Mai ...onnerstag, den 3. Mai H; Freitag, ... J, J, K; Sonnabend, den 5. Mai ...Montag, den 7. Mai R, O, P, Q; ... den 8. Mai R; Mittwoch, den 9. ... Freitag, den 11. Mai T, U, V; ...d, den 12. Mai W; Montag, den

Wie begehen wir den Tag der nationalen Arbeit in Mengede?

Das Festprogramm anläßlich des Feiertages der deutschen Arbeit wickelt sich im Bereich der Ortsgruppe Mengede wie folgt ab:

30. April 1934:

20 Uhr Antreten am Marktplatz zum Einholen des Maibaumes von der Ortsgrenze. Am Marktplatz Aufstellen des Maibaumes. Eine rege Beteiligung der Mengeder Einwohnerschaft wird erwartet.

21,30 Uhr: Uebertragung der Kundgebung der HJ. vom Brocken. Entzünden des Maifeuers, Rede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach.

1. Mai 1934.

8 Uhr: Kindergottesdienst beider Konfessionen in den Kirchen. 8,30 Uhr Antreten der evgl. Mitglieder der Parteigliederungen am Marktplatz. 9 Uhr Kirchgang derselben.

9 Uhr Uebertragung der Kundgebung der Schuljugend im Berliner Lustgarten. Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. Lehrer und Schulkinder haben geschlossen hieran teilzunehmen.

9,30 Uhr Antreten der kathol. Mitglieder der Parteigliederungen und übrigen Mitglieder beider Konfessionen der Arbeitsfront am Marktplatz. 10 Uhr gemeinsamer Gottesdienst in beiden Kirchen.

12 Uhr Empfang der Arbeiterabordnungen durch den Führer in der Reichskanzlei. Reichssendung. Gelegenheit zum Abhören auf dem Marktplatz, doch können Inhaber von Radiogeräten diese Sendung auch zu Haus abhören.

13,45 Uhr Antreten zum Festzug auf dem Marktplatz. Die Festwagen nehmen in der Rigwinstraße Aufstellung. Die Teilnehmer marschieren möglichst in Berufskleidung oder im Festanzug der Arbeitsfront.

Der Festzug bewegt sich durch folgende Straßen:

Ab Markt, Castroper-, Siegen-, Freihof-, Williburg-, Mengeder-, Ammer-, Georg-Hallermann-, Hansemann-, Castroper-Straße zum Markt. Dortselbst Aufmarsch der Fahnen, Eröffnung der Kundgebung durch Pg. Franz Land M. d. R.

Ab 16 Uhr Uebertragung des Staatsaktes auf dem Tempelhofer Feld. Große Rede des Führers.

19,15 Uhr Schlußkundgebung im Lustgarten mit der Rede des Preuß. Ministerpräsidenten General Göring. Gelegenheit zum Abhören auf dem Marktplatz.

Ab 20 Uhr Saalfeiern in den Lokalen Kaffsack, Sigges, Purcell und Knoch.

14. Mai X, Y, Z. Die Anträge auf Bewilligung der Speisefettverbilligungsscheine sind an den obigen Tagen bei den zuständigen Wohlfahrtskreisstellen anzubringen. Für die Prüfung der Bedürftigkeit sind, wie im Vormonat, sämtliche Unterlagen wie Familienbuch, Rentenbescheinigungen, Lohnbescheinigungen der arbeitenden Familienangehörigen usw. mitzubringen. Ohne diese Bescheinigungen und Unterlagen können Fettverbilligungsscheine nicht abgegeben werden. Die oben angegebenen Abfertigungstage sind genau einzuhalten, das Wohlfahrtsamt ist an den betreffenden Tagen von 7,30 Uhr bis 12 Uhr geöffnet. Die Empfänger der Stammabschnitte werden in ihrem eigenen Interesse ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Stammabschnitte mit den Bestellscheinen unverzüglich bei einer Verkaufsstelle vorgelegt werden müssen, um die rechtzeitige Belieferung sicherzustellen.

* **Plakettenverkauf.** Es wird darauf hingewiesen, daß am morgigen Sonntag im Mengeder Ortsgruppengebiet der Verkauf der Plaketten für den Festtag der deutschen Arbeit zum Preise von 20 Pfennig stattfindet. Die Verkäufer sind mit einem Ausweis der politischen Leitung versehen.

* **Sei kein Barbar.** Kaum ragen die gelben Blütendolden der Schlüsselblume aus der grünen Blattrosette, da sind auch schon die Hände da, die alles schonungslos abreißen. Dem Buschwindröschen und Hahnenfuß, der Sumpfdotterblume, dem Wiesenschaumkraut und vielen anderen Frühblütern ergeht es ebenso. Und dabei eignen alle diese Blumen sich kaum zum Mitnehmen, weil sie leicht welken. Wenn man bescheiden wäre und sich mit einigen Blumen begnügte, würde man nichts gegen ein Abpflücken sagen. Wenn aber ganze Hände voll abgerissen werden, dicke Bunde, die Körbe füllen, auf dem Wochenmarkt und an den Privatwohnungen zum Kauf angeboten werden, wenn man sogar die Pflanzen mit Wurzeln ausgräbt, dann ist das Naturraub und Naturschändung, die strafbar sind. Lehrer, Erzieher, Jugendführer, die zum Tier- und Pflanzenschutz ermahnen, können durch Belehrung und Aufklärung allein diesem Naturfrevel nicht steuern. Es sind nicht immer Kinder und Jugendliche, die beim Blumenpflücken dem Bauern die Wiese zertreten und ihn dadurch um einen Teil des Ertrages bringen, sondern vielfach erwachsene Menschen, die so gedankenlos handeln. Da ist es erforderlich, daß alle mithelfen. Diese grobe Beraubung und Verunstaltung der Natur muß nun endlich einmal aufhören! Zudem spenden diese frühblühenden Blumen und Pflanzen auch Nektar und Blütenstaub für die Bienen, Hummeln und anderen Insekten, die im Haushalt der Natur unentbehrlich sind. Nun wissen wir aber, daß die fleißigen Bienen fast ganz allein die Befruchtung der Obstbäume vermitteln. Es ist also direkt eine Schädigung der deutschen Volkswirtschaft, wenn die genannten Blumen massenhaft abgerissen werden. Also, schont die Natur, achtet ihre Schönheit!

* **Schlafen bei offenem Fenster. Was man im Frühjahr beachten muß.** Für die nächtliche Regenerierung des Körpers ist nichts notwendiger als reine Luft. Aber nicht alle Menschen schätzen das unentbehrliche Lebenselement so ein, wie es ihrer Gesundheit gut wäre, und man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß die meisten bei der Vorstellung, bei offenem Fenster schlafen zu müssen, ein gelinder Schauder befällt. Das ist grundfalsch. Ebenso falsch wäre es freilich, wenn jemand, der es garnicht gewohnt ist, plötzlich bei weit aufgerissenen Fenstern schlafen wollte. Man geht am besten so vor, daß man zunächst nur einen kleinen Spalt des Fensters offen läßt, und den Vorhang her unterzieht oder, wo keiner ist, eine Decke über das Fenster hängt, damit die frische Nachtluft nicht unmittelbar ins Zimmer fallen kann. Selbstverständlich muß das Bett möglichst weit vom Fenster aufgestellt sein. Unbedingt notwendig ist es, sich beim Schlafen gut zuzudecken und die Hände unter der Decke zu halten. Nach einiger Zeit kann man das Fenster weiter aufmachen und den Vorhang etwas höher ziehen, bis man schließlich auf die hygienischen Krücken ganz verzichten und bei offenem Fenster — und weil jetzt gewohnt, auch nur so — schlafen kann. Besonders Empfindliche können ja die etappenweise Gewöhnung noch vorsichtiger dosieren und zunächst mit dem Oeffnen des Fensters im angrenzenden Raum beginnen. Man wird bei richtiger Durchführung die angenehme Entdeckung machen, daß man immer besser schläft und immer frischer sich erhebt. Die kommende bessere Jahreszeit bietet die beste Gelegenheit, mit diesem bequemen, billigen und doch so dankbaren nächtlichen Luftkur zu beginnen.

Bodelschwingh-Westerfilde

* **Konzert des MGV. Sangesfreunde-Westhausen.** Am morgigen Sonntag stellt sich der genannte Verein einmal wieder in einem eigenen Konzert vor. „Abend für das deutsche Volkslied", so ist es betitelt. Alte und neue Volkslieder, vertraute Weisen werden unter H. Lichtenbergs Stabführung erklingen. Eine angenehme Abwechslung im Programm sind die von Erwin Althoff, Witten, vorzutragenden Lieder zur Laute.

Aus dem Sängerleben.

Starke Zunahme der Zahl der Mitgliedsvereine im DSB.

Aus allen Gauen des DSB. wird auf der Bestandserhebung vom 1. Januar 1934 eine starke Zunahme der Mitgliedsvereine gemeldet. Die Gaue haben zum Teil ihre Mitgliedszahlen verdoppelt. Ganz besonders auffallend ist der Zuwachs im Gau Sachsen, dessen Gauführer Dr. Langmann in dem letzten Heft seines Mitteilungsblattes rund 62000 Sänger und Sängerinnen in 1780 Vereinen feststellt. Die Bestandserhebung des Vorjahres schloß mit 25000 Sängern und Sängerinnen ab.

Nichtberufsmusiker als Chorleiter!

Die Reichsmusikkammer hat folgende Verfügung erlassen:

Mehrfach haben Leiter von Ortsmusikerschaften Chordirigenten von Gesangvereinen, die Nichtberufsmusiker sind, die weitere Tätigkeit in ihrem Verein untersagt. Ein derartiges Vorgehen ist unstatthaft. Fälle, in denen durch das Auftreten von nicht berufsmäßigen Chordirigenten Berufsmusiker geschädigt werden, sind unverzüglich der Reichsmusikkammer zu melden. Die Reichsmusikkammer wird demnächst mit dem als Fachverband eingegliederten DSB eine endgültige Regelung über die Chordirigentenfrage treffen. J.A.: Ihlert.

...s te Hus.

...dütsche Eck fö Mengen un Umgieger...

(Nachdruck verboten.)

...n leiwe Redaktör! (16

... di dat nit sagt, de April här't ächter ... Aerst bedriegt hä sik at dat artigste ...heit, at wann hä gar käen Wiätterken ...aken künn, un op äenmoal wiest hä ... Af un tau lacht hä us met'm präch...mensichten ut, wiel at wi oahne Schirm ... goahn sind. Siene Schüerkes ver...auß, üm de Lüe te iärgern. Mi hiet ...ers op'm Magen. Lacht mi ganz ... an, at ek ut'm Hus goah, lät mi ...hm Bahnhuof kommen un säept mi ..., wo nit Hus un Dak taum Unner..., in, at wann hä mi alle plattdüt...en afwaschen woll. Un at ek noah ... lacher hä mi vam Bahnhuof bis ...düer äerst rächt ut. Wippstiädt, wä ...piegungsmöglichkeiten sik bim Ru...emannslos" (Vereinslokal Schröder ... hiet opniemen loaten, kam vam ...inningsoabend natt at ne Katt noah ...Isbäell bläew doabi, hä wör int ...n, wiel at doch ant Hus garnit ... Un dorüm kräeg hä statt Grock ...entäe an twäe häete Bolten int ...t. Loat wi ne doa dräug wäeren. ... Wann di wuohl en Rüehn fäehlt, ... Du brukst blaus noah de Lukas...3 te fäuern. Doa kannst du alls ...n Apenpinscher bis taum grötsten ...gge). Wä sien Rüehn nit anmeld ...e Stüern nit betahlt, däem wäet ...eannt. Wo de Kuckuck bim Rüehn ...wäet, wäet ek nit. (Bi de Möbel ... Lüe, wä van däem Fräuhjoahrs...t wäet, müeglichst unsichtbar angebracht hemmen.) Un dat Metniemen van son lebennigen Pandobjekt es auk sone Sak. Bi en Mops gäeht dat jo noch, oawer en scharpen Dobermann, wä dat ganze Maul vull Täen hiet, un op'm Mann dressäert es, äenfach et ne oalle Kauh ant Strick te niemen, gäeht dann doch nit. Gerichtsvollzieher Kliäsploaster mocht düese Dag en grauten Schäeperrüehn pennen. At de theoretische Däel van de Amtshandlung affolwäert was, soll dat Objekt van düese hauch nautpienlike Handlung metgenuommen wäeren. „Kriet ne ink mäh harut", sag de Aegendümer, wä met de Licht üewer de Schullern doabistonn, wiel at hä ne Kar vull Aal in'n Garn fäuern woll. Wiel at oawer Kliäwploaster all bäuse Geschichten erliäwt har, un at Andenken väer afgemoalte Täen in de rächte Wade har, bracht hä sik en Rüehnleier met wä in Berlin at Rüehnfänger afgebaut was. Dä soll „Arno von der stolzen Höhe" (de Rüehn sind van Dage alle adelig, wiel at se iähren Stammbaum biätter noahwiesen künnt, at iähre Häerns.) an de Kiett niemen. De Mann fong dat fuorts te dumm an. Hä woll däen Rüehn met en Stück Wuorst bestiäcken. Dat kannt de Rüeh vam Dressurplatz un wußt nu Beschäed. Kum mok de Fänger de Düer vam Rüehnstall uoppen, doa hong iähm Arno all am Arm. Vör Angst üm siene Waden sprung Kliäwploaster an de Siet, stolper üewer de Schuwkarnbäum, schmäet de Bulljonfatt üm, un lag met samt siene Akten im Odör. — — —(Pause: Rieserbessem un ieskoalt Pumpenwater triät in Funktiaun. De Aktentasch wäet utgespoalt. De parfümerierten Popieren in Zeitungen ingedreiht.) Op ne „Fortsetzung" van de Amtshandlung woar Verzicht geleist. — „Versammlung der Liebhaber an Ort und Stelle" stonn i nde nächste Versteigerungsanzeige, wo „Arno von der stolzen Höhe" dran angebuon was. Kliäwploaster vertallt de Geschichte siene Amtsbräuers, wä ne gehörig utlacht het. Aener van iähm mok iähm däen Büerschlag: Mak dat ganz äenfach sau at ek. Im Ruckack niemst du die dann twäe Uowenpiepen füer de Bäen un twäe Krümmers füer de Järm met, wänn du wier son bäus Objekt te pennen hiest. Wä däen Schaden hiet und so weiter!

M. I. R. So langsam gäeht nu noah Pingsten. Dat kannst du am Huspuß miärken. Aenes Dags kömmst du noah Hus, un diene Bude stäeht opm Kopp un süeht ut, at wann doa ne Badeanstalt opgedoahn wären soll. Oawer et giet ok noch annere Täeken. Dat Suermaus im Fatt fängt an rostig te wären, un de ingemakte Bitzebauhnen rukt wat kräftig, wann Dauk un Fläut afgenuommen wäet. In en ördentliken Hushoakt draf niks ümkommen, un dorüm kömmt dat Ingemiäksel mehr at süß op'm Jättfahrplan. Un wat de Mensch nu äenmoal nit gäern iet, dat mag hä äerst rächt nit, wannt te fak op'm Disch kömmt. So gengt ok Fritzken Möllers utm Münsterlann, wä düet Joahr in de Schaul kommen es un däen wietsten Schaulwiäg in de Burschopp hiet.

Doa, wo't vam Duorp in de Hei hengäeht,
en oalt verfalln Krüezbild stäeht.
Et stäeht all lang, un manchäen Hiät
hiet siene Naut un Suorg iähm biät.
Wä't satt hiet, däen deckt lang de Eär.
Van Dag stäeht doa Fritz Möllers füer,
met Augen bloa un Hoar buntkrus;
kömmt ut de Schaul un well noah Hus.
Foalt trüe de Füstkes. Wat hä sag?
„Fritzken saun schäunen Hunger hiet,
giew, dat van Dag käen Suermaus giet!"
Wiel hät nit mag.

Kindlik Vertrun! Wellt huoppen, dat Fritzken Möllers im Liäwen käene gröttere Suorgen hiet.

Nu fiert wie taum twedden Moal däen äersten Mai ak äen Volk. De Hiemmel hiet sik üewer Dütschland langsam klöert. Wann wie düeraes Joahr met Huoppnungsfreide fiern, dann fiert wi düet Joahr met tauversichtlichem Dank. Et gäeht vüerau. Un wann äerst de Vernunft ok bi de anneren Völker siegt, dann gäeht ok de Dichterdraum in Erfüllung: „Es ist ein großer Maientag der ganzen Welt beschieden.

Düerleifig sind wi noch nit sowiet. Gewiß, et es schäun, wann use Turnierrüters, wä de dütschen Farwen in Frankrich vertriät, so nett opgenumen wäet. Un use Offiziere niemt sieker de Geliägenheit bi de Hoar, de Kamroaden van de anneren Länner üewer dat nigge Dütschland kloaren Wien integeiten. Oawer wat helpt dat alle, wann de Regierungen nit wellt. Use Lüe in Frankrich und Barthou in Warschau. De Franzaus es bang, Polen künn te hiärtlik met us verkehren un ut däem gueden Verhältnis künn ne „Vernunftehe" wären. Un dann wör dat vüele Geld, wat Frankrich vüerschuotten hiet, un doch taum Verscheiten bestemmt was, verluoren. Im Austen reckt sik de kleine Japaner un well China unner siene Flüeken niemen. Nümms sall mäh met China handeln un verhandeln dröwen, oahne sienen giällen Brauer te froagen. Un wier handelt sik üm Geld, wat de anneren China taustiäcken het un nu bang sind, te verleisen. Doa es es moal wier guet, dat wi käen Geld te verpumpen het. Süß dreihen se us doa auk noch en Strick drut.

Wat wi nit alls doan hemmen söllt! In Belgien es en berühmt Bild gestuohlen, wat sau bekannt un sau düer es, dat't unmüeglik in Dütschland verkoft oader gewiesen werden kann. Un wie söllt doan hemmen. — De Striek het sovüel at: Mensch ärger di nit. Du kriest süß de Giältsucht, un se hoalt di dann för en Chinesen.

W iiert in Dütschland däen äersten Mai, sau at ne noch käen Volk fiert hiet un fieren kann. Dat sall us Traust sien.

Dorüm met Heil Hitler!

Dien Amadeus.

Deutschlands Hand zur Verständigung bleibt ausgestreckt

Reichsaußenminister von Neurath vor der deutschen Presse — Die Gesetze der Vernunft und der Billigkeit müssen sich Geltung verschaffen

Deutschland hat alle Voraussetzungen dafür geschaffen — Mögen die anderen Staaten die Chance nutzen

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hielt am Freitagabend vor einem Kreis von Vertretern der deutschen Presse eine Rede, in der er unter anderem folgendes ausführte:

Die seit mehr als sechs Monaten geführten Verhandlungen zwischen den hauptsächlich beteiligten Großmächten sind von Frankreich brüsk abgebrochen worden, und zwar mit einer Begründung, die die schwersten Beschuldigungen gegen Deutschland in sich schließt.

Die in der französischen Note gegen Deutschland gerichteten Angriffe und Vorwürfe sachlich im einzelnen zu entkräften, scheint mir allerdings kaum erforderlich zu sein. Es ist ja leicht zu sehen und ist sicherlich nicht nur in Deutschland erkannt worden, daß die wahren Gründe für den schwerwiegenden Entschluß der französischen Regierung in anderen Dingen liegen als den von ihr jetzt beanstandeten Zahlen unseres letzten Wehretats.

Muß es nicht von vornherein einem jeden, der die Dinge natürlich und einfach sehen will, in Erstaunen setzen, daß eine Regierung, deren eigene Wehrausgaben sich im letzten Jahr auf über 16 Milliarden Franken beliefen, Alarm schlägt wegen des auf 890 Millionen RM. beziffer-ten Wehretats ihres Nachbarlandes?

Ist es nicht befremdend, wenn die französische Regierung die diesjährige Erhöhung des deutschen Wehrhaushalts um etwa 220 Millionen RM. als eine Bedrohung brandmarken will, obwohl der größte Teil dieser Summe für die gerade von Frankreich geforderte Umwandlung unserer Reichswehr in Aussicht genommen worden ist?

Hat nicht Frankreich selbst seine Wehrausgaben in den letzten Jahren trotz der schwebenden Abrüstungsverhandlungen wiederholt sprunghaft erhöht?

Und kann eine Macht, die über die gewaltigste militärische Luftrüstung der Welt verfügt, und ihre eigene hochentwickelte Zivilluftfahrt mit den größten Mitteln unterstützt, wirklich ernstlich in Sorge darüber sein, daß Deutschland, um seine Zivilbevölkerung durch besondere Einrichtungen in den Ortschaften gegen feindliche Luftangriffe zu schützen, den Betrag von 50 Millionen und daneben für die Reorganisation der seit Jahren darniederliegenden Zivilluftfahrt den Betrag von 160 Millionen Reichsmark in seinem Etat bereitstellt?

Man braucht **nur das von der englischen Regierung veröffentlichte Statement vom 16. April** dieses Jahres, das die letzte deutsche Stellungnahme kurz zusammenfaßt, der gleich darauf veröffentlichten französischen Note an England gegenüberzustellen, um zu erkennen, daß

das Verhalten Deutschlands nicht den geringsten stichhaltigen Grund für die plötzliche Flucht aus den Verhandlungen darbot.

Die französische Regierung will den entscheidenden Gesichtspunkt für die Beurteilung des deutschen Wehrstaats allein aus der Tatsache entnehmen, daß die Versailler Vertragsregelung noch durch keinen anderen Vertrag ersetzt sei. Ich verzichte darauf, diesen Standpunkt durch den Hinweis darauf zu widerlegen, daß die militärischen Klauseln der Versailler Vertrages überhaupt nichts über die Höhe des deutschen Wehretats enthalten und daß die etatsmäßige Bereitstellung von Mitteln noch nicht mit ihrer tatsächlichen Verausgabung gleichbedeutend ist.

Denn weit wichtiger ist es, sich klarzumachen, was der französische Standpunkt im Prinzip besagt. Er läuft darauf hinaus, daß die Behandlung der Abrüstungsfrage im freien Belieben der hochgerüsteten Staaten steht, daß Deutschland dagegen geduldig abzuwarten hat, was sie beschließen, und daß es selbst dann kein Recht hätte, etwas zu fordern und zu tun, wenn die anderen Mächte nach den bisherigen acht Jahren noch weitere zwei oder fünf oder zehn Jahre ergebnislos verhandeln und dabei ihre eigenen Rüstungen fortgesetzt steigern.

Ich gestehe offen, ich habe es nicht für möglich gehalten, daß eine Regierung bei dem jetzigen Stande der Dinge und angesichts der ganzen Art, in der wir die Verhandlungen mit ihr geführt haben, heute noch ernsthaft mit einer solchen These hervortreten könnte.

Sie stellt das ganze Fundament der Abrüstungsfrage nicht nur in rechtlicher, sondern auch in politischer und historischer Beziehung einfach auf den Kopf.

Bis auf den letzten Buchstaben erfüllt

Die Leistung Deutschlands ist bis zum letzten Buchstaben des Vertrages erfüllt worden. Die seit Jahren fällige Gegenleistung, die Durchführung der allgemeinen Abrüstung, steht vollständig aus, und nirgends ist ein Anhaltspunkt dafür gegeben, daß sie in absehbarer Zeit bewirkt werden würde. Das ist die wirkliche Grundlage des Abrüstungsproblems. Es hat lange genug gedauert, bis endlich die Abrüstungskonferenz zusammenberufen wurde. Aber sie ist doch schließlich zusammenberufen worden, und so fruchtlos ihre Verhandlungen auch geblieben sind, das eine ist dadurch doch wenigstens gegenüber der jetzt von Frankreich beliebten These klargestellt und zur allseitigen Anerkennnung gebracht worden, daß nämlich eine

Fortdauer des Zustandes einseitiger Entwaffnung Deutschlands inmitten seiner hochgerüsteten und auch in ihren künftigen Rüstungsmaßnahmen unbeschränkten Nachbarn eine flagrante Rechtswidrigkeit und eine politische Unmöglichkeit sein würde.

Ein einfaches Verbleiben Deutschlands bei dem ihm in Versailles aufgezwungenen Rüstungsregime wäre deshalb nur dann in Frage gekommen, wenn die anderen Mächte sich entschlossen hätten, ihre Rüstungen auf das gleiche Niveau herabzusetzen. Aber diese Forderung ist kategorisch abgelehnt worden, und seitdem konnten sich die Verhandlungen, soweit sie Deutschland betrafen, nur noch um die Frage bewegen, auf welche andere Weise die deutsche Gleichberechtigung zu verwirklichen wäre. Das ist in der bekannten Fünf-Mächte-Erklärung vom Dezember 1932 ausdrücklich und bindend festgelegt und durch die seitherigen Abrüstungsverhandlungen, so ergebnislos sie auch sonst verlaufen sind, bestätigt worden. Mit Recht hat deshalb die deutsche Regierung in ihrem an die französische Regierung gerichteten Memorandum vom 13. März dieses Jahres es als eine selbstverständliche, von allen Seiten längst anerkannte Tatsache hingestellt, daß

für Deutschland unter keinen Umständen mehr ein Rüstungsstand in Betracht kommen könne, wie er in Versailles festgelegt wurde.

Das Recht ist auf Deutschlands Seite

Will man aber schon nach rein formalrechtlichen Grundsätzen urteilen, dann sollte man sich die Frage vorlegen, wem wohl das bessere Recht zur Seite steht, ob Frankreich, wenn es die These seiner letzten Note vertritt, oder Deutschland, wenn es jetzt etwa darauf bestehen wollte, seine Gleichberechtigung sofort und uneingeschränkt bis zu dem Maße verwirklicht zu sehen, das dem Rüstungsstande der hochgerüsteten Staaten, vor allem Frankreichs, entspräche? Deutschland hat diesen Anspruch nicht erhoben. Es hat zwar an der Gleichberechtigung als Grundsatz und an seiner Verwirklichung als dem künftigen Endziel festgehalten, hat sich aber in nüchterner, realpolitischer Würdigung der gegebenen Verhältnisse dazu verstanden, für die erste Abrüstungskonvention ein Regime zu akzeptieren, das nur einen äußerst bescheidenen Teil jenes Endzieles in die Tat umsetzt. Wir haben an diesem maßvollen Standpunkt auch dann festgehalten, als sich immer deutlicher herausstellte, daß mit irgendwelchen erheblichen Abrüstungsmaßnahmen der hochgerüsteten Staaten insbesondere Frankreichs nicht zu rechnen war. Wir haben auf alle Angriffswaffen von vornherein verzichtet. Wir haben erklärt, daß wir jede auch noch so weitgehende Rüstungsbeschränkung für Deutschland annehmen würden, wenn das auch seitens der anderen Mächte geschieht. Wir haben es also in die Entschließung der anderen Mächte gestellt, welche Waffenarten künftig überhaupt noch allgemein als zugelassen gelten sollen. In der besonders wichtigen Frage der Luftrüstung haben wir, wie sich aus dem schon erwähnten Statement der englischen Regierung ergibt, auch hinsichtlich der Quantität unserer Forderungen die weitgehendsten Zugeständnisse gemacht. Daneben haben wir uns mit der Einführung einer wirksamen Kontrolle einverstanden erklärt und haben alle denkbaren Garantien angeboten, um den nicht militärischen Charakter der politischen Organisationen in Deutschland sicherzustellen.

Ist es angesichts dieses überall bekannten Sachverhalts überhaupt noch verständlich, wenn in der letzten französischen Note der Vorwurf erhoben wird, Deutschland wolle den anderen Mächten seinen Entschluß aufzwingen, seine Aufrüstung auf allen Gebieten und in einem von ihm allein zu bestimmenden Umfang fortsetzen?

Wir sind bis an die äußerste Grenze desjenigen gegangen, was noch mit unseren vitalen Interessen zu vereinbaren war.

Zur Verständigung bereit

Auch jetzt sind wir zur Verständigung jederzeit bereit. Die Reichsregierung ist sich stets der Tatsache bewußt gewesen und ist sich ihrer auch heute bewußt, wie segensreich sich gerade eine Einigung über das Abrüstungsproblem für die Wiederherstellung des Vertrauens und für die politische und wirtschaftliche Zukunft aller Länder auswirken würde. Deshalb wünschen wir nach wie vor das baldige Zustandekommen einer Konvention. An den Vorschlägen und Zugeständnissen, wie wir sie zuletzt gemacht haben, halten wir fest.

Alle Behauptungen, als ob wir uns nicht nur auf die Vorbereitung einer besseren Ausrüstung, sondern auf die Ausrüstung mit Angriffswaffen eingestellt hätten, verweise ich auf das entschiedenste in das Reich der Fabeln. Unsere Vorschläge und Zugeständnisse aber zum Inhalt eines Vertrages zu machen, das steht jetzt nicht mehr bei uns, sondern bei den anderen Mächten.

Nachdem die französische Regierung den von ihr eingeschlagenen, nach unserer Ansicht allein zweckmäßigen Weg durch ihren plötzlichen Entschluß verbaut hat, kann es nicht unsere Sache sein, ihn von neuem zu eröffnen.

Ueber den Ernst der Lage klar

Wir sind uns über den Ernst und die Schwierigkeiten der Lage, die durch den letzten französischen Schritt entstanden ist, im klaren. Unser Standpunkt ist aber in rechtlicher, moralischer und politischer Beziehung zu fest begründet, daß wir der weiteren Entwicklung der Dinge etwa mit Angst entgegensehen müßten. Die deutsche Regierung steht glücklicherweise nicht allein mit ihrer Ueberzeugung. Die englische und italienische Regierung haben ihre Auffassung über die anzustrebende Lösung seit langem bekanntgegeben, eine Auffassung, die in den entscheidenden Grundlinien mit unserer eigenen übereinstimmt. Auch die neutralen Mächte haben sich neuerdings mit Nachdruck für die Notwendigkeit des baldigen Abschlusses einer Abrüstungskonferenz ausgesprochen, die die Grundsatz der Gleichberechtigung Rechnung trägt. So können wir erwarten, daß sich die Gesetze der Vernunft und der Billigkeit, die in diesem Falle so klar zutage liegen, schließlich doch Geltung verschaffen werden. Die Reichsregierung hat dafür, soweit es an ihr liegt, alle Voraussetzungen geschaffen. Nur ein gegen Angriffe gesichertes Deutschland kann seine Friedensfunktion erfüllen, die ihm im Zentrum Europas obliegt. Ein wehrloses Reich müßte nach allen Gesetzen der Geschichte schließlich Machtkämpfen und zur Zerrüttung des Kontinents führen. Mögen die anderen Regierungen die große Chance benutzen, die ihnen die Reichsregierung unter ihrer starken und sicheren Führung bietet. Unsere Hand bleibt auch weiterhin zur Verständigung ausgestreckt, und ich wiederhole, was ich schon öfter erklärt habe: Es kommt nicht auf den Entschluß der anderen Regierungen an, diese Hand zu ergreifen.

Prag und Paris in allen Fragen einig

Die amtliche Mitteilung über Barthous Besprechungen in Prag

Als Abschluß der zweitägigen Konferenz der beiden Außenminister wurde nachstehende Mitteilung ausgegeben:

„In den drei langen Unterredungen, die Barthou und Dr. Benesch am 26. und 27. April hatten, gingen die beiden Außenminister sämtliche Tagesfragen der internationalen Politik durch. Insbesondere das Problem Mitteleuropa und die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Donaustaaten und die Zusammenarbeit der Donaustaaten mit den anderen interessierten Staaten waren Gegenstand eines eingehenden Gedankenaustausches. Die beiden Minister hatten das vollkommene Einvernehmen fest. Sie bestätigten weiter die Entscheidungen, die ihre Regierungen in dieser Angelegenheit getroffen haben und über welche sie selbst eine Erklärung in ihren jüngsten Kundgebungen, insbesondere soweit es sich um das Abkommen von Rom handelt, angaben.

Die übrigen Fragen, besonders der Balkanvertrag hinsichtlich der Politik der Kleinen Entente, die Frage des Völkerbundes und vor allem der Komplex der Abrüstungsfragen, gesehen vom Standpunkt des bevorstehenden Zusammentritts der Konferenz für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen, wurden in die Erörterungen einbezogen.

Die allgemeinere Prüfung der Beziehungen der Länder der Kleinen Entente zu ihren Nachbarn und zu Frankreich ermöglichten den beiden Ministern, die gegenseitig ihre Informationen austauschten, ihre Aktionen im Hinblick auf friedliche Zusammenarbeit in Mitteleuropa und Osteuropa in Einklang zu bringen.

Benesch und Barthou konnten sich einander zu den glücklichen Ergebnissen ihrer freundschaftlichen Unterredungen, die ununterbrochen in absoluter Uebereinstimmung geführt wurden, beglückwünschen."

Rußlands baltischer Garantieplan

Erklärungen Litwinows — Eine deutsche Erwiderung

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion bringt am Freitag ebenfalls die Meldung von dem russischen Vorschlag eines deutsch-sowjetischen Protokolls über die Unabhängigkeit und Unversehrtheit der baltischen Staaten und die Nachricht, daß Deutschland diesen Vorschlag abgelehnt habe. Zugleich veröffentlicht sie Erklärungen Litwinows dazu. Litwinow bringt zunächst sein Bedauern über den ablehnenden Bescheid zum Ausdruck. Er führt weiter aus, daß die von der deutschen Regierung gegebenen Erläuterungen die Bedeutung der Ablehnung des Vorschlages nicht abschwächen könnten. Sein Vorschlag sei im Sinne der Friedensliebe der Sowjetunion und der Wiederherstellung vertrauensvoller Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion gemacht worden. Es sei nicht zutreffend, daß die Sowjetregierung der polnischen Regierung ein ähnliches Protokoll vorgeschlagen habe. Die Sowjetregierung habe nur eine gemeinsame polnisch-russische Erklärung vorgeschlagen, in der die Entschlossenheit zum Schutze der Verteidigung des Friedens im Osten Europas bekanntgegeben und die Notwendigkeit der vollkommenen wirtschaftlichen und politischen Unabhängigkeit der neuen politischen Gebilde anerkannt werden sollte, die sich von dem früheren russischen Reich losgelöst haben.

Eine Verletzung des Friedens im Osten Europas würde ein Vorspiel zum Weltkriege sein. Die Sowjetregierung sei um die Wahrung des Friedens besorgt. Das Protokoll wäre das beste Mittel für die Beseitigung von Verdächtigungen über das Bestehen einer Gefahr für die baltischen Staaten gewesen. Herr Litwinow bestreitet, daß aus dem Protokoll ein Protektorat herausgelesen werden könne. Die Tatsache, daß man einem Lande die Sicherheit garantiere, sei nicht mit einem Protektorat zu vergleichen. Es handele sich vielmehr um eine freiwillig übernommene Verpflichtung, die Unabhängigkeit und Unversehrtheit anderer Staaten zu achten. Der Vorschlag würde bei den interessierten baltischen Staaten sicher wohlwollend aufgenommen werden. Litwinow betont, er habe ein Mittel für die Beseitigung oder Milderung der Entfremdung zwischen Deutschland und der Sowjetunion vorgeschlagen, dieses Mittel werde von Deutschland ohne überzeugende Begründung abgelehnt. Zum Schluß begrüßt er die Bereitschaft der deutschen Regierung zu freundschaftlicher Fühlungnahme mit der Sowjetregierung, die den Zweck habe, Uebereinstimmung über die beide Länder betreffenden politischen und wirtschaftlichen Fragen zu sichern und die vertrauensvollen Beziehungen wiederherzustellen. Die deutsche Regierung habe keine Wege gewiesen, wie dies geschehen solle.

*

Die Ausführungen des sowjetrussischen Außenkommissars enthalten kein Argument, das geeignet wäre, die deutsche Auffassung zu widerlegen. Auch von sowjetrussischer Seite kann nicht bestritten werden, daß die Sicherheit der baltischen Staaten von keiner Seite bedroht ist und daß daher nicht der geringste Anlaß zu einem derartigen deutsch-sowjetrussischen Pakt vorliegt. Außerdem ist festzustellen, daß der sowjetrussische Vorschlag vertragliche Abmachungen bezüglich dritter Staaten bezweckt, ohne daß diese Staaten dies gewünscht hätten oder auch nur gefragt worden wären. Daß die politischen Ideen der Regierungen der baltischen Staaten sich in ganz anderer Richtung bewegen, ergibt sich mit aller Deutlichkeit aus den Nachrichten über die Aufnahme des sowjetrussischen Vorschlages. Der lettische Ministerpräsident Ulmanis hat in einem Preinterview seine Ueberraschung über die von Sowjetrußland eingeleiteten Verhandlungen zum Ausdruck gebracht. Wir glauben auch zu wissen, daß bei den Regierungen der übrigen interessierten Länder volles Verständnis für die deutsche Auffassung herrscht.

Die deutsche Stellungnahme zu dem sowjetrussischen Vorschlag ändert selbstverständlich nichts an dem Wunsche der deutschen Regierung, mit der Sowjetregierung freundschaftliche und für beide Teile nutzbringende Beziehungen zu unterhalten. Eine gleiche Einstellung in Moskau, die nur eine Frage des politischen Entschlusses ist, dürfte das beste Mittel sein, zu einer Wiederherstellung vertrauensvoller Beziehungen zwischen beiden Ländern zu gelangen.

Berufswettkämpfer in der Entscheidung

Reichsjugendführer Baldur v. Schirach eröffnete am Freitag im festlich geschmückten Preußenhaus in Berlin den Ausscheidungskampf der Besten, Sieger im Reichsberufswettkampf. 500 Jungarbeiter, kaufmännische Lehrlinge, Handwerkslehrlinge und Jungbauern waren aus allen Teilen des Reiches zusammengekommen, um im friedlichen Berufswettstreit ihre Kräfte zu messen. Der Reichsjugendführer begrüßte die jugendlichen Sieger als die Berufselite der deutschen Jugend. Diese Stunde sei ein neuer Beweis, daß ganz Deutschland eine Arbeiterbewegung geworden ist, daß ganz Deutschland im Banne des deutschen Arbeiters und seiner Siegesfahne stehe.

Dann wurden die Aufgaben für die theoretische und weltanschauliche Prüfung verteilt. Am Sonntag folgen die praktischen Prüfungen, die in einer Reihe von großen Berliner Betrieben durchgeführt werden. Die Sieger aus diesen Ausscheidungskämpfen werden am 30. April in einer Feierstunde anstaltung der Reichsjugendführung geehrt, während die 15 Reichssieger am 1. Mai vom Führer empfangen werden und die Ehrenpreise erhalten.

Der Reichskanzler empfing den Führer des Reichsverbandes deutscher Offiziere, Generalmajor a. D. Graf von der Goltz, der dem Führer meldete, daß der Reichsverband hinter ihm [illegible]

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 50. Samstag, den 28. April 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortm.-Mengede, den 28. April 1934.

* **Aprilwetter.** Der April ist der Monat der Launen. Er gleicht einem Hysterischen, der noch eben lachte und scherzte, aber schon ein böses Gesicht zeigt, Tränenströme fließen läßt, einen wahren Hagel des Spottes niederprasselt oder „eisige Kälte" verrät. Gerade die letzten Tage brachten eine ganze Musterkollektion der verschiedenartigsten Wetterzustände, so daß mancher wahrhaft in Verlegenheit geriet, ob er sich noch winterlich, übergangsmäßig oder schon sommerlich kleiden sollte. Hoffentlich tritt bald beständiges, frühlingsmäßiges Wetter ein, wenn auch zur rechten Entwicklung der Vegetation ein paar Regentage hin und wieder erwünscht sind.

* **Kantatesonntag.** Am morgigen Sonntag wird außer einer Chormitwirkung im Hauptgottesdienst der evgl. Kirche der Posaunenchor nach dem Hauptgottesdienst um 11 Uhr auf dem Marktplatz und nachmittags am Krankenhause spielen.

* **Kampfbund.** In der letzten Kampfbundsitzung machte der Obmann Herr Brinkhoff nähere Mitteilung über den Kampfbundtag der westfälischen Männerkampfbünde am 6. Mai. Als Redner sind vorgesehen Pastor Müller-Schwefe, Pastor Knolle, Hemer und Pastor Dr. Stenger.

* **Theater-Abend.** Im Saalbau Sigges veranstaltet die Nationale Bühnengesellschaft am morgigen Sonntag einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt der Schwank „Der Meisterboxer".

* **Gebrauch arsenhaltiger Mittel beim Bespritzen von Obstbäumen.** Im Interesse der Bienen ist durch Regierungspolizeiverordnung für den Umfang des Regierungsbezirks Arnsberg verboten, mit arsenhaltigen Mitteln in die Blüten irgendeiner Obstsorte zu spritzen. Bäume, die in unmittelbarer Nähe der Bienenstände stehen, dürfen nur abends nach Beendigung des Bienenfluges nach vorheriger Verständigung mit dem Imker mit arsenhaltigen Mitteln bespritzt werden. Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung sind mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bedroht.

* **Nationaler Feiertag — 1. Mai.** Auf Grund des Gesetzes über die Feiertage bleiben die städt. Büros und Kassen am Dienstag, dem 1. Mai geschlossen. Die Standesämter der Stadt Dortmund sind für die Anmeldung von Sterbefällen und Totgeburten von 10,30 bis 11,30 Uhr und das Friedhofsamt von 10,30 bis 12,30 Uhr geöffnet.

* **Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung.** Die Ausgabe der Bezugsscheine für Haushaltmargarine und der Fettverbilligungsscheine für Speisefette für die Nichtunterstützungsempfänger für die Monate Mai und Juni beginnt am Sonnabend, dem 28. April 1934 (heute); und zwar werden ausgefertigt am: Sonnabend, den 28. April die Berechtigten mit den Buchstaben A und B; Montag, den 30. 4. die Berechtigten mit den Buchstaben C, D, E; Mittwoch, den 2. Mai die F; Donnerstag, den 3. Mai H; Freitag, den 4. 5. J, J, K; Sonnabend, den 5. Mai die M; Montag, den 7. Mai R, O, P, Q; Dienstag, den 8. Mai R; Mittwoch, den 9. Mai S; Freitag, den 11. Mai T, U, V; Sonnabend, den 12. Mai W; Montag, den

Wie begehen wir den Tag der nationalen Arbeit in Mengede?

Das Festprogramm anläßlich des Feiertages der deutschen Arbeit wickelt sich im Bereich der Ortsgruppe Mengede wie folgt ab:

30. April 1934:

20 Uhr Antreten am Marktplatz zum Einholen des Maibaumes von der Ortsgrenze. Am Marktplatz Aufstellen des Maibaumes. Eine rege Beteiligung der Mengeder Einwohnerschaft wird erwartet.

21,30 Uhr: Uebertragung der Kundgebung der HJ. vom Brocken. Entzünden des Maifeuers, Rede des Reichsjugendführers Baldur von Schirach.

1. Mai 1934.

8 Uhr: Kindergottesdienst beider Konfessionen in den Kirchen. 8,30 Uhr Antreten der evgl. Mitglieder der Parteigliederungen am Marktplatz. 9 Uhr Kirchgang derselben.

9 Uhr Uebertragung der Kundgebung der Schuljugend im Berliner Lustgarten. Rede des Reichsministers Dr. Goebbels. Lehrer und Schulkinder haben geschlossen hieran teilzunehmen.

9,30 Uhr Antreten der kathol. Mitglieder der Parteigliederungen und übrigen Mitglieder beider Konfessionen der Arbeitsfront am Marktplatz. 10 Uhr gemeinsamer Gottesdienst in beiden Kirchen.

12 Uhr Empfang der Arbeiterabordnungen durch den Führer in der Reichskanzlei. Reichssendung. Gelegenheit zum Abhören auf dem Marktplatz, doch können Inhaber von Radiogeräten diese Sendung auch zu Haus abhören.

13,45 Uhr Antreten zum Festzug auf dem Marktplatz. Die Festwagen nehmen in der Rigwinstraße Aufstellung. Die Teilnehmer marschieren möglichst in Berufskleidung oder im Festanzug der Arbeitsfront.

Der Festzug bewegt sich durch folgende Straßen:

Ab Markt, Castroper-, Siegen-, Freihof-, Williburg-, Mengeder-, Ammer-, Georg-Hallermann-, Hansemann-, Castroper-Straße zum Markt. Dortselbst Aufmarsch der Fahnen, Eröffnung der Kundgebung durch Pg. Franz Land M. d. R.

Ab 16 Uhr Uebertragung des Staatsaktes auf dem Tempelhofer Feld. Große Rede des Führers.

19,15 Uhr Schlußkundgebung im Lustgarten mit der Rede des Preuß. Ministerpräsidenten General Göring. Gelegenheit zum Abhören auf dem Marktplatz.

Ab 20 Uhr Saalfeiern in den Lokalen Kaffsack, Sigges, Purcell und Knoch.

14. Mai X, Y, Z. Die Anträge auf Bewilligung der Speisefettverbilligungsscheine sind an den obigen Tagen bei den zuständigen Wohlfahrtskreisstellen anzubringen. Für die Prüfung der Bedürftigkeit sind, wie im Vormonat, sämtliche Unterlagen wie Familienbuch, Rentenbescheinigungen, Lohnbescheinigungen der arbeitenden Familienangehörigen usw. mitzubringen. Ohne diese Bescheinigungen und Unterlagen können Fettverbilligungsscheine nicht abgegeben werden. Die oben angegebenen Abfertigungstage sind genau einzuhalten, das Wohlfahrtsamt ist an den betreffenden Tagen von 7,30 Uhr bis 12 Uhr geöffnet. Die Empfänger der Stammabschnitte werden in ihrem eigenen Interesse ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Stammabschnitte mit den Bestellscheinen unverzüglich bei einer Verkaufsstelle vorgelegt werden müssen, um die rechtzeitige Belieferung sicherzustellen.

* **Plakettenverkauf.** Es wird darauf hingewiesen, daß am morgigen Sonntag im Mengeder Ortsgruppengebiet der Verkauf der Plaketten für den Festtag der deutschen Arbeit zum Preise von 20 Pfennig stattfindet. Die Verkäufer sind mit einem Ausweis der politischen Leitung versehen.

* **Sei kein Barbar.** Kaum ragen die gelben Blütendolden der Schlüsselblume aus der grünen Blattrosette, da sind auch schon die Hände da, die alles schonungslos abreißen. Dem Buschwindröschen und Hahnenfuß, der Sumpfdotterblume, dem Wiesenschaumkraut und vielen anderen Frühblütern ergeht es ebenso. Und dabei eignen alle diese Blumen sich kaum zum Mitnehmen, weil sie leicht welken. Wenn man bescheiden wäre und sich mit einigen Blumen begnügte, würde man nichts gegen ein Abpflükken sagen. Wenn aber ganze Hände voll abgerissen werden, dicke Bunde, die Körbe füllen, auf dem Wochenmarkt und an den Privatwohnungen zum Kauf angeboten werden, wenn man sogar die Pflanzen mit Wurzeln ausgräbt, dann ist das Naturraub und Naturschändung, die strafbar sind. Lehrer, Erzieher, Jugendführer, die zum Tier- und Pflanzenschutz ermahnen, können durch Belehrung und Aufklärung allein diesem Naturfrevel nicht steuern. Es sind nicht immer Kinder und Jugendliche, die beim Blumenpflücken dem Bauern die Wiese zertreten und ihn dadurch um einen Teil des Ertrages bringen, sondern vielfach erwachsene Menschen, die so gedankenlos handeln. Da ist es erforderlich, daß alle mithelfen. Diese grobe Beraubung und Verunstaltung der Natur muß nun endlich einmal aufhören! Zudem spenden diese frühblühenden Blumen und Pflanzen auch Nektar und Blütenstaub für die Bienen, Hummeln und anderen Insekten, die im Haushalt der Natur unentbehrlich sind. Nun wissen wir aber, daß die fleißigen Bienen fast ganz allein die Befruchtung der Obstbäume vermitteln. Es ist also direkt eine Schädigung der deutschen Volkswirtschaft, wenn die genannten Blumen massenhaft abgerissen werden. Also, schont die Natur, achtet ihre Schönheit!

* **Schlafen bei offenem Fenster. Was man im Frühjahr beachten muß.** Für die nächtliche Regenerierung des Körpers ist nichts notwendiger als reine Luft. Aber nicht alle Menschen schätzen das unentbehrliche Lebenselement so ein, wie es ihrer Gesundheit gut wäre, und man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß die meisten bei der Vorstellung, bei offenem Fenster schlafen zu müssen, ein gelinder Schauder befällt. Das ist grundfalsch. Ebenso falsch wäre es freilich, wenn jemand, der es garnicht gewohnt ist, plötzlich bei weit aufgerissenen Fenstern schlafen wollte. Man geht am besten so vor, daß man zunächst nur einen kleinen Spalt des Fensters offen läßt, und den Vorhang herunterzieht oder, wo keiner ist, eine Decke über das Fenster hängt, damit die frische Nachtluft nicht unmittelbar ins Zimmer fallen kann. Selbstverständlich muß das Bett möglichst weit vom Fenster aufgestellt sein. Unbedingt notwendig ist es, sich beim Schlafen gut zuzudecken und die Hände unter der Decke zu halten. Nach einiger Zeit kann man das Fenster weiter aufmachen und den Vorhang etwas höher ziehen, bis man schließlich auf die hygienischen Krücken ganz verzichten und bei offenem Fenster — und weil jetzt gewohnt, auch nur so — schlafen kann. Besonders Empfindliche können ja die etappenweise Gewöhnung noch vorsichtiger dosieren und zunächst mit dem Oeffnen des Fensters im angrenzenden Raum beginnen. Man wird bei richtiger Durchführung die angenehme Entdeckung machen, daß man immer besser schläft und immer frischer sich erhebt. Die kommende bessere Jahreszeit bietet die beste Gelegenheit, mit diesem bequemen, billigen und doch so dankbaren nächtlichen Luftkur zu beginnen.

Bodelschwingh-Westerfilde

* **Konzert des MGV. Sangesfreunde-Westhausen.** Am morgigen Sonntag stellt sich der genannte Verein einmal wieder in einem eigenen Konzert vor. „Abend für das deutsche Volkslied", so ist es betitelt. Alte und neue Volkslieder, vertraute Weisen werden unter H. Lichtenbergs Stabführung erklingen. Eine angenehme Abwechslung im Programm sind die von Erwin Althoff, Witten, vorzutragenden Lieder zur Laute.

Aus dem Sängerleben.

Starke Zunahme der Zahl der Mitgliedsvereine im DSB.

Aus allen Gauen des DSB. wird auf der Bestandserhebung vom 1. Januar 1934 eine starke Zunahme der Mitgliedsvereine gemeldet. Die Gaue haben zum Teil ihre Mitgliedszahlen verdoppelt. Ganz besonders auffallend ist der Zuwachs im Gau Sachsen, dessen Gauführer Dr. Langmann in dem letzten Heft seines Mitteilungsblattes rund 62000 Sänger und Sängerinnen in 1780 Vereinen feststellt. Die Bestandserhebung des Vorjahres schloß mit 25000 Sängern und Sängerinnen ab.

Nichtberufsmusiker als Chorleiter!

Die Reichsmusikkammer hat folgende Verfügung erlassen:

Mehrfach haben Leiter von Ortsmusikerschaften Chordirigenten von Gesangvereinen, die Nichtberufsmusiker sind, die weitere Tätigkeit in ihrem Verein untersagt. Ein derartiges Vorgehen ist unstatthaft. Fälle, in denen durch das Auftreten von nicht berufsmäßigen Chordirigenten Berufsmusiker geschädigt werden, sind unverzüglich der Reichsmusikkammer zu melden. Die Reichsmusikkammer wird demnächst mit dem als Fachverband eingegliederten DSB eine endgültige Regelung über die Chordirigentenfrage treffen. J. A.: Ihlert.

Bi us te Hus.

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgegen.

(Nachdruck verboten.)

Mien leiwe Redaktör! (16

Dew ek di dat nit sagt, de April här't ächter Ohren. Aerst bedriegt hä sik at dat artigste und un deit, at wann hä gar käen Wiätterken maken künn, un op äenmoal wiest hä sine Rück. Af un tau lacht hä us met'm prächtigen Sunnenschien ut, wiel at wi oahne Schirm um Hus goahn sind. Siene Schüerkes verstoppt hä blauß, üm de Lüe te iärgern. Mi hiet dat besunners op'm Magen. Lacht mi ganz unterstieks an, at ek ut'm Hus goah, lät mi nit noahm Bahnhuof kommen un säept mi as ne Stier, wo nit Hus un Dak taum Unnerkriepen stonn, in, at wann hä mi alle plattdütschen Sünnen afwaschen woll. Un at ek noah Hus geng, lacher hä mi vam Bahnhuof bis an de Husdüer äerst rächt ut. Wippstiädt, wä hätt käen Bewiegungsmöglichkeiten sik bim Rugby-Klub „Seemannslos" (Vereinslokal Schröder am Kanal hiet opniemen loaten, kam vam letzten Trainingsoabend natt at ne Katt noah Hus. Un Isbäell bläew doabi, hä wör int Water fallen, wiel at doch ant Hus garnit wiet här. Un dorüm kräeg hä statt Grock Grienblaumentäe an twäe häete Bolten int Gesicht gebracht. Loat wi ne doa dräug wäeren. Mi. I. R. Wann di wuohl en Rüehn fäehlt, dann es Tied. Du bruksst blaus noah de Lukas-Kerk Nr. 13 te fäuern. Doa kannst du alls Kinnen, vam Apenpinscher bis taum grötsten Hunden (Dogge). Wä sien Rüehn nit anmeld'n un siene Stüern nit betahlt, däem wäet dat Rüeh gepennt. Wo de Kuckuck bim Rüehn ümgetiäwt wäet, wäet ek nit. (Bi de Möbel hätt ne de Lüe, wä van däem Fräuhjoahrsmarkt beföcht wäet, müeglichst unsichtbar angebracht hemmen.) Un dat Metniemen van son lebennigen Pandobjekt es auk sone Sak. Bi en Mops gäeht dat jo noch, oawer en scharpen Dobermann, wä dat ganze Maul vull Täen hiet, un op'm Mann dressäert es, äenfach et ne oalle Kauh ant Strick te niemen, gäeht dann doch nit. Gerichtsvollzieher Kliäsploaster mocht düese Dag en grauten Schäeperrüehn pennen. At de theoretische Däel van de Amtshandlung affolwäert was, soll dat Objekt van düese hauch nautpienlike Handlung metgenuommen wäeren. „Kriet ne ink mäh harut", sag de Aegendümer, wä met de Licht üewer de Schullern doabistonn, wiel at hä ne Kar vull Aal in'n Garn fäuern woll. Wiel at oawer Kliäwploaster all bäuse Geschichten erliäwt har, un at Andenken väer afgemoalte Täen in de rächte Wade har, bracht hä sik en Rüehnleier met wä in Berlin at Rüehnfänger afgebaut was. Dä soll „Arno von der stolzen Höhe" (de Rüehn sind van Dage alle adelig, wiel at se iähren Stammbaum biätter noahwiesen künnt, at iähre Häerns.) an de Kiett niemen. De Mann fong dat fuorts te dumm an. Hä woll däen Rüehn met en Stück Wuorst bestiäcken. Dat kannt de Rüeh vam Dressurplatz un wußt nu Beschäed. Kum mok de Fänger de Düer vam Rüehnstall uoppen, doa hong iähm Arno all am Arm. Vör Angst üm siene Waden sprung Kliäwploaster an de Siet, stolper üewer de Schuwkarnbäum, schmäet de Bulljonfatt üm, un lag met samt siene Akten im Odör. — — —(Pause: Rieserbessem un ieskoalt Pumpenwater triät in Funktiaun. De Aktentasch wäet utgespoalt. De parfümierten Popieren in Zeitungen ingedreiht.) Op ne „Fortsetzung" van de Amtshandlung woar Verzicht geleist. — „Versammlung der Liebhaber an Ort und Stelle" stonn i nde nächste Versteigerungsanzeige, wo „Arno von der stolzen Höhe" dran angebuon was. Kliäwploaster vertallt de Geschichte siene Amtsbräuers, wä ne gehörig utlacht het. Aener van iähm mok iähm däen Büerschlag: Mak dat ganz äenfach sau at ek. Im Ruckfack niemst du die dann twäe Uowenpitzen füer de Bäen un twäe Krümmers füer de Järm met, wänn dit wier son häus Objekt te pennen hiest. Wä däen Schaden hiet und so weiter!

M. I. R. So langsam gäeht nu noah Pingsten. Dat kannst du am Huspuß miärken. Aenes Dags kömmst du noah Hus, un diene Bude stäeht opm Kopp un süeht ut, at wann doa ne Babeanstalt opgedoahn wären soll. Oawer et giet ok noch annere Täeken. Dat Suermaus im Fatt fängt an rostig te wären, un de ingemakte Witzebauhnen rukt wat kräftig, wann Dauk un Fläut afgenuommen wäet. In en ördentliken Hushoalt draf nits ümkommen, un dorüm kömmt dat Ingemiäksel mehr at süß op'm Jättfahrplan. Un wat de Mensch nu äenmoal nit gäern iet, dat mag hä äerst rächt nit, wannt te fak op'm Disch kömmt. So gengt ok Fritzken Möllers utm Münsterlann, wä düet Joahr in de Schaul kommen es un däen wietsten Schaulwiäg in de Burschopp hiet.

Doa, wo't vam Duorp in de Hei hengäeht,
en oalt verfalln Krüezbild stäeht.
Et stäeht all lang, un manchäen Hiät
hiet siene Naut un Suorg iähm biät.
Wä't satt hiet, däen deckt lang de Eär.
Van Dag stäeht doa Fritz Möllers füer,
met Augen bloa un Hoar buntkrus;
kömmt ut de Schaul un well noah Hus.
Foalt trüe de Füstkes. Wat hä sag?
„Fritzken saun schäunen Hunger hiet,
giew, dat van Dag käen Suermaus giet!"
Wiel hät nit mag.

Kindlik Vertrun! Wellt huoppen, dat Fritzken Möllers im Liäwen käene gröttere Suorgen hiet.

Nu fiert wie taum twedden Moal däen äersten Mai ak äen Volk. De Hiemmel hiet sik üewer Dütschland langsam klöert. Wann wie düeraes Joahr met Huoppnungsfreide fiern. dann fiert wi düet Joahr met tauversichtlichem Dank. Et gäeht düeran. Un wann äerst de Vernunft ok bi de anneren Völker siegt, dann gäeht ok de Dichterdraum in Erfüllung: „Es ist ein großer Maientag der ganzen Welt beschieden.

Düerleisig sind wi noch nit sowiet. Gewiß, et es schäun, wann use Turnierrüters, wä de dütschen Farwen in Frankrich vertriät, so nett opgenumen wäet. Un use Offiziere niemt sieker de Geliägenheit bi de Hoar, de Kamroaden van de anneren Länner üewer dat nigge Dütschland kloaren Wien integeiten. Oawer wat helpt dat alle, wann de Regierungen nit wellt. Use Lüe in Frankrich und Barthou in Warschau. De Franzaus es bang, Polen künn te hiärtlik met us verkehren un ut däem gueden Verhältnis künn ne „Vernunftehe" wären. Un dann wör dat düele Geld, wat Frankrich düerschuotten hiet, un doch taum Verscheiten bestemmt was, verluoren. Im Austen reckt sik de kleine Japaner un well China unner siene Flüeken niemen. Nümms sall mäh met China handeln un verhandeln dröwen, oahne sienen giällen Brauer te froagen. Un wier handelt sik üm Geld, wat de anneren China taustiäcken het un nu bang sind, te verleisen. Doa est es moal wier guet, dat wi käen Geld te verpumpen het. Süß dreihen se us doa auk noch en Strick drut.

Wat wi nit alls doan hemmen söllt! In Belgien es en berühmt Bild gestuohlen, wat sau bekannt un sau düer es, dat't unmüeglik in Dütschland verkoft oader gewiesen werden kann. Un wie söllt doan hemmen. — De Striek het sovüel at: Mensch ärger di nit. Du kriest süß de Gialtsucht, un se hoalt di dann för en Chinesen.

W iiert in Dütschland däen äersten Mai, sau at ne noch käen Volk fiert hiet un fieren kann. Dat sall us Traust sien.

Dorüm met Heil Hitler!

Dien Amadeus.

Aus Westdeutschland

Vom Lieferwagen angefahren und tödlich verletzt

Bielefeld. Der Schriftsetzer Tubbesing wurde auf der Gütersloher Straße von einem Lieferwagen angefahren. Der Mann kam zu Fall, erlitt einen Schädelbruch und starb kurze Zeit darauf.

Die Nachbarbeziehungen zwischen dem Osnabrücker Land und Holland. Pflege des Grenzverkehrs

Osnabrück. Auf Veranlassung des Leiters des Verkehrsvereins in Hengelo an der oldenburgischen Grenze unweit Bentheim und gleichzeitigen Vorsitzenden der Twentsch-Hannoverschen Verkehrsgemeinschaft auf holländischer Seite waren Mitglieder der Regierung, der Kreis- und Kommunalverwaltungen und der Wirtschaft des Osnabrücker Bezirks zu einer Verkehrstagung nach Hengelo geladen worden. So herzlich und aufmerksam der Empfang und die Bewirtung waren, so harmonisch war auch der Verlauf der von den holländischen Freunden in festlichem Rahmen gehaltenen Zusammenkunft. Die holländischen Nachbarn hatten es sich nicht nehmen lassen, den mit den Landesfarben beider Staaten geschmückten und stimmungsvoll hergerichteten Festsaal zu Ehren ihrer Gäste mit reichem Blumenschmuck zu versehen. Den Absichten der Veranstalter entsprechend fand ein ausgiebiger persönlicher Gedankenaustausch zwischen den holländischen und deutschen Teilnehmern statt. Die persönliche Fühlungnahme ermöglichte es, praktische Maßnahmen, die der beiderseitigen Verkehrsförderung dienen und sich bereits in diesem Sommer voll auswirken werden, zu beschließen. Alle Teilnehmer der Tagung gewannen die Ueberzeugung, daß es bei ehrlichem Willen möglich sein müsse, auch über die Grenzen hinaus ein freundschaftliches gegenseitiges Verstehen und einen dementsprechenden Verkehr anzubahnen. Weiter bot die Zusammenkunft Gelegenheit, unter Führung der Gastfreunde die Schönheiten und die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Twente eingehend kennen und schätzen zu lernen. Besonderes Interesse erregte der musterhafte Twentsche Flugplatz, der hinsichtlich seiner Lage, Beschaffenheit und seiner Bauten wohl zu den schönsten europäischen Flughäfen gerechnet werden kann. Die Tagung gab den deutschen Teilnehmern u. a. wieder die Gewißheit, daß das Twentsche Nachbargebiet mit seiner Vielseitigkeit auch für die Bewohner des Osnabrücker Landes ein lohnendes Ausflugsziel ist.

Revision im Dörentruper Prozeß verworfen

Die Reichsbahn um 500 000 RM betrogen

Lemgo. Das Reichsgericht verwarf am Donnerstag die von dem früheren Direktor Barkhausen aus Neuenkamp bei Lemgo gegen das Urteil der Detmolder Strafkammer vom 1. Februar 1934 eingelegte Revision als unbegründet. Damit ist der Angeklagte wegen fortgesetzten Betruges zu einer zweijährigen Gefängnisstrafe rechtskräftig verurteilt. Barkhausen war von 1902 bis 1928 geschäftsführender Direktor der Dörentruper Sand- und Tonwerke G. m. b. H., die Stampf- und Klebemasse herstellt. Barkhausen deklarierte die Klebemasse jahrelang für den Versand mit einem zu niedrigen Tarif. Er hatte gelegentlich Sachverständigen der Reichsbahn bei einer Besichtigung des Werkes wahrheitswidrig angegeben, daß der zur Herstellung der Klebemasse erforderliche Ton aus eigenem Grund gewonnen und beigemischt würde. In Wirklichkeit bezog er jedoch Ton für diesen Zweck aus anderen Gruben. Im gütertariflichen Sinne war diese mit Hilfe werkfremden Tons gewonnene Klebemasse nicht als Rohprodukt anzusehen. Trotzdem nahm Barkhausen den billigen Tarif in Anspruch, um den Umsatz des Werkes und damit seine Tantieme zu steigern, die jährlich rund 100 000 RM neben einem festen Jahresgehalt von 55 000 RM betrug. Auch nach seinem Ausscheiden wurden diese Manipulationen bis zum Jahre 1933 beibehalten und dadurch der Reichsbahn ein Schaden von insgesamt 500 000 RM an hinterzogener Fracht zugefügt.

Tragischer Tod

Lippstadt. Ein hiesiger Schneidermeister wurde von einem Stein seines im Ausbau befindlichen Hauses so unglücklich am Kopf getroffen, daß er an den Folgen im Krankenhaus starb.

merkwürdiger Verkehrsunfall

Rüthen. Von einem Lastauto mit angehängtem Teerwagen löste sich ein Hinterrad, ohne daß die Insassen den Vorfall bemerkten. Als sich später auch das zweite Hinterrad löste und seine eigenen Wege ging, stürzte der Wagen um, wobei sich das Teer auf die Straße ergoß.

Vom Bullen angefallen

Lichtenau. Ein hiesiger Landwirt wurde von einem Bullen angefallen und mit den Hörnern derart zugerichtet, daß er neben Fleischwunden noch einen Bruch des rechten Schulterblattes davontrug. Er wurde dem Krankenhaus zugewiesen.

Tot aufgefunden

Bad Salzuflen. In der Nähe des Kleinbahnhofes Kurpark wurde heute früh ein Mann im Straßengraben tot aufgefunden. Die Leiche wurde zur Friedhofshalle geschafft, wo bisher Verletzungen nicht festgestellt werden konnten, die auf eine gewaltsame Tötung schließen ließen.

Schweres Autounglück

Dülmen. Ein Lastwagen mit Anhänger mit einer Ladung Steinen für das Arbeitslager in den Borkenbergen mußte wegen eines Motordefektes für kurze Zeit halten. Diesen Augenblick benutzte ein junger FAD-Mann, sich im nahen Feld die Fasanen zu besehen. Dabei achtete er nicht darauf, daß der Lastzug anzog. Er wollte aufspringen, verfehlte den Tritt und wurde von dem schweren Anhänger überfahren. Ein Bein wurde ihm abgequetscht, das andere mehrfach gebrochen und das Becken eingedrückt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Vom Ertrinken gerettet

Borken. Eine ältere Frau aus Heiden fiel in der Nähe der Badeanstalt in die Aa. Arbeitsdienstwillige retteten sie vor dem Ertrinken und sorgten für die Ueberführung in das Krankenhaus. — Zollbeamte entdeckten ein Schmuggellager, bei dem sie eine größere Menge Zollgut beschlagnahmen konnten. Zwei Schmuggler konnten verhaftet werden.

Wirtschaftliche Besserung im Bezirk Hagen-Haspe

Hagen. Im Bezirk Hagen-Haspe ist eine erfreuliche wirtschaftliche Belebung in der gesamten Eisenindustrie festzustellen. Durchweg sind die Betriebe augenblicklich gut beschäftigt. Bei den größeren Werken wurde in letzter Zeit eine Reihe von Neueinstellungen vorgenommen. Das Hasper Eisen- und Stahlwerk zählt augenblicklich eine Belegschaft von etwa 3000 Mann einschließlich 400 Beamten und Angestellten. Davon wurden etwa 300 Mann in letzter Zeit neu eingestellt. Ferner wurde ein neuer Hochofen angeblasen. Auch die Firma Ackermann & Co. beschäftigt augenblicklich 100 Mann. Die Belegschaft des Gußstahlwerks Wittmann hat etwa 200 Neueinstellungen zu verzeichnen und beschäftigt jetzt 850 Mann.

Motorradfahrer tödlich verunglückt

Bochum. Bei einem Zusammenstoß mit einem Personenkraftwagen, der sich in der Nacht zum Donnerstag auf der Dorstener Straße vor dem Bahnhof Präsident ereignete, erlitt der Führer des Kraftrades einen Kieferbruch und eine schwere Gehirnerschütterung, während eine auf dem Sozius mitfahrende Begleiterin nur eine leichte Gehirnerschütterung davontrug. Beide wurden in das Elisabethkrankenhaus eingeliefert, wo der Führer des Kraftrades inzwischen seinen Verletzungen erlag.

Vom Telegraphenmast gestürzt

Wanne-Eickel. Der Telegraphenarbeiter Wilhelm Hecker, der am Donnerstagnachmittag in der Bickernstraße mit Ausbesserungsarbeiten an der Leitung beschäftigt war, stürzte plötzlich infolge Bruches des Mastes aus einer Höhe von 11 Meter in die Tiefe. Der Bedauernswerte wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch.

Schwerer Einbruch im Westerwald

Marienberg. In der vergangenen Nacht wurde in ein hiesiges Konsummagazin eingebrochen. Die Täter, die Bekleidungsstücke im Werte von etwa 1000 RM stahlen, flüchteten in einem Personenkraftwagen, dessen Kennzeichen nicht festgestellt werden konnte, in Richtung Köln.

Vertretungsverbot für Rechtsanwalt Thormann

M.-Gladbach. Bereits während des Volksvereins-Prozesses war den Behörden die landesverräterische Verbindung des Rechtsanwalts Thormann mit ausländischen Stellen zur Kenntnis gekommen. Mit Rücksicht auf die reibungslose Durchführung des Prozesses hatte man aber davon abgesehen, Maßnahmen gegen Rechtsanwalt Thormann zu ergreifen. Thormann wurde einige Zeit nach dem Urteilsspruch in Schutzhaft genommen, aus der er inzwischen wieder entlassen ist.

Die Untersuchung bei Thormann hat nur einen Teig seiner landesverräterischen Korrespondenz mit dem Ausland zutage gefördert; der weitaus größte Teil dieser Korrespondenz war jedoch von Thormann vernichtet worden. Abgesehen aber von einer engen Verbindung Thormanns mit Förster haben die Ermittlungen weiter eine Verbindung zwischen Thormann und dem sich ebenfalls landesverräterisch betätigenden Professor Quidde in Genf ergeben. Einer strafrechtlichen Verfolgung Thormanns steht die Amnestie vom Dezember 1932 für politische Straftaten entgegen. Das Ehrengericht der Anwaltskammer im Bezirk des Oberlandesgerichts Frankfurt a. Main hat aber im Anschluß an die polizeilichen Ermittlungen ein Verfahren gegen Thormann eingeleitet und durch einen Beschluß vom 10. 3. 1934, dessen schriftliche Abfassung jetzt vorliegt, gegen Thormann ein Vertretungsverbot gemäß § 91a der Rechtsanwaltsordnung verhängt, weil zu erwarten steht, daß in dem gegen ihn anhängigen Ehrengerichtsverfahren auf Ausschließung aus der Rechtsanwaltschaft erkannt werden wird. Damit ist Thormann das Auftreten als Rechtsanwalt vor deutschen Gerichten verboten.

Abschied von Sturmführer Winkelmann

Düsseldorf. Auf dem Hofe des 1. NS-Facharbeitslagers in Benrath fand am Donnerstagnachmittag für den vor einigen Tagen tödlich verunglückten Leiter des Lagers, Sturmführer Winkelmann, eine Trauerfeier statt. Gauarbeitskommissar Dr. Winkenwerder widmete dem Toten herzliche Abschiedsworte zugleich auch im Namen des Gauleiters. Er teilte mit, daß Gauleiter Florian im Einvernehmen mit dem Reichsführer der Marine-SA verfügt habe, daß das Lager in Zukunft den Namen „1. NS-Facharbeitslager Sturmführer Winkelmann" führen werde. Ein großes Trauergefolge gab dann dem Toten das letzte Geleit bis Hilden, von wo die Leiche nach Stettin übergeführt wurde.

Neuer Dirigent der Bayreuther Festspiele



Generalmusikdirektor Franz von Hößlin dirigiert in diesem Jahre auf Einladung von Frau Winifred Wagner und des Generalintendanten Tietjen drei Aufführungen des „Parsifal", dessen musikalische Vorbereitung er auch übernimmt. — Franz von Hößlin, der jetzt als Generalmusikdirektor in Breslau wirkt, war bis 1932 in der gleichen Eigenschaft in Wuppertal tätig.

Gegen unverantwortliche Beunruhigungsversuche

Aachen. Die Staatspolizeistelle für den Bezirk Aachen teilt mit: In verschiedenen Tageszeitungen des Regierungsbezirks sind in der letzten Zeit wiederholt zu den kulturpolitischen und religiösen Auseinandersetzungen der Gegenwart Ausführungen gemacht worden, in welchen der Begriff eines deutschen Neuheidentums in Beziehung gebracht wird zu Bestrebungen des Nationalsozialismus. Da derartige Ausführungen den gegebenen Tatsachen in keiner Weise entsprechen und infolgedessen eine Beunruhigung der Oeffentlichkeit darstellen, wird darauf hingewiesen, daß die betreffenden Zeitungen in Wiederholungsfällen mit scharfen Maßnahmen zu rechnen haben.

Großfeuer in St. Goar

Ein Kind in den Flammen umgekommen

St. Goar. Gestern abend kurz nach 10 Uhr bemerkte man in einem Wohnhaus in St. Goar einen Brand, der allem Anschein nach durch Kurzschluß entstanden ist. Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit aus. Im Nu hatten die Flammen auch ein zweites Wohnhaus erfaßt und von hier aus breitete sich das Feuer auf eine Scheune aus, so daß ein großer Gebäudekomplex in ganz kurzer Zeit in hellen Flammen stand. Die Bewohner der beiden Wohnhäuser, die fast alle schon in den Betten lagen, wurden dem Feuer derart überrascht, daß es nicht mehr möglich war, ihre Möbel und sonstigen Habseligkeiten in Sicherheit zu bringen. Leider hat das Feuer auch ein Menschenleben gefordert. Ein dreijähriger Junge ist in den Flammen umgekommen und der Vater des Kindes sowie ein älterer Mann wurden schwer verletzt. Die beiden letzteren mußten sofort in ein Krankenhaus gebracht werden, wo sie mit schweren Brandwunden niederliegen. Das Feuer konnte erst in den frühen Morgenstunden auf seinen Herd beschränkt werden.

Fußball

1. Kreisklasse.

Von den noch ausstehenden Spielen kommen in der Gruppe A am Sonntag drei zum Austrag, die aber bis auf das Treffen Westerfilde gegen Schwerin weniger von Bedeutung sind. In dieser Begegnung wird sich wahrscheinlich der zweite Abstiegskandidat herausschälen. Nach der zuletzt gezeigten Form müßten die Schweriner knappe Sieger werden. Viktoria Dortmund sollte gegen Dortmund 08 einen weiteren Sieg an seine Fahnen heften. Dorstfeld müßte auf eigenem Platz die Lindenhorster Gäste knapp niederhalten können.

Die Gruppe B meldet lediglich ein Spiel. Lünen 05 steht gegen Merkur Dortmund auf verlorenem Posten.

1. TuBV. — 1. Teutonia Lippstadt.

Zum Rückspiel fahren die Mengeder morgen nach Lippstadt. Bereits im Vorjahr entpuppten sich die morgigen Gastgeber als äußerst spieltüchtige Gegner. Sie verfügen über eine gut eingespielte Mannschaft. Die sehr starke Hintermannschaft findet in dem wendigen und schußkräftigen Sturm gute Unterstützung. Die Mengeder stehen also vor einer schwierigen Aufgabe, die sie nur bei äußerster Kraftentfaltung im günstigen Sinne zu lösen vermögen. Die 1a-Jugend ist ebenfalls nach Lippstadt verpflichtet. Abfahrt beider Mannschaften um 9 Uhr ab Waldeier

Germania Westerfilde — Sportfr. Schwerin

Wer steigt ab?

Am morgigen Sonntag findet das Entscheidungsspiel um den Verbleib in der 1. Kreisklasse zwischen Germania und Sportfreunde statt. Für beide Vereine besteht die Gefahr des Abstiegs. Es ist also ein spannender Kampf zu erwarten. Das Spiel findet in Westerfilde nachmittags um 4 Uhr statt. Vorher Spiel der 2. Mannschaften.

Tag des unbekannten Sportlers.

Am morgigen Sonntag ist für den Gau Westfalen der Tag des unbekannten Sportsmannes. Es sollen die außerhalb der Turn- und Sportverbände stehenden Sportsmänner an diesem Tage ihr Können unter Beweis stellen. Für den Bezirk Mengede wurde der Athletik-Sportverein „Goliath" mit der Durchführung dieser Veranstaltung betraut. Beginn um 10 Uhr vormittags im Saalbau Sigges. Eintritt und Teilnehmergebühren werden nicht erhoben. Abends um 7 Uhr ist die Veranstaltung für Boxer. Träger dieser Veranstaltung ist der Boxsport Westfalia. Die Boxkämpfe finden im Saale Schmitz statt.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 9,30 Uhr Kantategottesdienst. 10,30 Kindergottesdienst. Montag 20 Uhr allg. Bibelstunde im Gemeindehause. Dienstag: Feiertag der Arbeit. 8 Uhr Schulgottesdienst; 9 Uhr Gottesdienst für die Arbeitsfront und die sonstigen Formationen der NSDAP. 10 Uhr Hauptgottesdienst.

Nette Waterlooſtraße: 8 Uhr Gottesdienst. 15 Uhr Blaukreuzstunde.

Oestrich, Oestricher Str. 55: Sonntag Uhr Blaukreuzstunde.

Deusen: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst. Pastor Mittorp; 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag Singekreis.

Bodelschwingh: Sonntag 10 Uhr Kantegottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Westerfilde: Sonntag 9 Uhr Kantategottesdienst; 10 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch ist Bibelstunde.

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gem. hl. Kommunion des Müttervereins und der Schulmädchen von Mengede. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Andacht zur hl. Familie. 4 Uhr Andacht mit Standesvortrag für den Mütterverein.
Dienstag, den 1. Mai. Nationaler Feiertag. 8 Uhr Kindermesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Abends 8 Uhr Feierliche Eröffnung der Maiandacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht zur hl. Familie. Kommunionsonntag für Erstkommunikanten und die Mitglieder des Müttervereins.
Dienstag, den 1. Mai: Morgens 7,45 Uhr Hochamt zu Ehren der Muttergottes. 7,30 Uhr abends feierliche Eröffnung der Maiandacht.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Kommunion des Müttervereins und der Kommunionkinder der unteren Klassen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Sakramentsandacht.
Dienstag, den 1. Mai. 7,15 Uhr feierliches Hochamt, um Gottes Segen auf unser Volk und Vaterland herabzuflehen.

Die Politik der Woche

Barthou und Beck — Suvich in London — Die deutsche Kolonialpolitik — Der Konflikt im Fernen Osten

Das geschäftige Bemühen des französischen Außenministers Barthou hat mit Beendigung der Warschauer Reise einen vorläufigen Abschluß erreicht. Gezwungen durch die letzte Note an England, die in den freundnachbarlichen Beziehungen gewisse Restitutionen erforderlich machte, hat er seinem Besuch doch nicht jenen Stempel überlegener französischer Diplomatie aufdrücken können, den seine Vorgänger in der französischen Politik der Nachkriegszeit in den meisten Fällen als Erfolg buchen konnten. So gewinnt die Reise auch über den eigentlichen Rahmen hinaus sehr an Bedeutung. Es ist nun nicht ohne Interesse, die offiziellen Stimmen mit der unbeeinflußten Meinung gut unterrichteter Pressevertreter vergleichen zu können. Selbstverständlich legen sich die offiziellen Kommentare in der Beurteilung des französisch-polnischen Verhältnisses größte Zurückhaltung auf, wenn sie auch erkennen lassen müssen, daß die Beziehungen eine gewisse Trübung erfahren haben. Der Besuch Barthous stand ganz im Zeichen der überragenden Persönlichkeit Pilsudskis, der die Politik seines Außenministers Beck verteidigte und keine neuen Bindungen eingehen wollte, die Barthou sicherlich angestrebt hatte. Eine Distanzierung Polens von der bisher betriebenen Politik einer gewissen Abhängigkeit an französische Weisungen ist unverkennbar. Wenn die dem Quai d'Orsay nahestehenden Blätter trotzdem von einer erfolgreichen Reise sprechen, so vermögen die Meldungen nicht die bereits umlaufenden Gerüchte zu dementieren, daß Barthou seinen Posten nicht mehr lange werde behaupten können. So dringt langsam die Erkenntnis durch, daß die Zahl der Schleppgänger in Genf nicht mehr den alten Umfang haben wird. Hier mag auch der tiefste Grund für die Warschauer Reise liegen. Es mußte schon immer auffallen, daß die polnischen Vertreter in Genf auf der Hin- und Rückreise stets in Paris sich die nötigen Instruktionen holten, wodurch der französische Einfluß auf die polnische Politik unschwer zu verkennen war. Ja, man scheute sich von französischer Seite nicht, dieses offen zu bekennen. Dieser Zustand hat sich aber geändert. Die Instruktionsstunden der taktisch einzuschlagende Manöver blieben aus, dafür war Barthou gezwungen, selbst nach Warschau zu reisen.

Sicherlich gingen die Besprechungen in der Hauptsache darauf hinaus, daß Barthou auf die deutsche Aufrüstung, auf die deutsche Gefahr überhaupt hinwies. Es ist aber mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß Polen eine andere Meinung der deutschen Verhältnisse zum Ausdruck brachte und so sich die Ansichten nicht näherten, vielmehr sich noch mehr trennten. Hier mag als bester Beweis die bekannte Rede des polnischen Außenministers gelten, der Deutschland verwundeten als einen zuverlässigen Vertragspartner hinstellte. Weiter ließ er offen durchblicken, daß die neuerlichen Besprechungen in Warschau an dem deutsch-polnischen Verhältnis nicht das geringste geändert hätten. Das ist zweifellos ein großer Erfolg des jungen polnischen Außenministers, der dadurch mit einer gewissen Kontroverse sichtlich von der französischen Politik abrückt und der polnischen Politik eine größere Eigenstaatlichkeit zu verleihen gewillt ist. So muß der Versuch Barthous, festzustellen, mit welchen Verbündeten er noch rechnen könne, wenn er in Genf in der Abrüstungsfrage siegen möchte, als mißlungen bezeichnet werden. Dazu kommt noch, daß die schroffe Ablehnung der englischen Vorschläge zur Abrüstungsfrage, die nur mit einem Komplex neuer Fragen beantwortet wurden, auch in England einige Mißstimmung hervorgerufen hat. Hier offenbart sich die neuerliche Meinung, vor allem in den Luftstreitkräften eine Vermehrung der englischen Bestände herbeizuführen, um hier in einigem Wettbewerb bleiben zu können. Die Bemühungen Frankreichs, nicht als der Störer der europäischen Friedensbestrebungen zu gelten, müssen sich diesen Erkenntnissen als gescheitert betrachten werden. Sein blinder Chauvinismus, seine zu durchsichtige Einstellung in den Fragen der Bedrohung, drängen es in eine isolierte Stellung, die ganz dem militaristischen Geiste Clemenceaus der Schulung entspricht. Daß dieser Geist die Politik Frankreichs beherrscht, zeigen die letzten Besprechungen im französischen Parlament, die auf der ganzen Linie einen Sieg verzeichnen konnten, und deren schönste Blüte in der französischen Antwort an England bestand. England betrachtet die französische Antwort als eine glatte Absage an die Abrüstungsbemühungen und ein endgültiges Verlassen der Abrüstungsbasis. Interessanten Aufschluß gibt darüber das in der Presse vielfach erörterte englische Weißbuch, das gerade in dem Augenblick im Unterhaus verteilt wurde, als die französische Note an das Foreign Office gelangte. In diesem Weißbuch versucht England darzulegen, was es alles versucht und getan habe, um dem Rüstungsgedanken zum Siege zu verhelfen und deshalb jede Schuld von sich weisen müsse. Dadurch offenbart sich nicht nur die positiv eingestellte englische Abrüstungspolitik, sondern es liegt daneben, daß auch Italien und Deutschland bemüht gewesen sind, ein Abkommen über die Rüstung einzureichen, daß aber alle Bemühungen vergeblich waren, weil dieser positiven Einstellung der drei Mächte die negative Frankreichs gegenüberstand.

*

Man hat dem Besuch des italienischen Unterstaatssekretärs in London eine Bedeutung beigelegt, die von irrigen Voraussetzungen ausgeht. Es bleibt zunächst festzustellen, daß der Besuch bereits vor Ueberreichung der französischen Note angekündigt war. Seine Unterhandlungen streben deshalb keine bestimmten Ergebnisse an, die mit der Abrüstungsfrage zusammenhängen. Es ist aber nunmehr anzunehmen, daß dieser Fragenkomplex zur Erörterung kommen wird. Englische und italienische Blätter lassen erkennen, daß man nicht geneigt ist, den Anregungen Barthous zu folgen und jede weitere Verhandlung im Wege des persönlichen Meinungsaustausches einzustellen. Gerade diese Blätter stellen diese Forderung an die Spitze ihrer Erörterungen und lassen Bemühungen erkennen, den abgerissenen Faden zu diesen Verhandlungen wieder zu knüpfen. Und wenn Suvich eine Verständigung zwischen Rom und London herbeigeführt hat, wird er in Paris mit neuen Vorschlägen aufwarten können. So steht zu erwarten, daß Suvich bei seinem Besuch in Paris und bei seinem Empfang bei Doumergue die Fragen der Abrüstung in den Vordergrund schieben wird. Unverkennbar ist eine starke Abneigung, in Genf wieder die Abrüstungsverhandlungen aufzunehmen.

In dieser Woche konnte die Begründung der deutschen Kolonien ihr 50. Jubiläum feiern. Mit dieser Tatsache rückt die Frage nach einem Wiedererwerb der Kolonien in den Vordergrund des Interesses. Durch den Versailler Vertrag wurden uns die Kolonien mit recht durchsichtiger Begründung entrissen und als sogenannte Mandate an die Siegermächte verteilt. Mit eigenartiger Zurückhaltung stehen diese Mandatmächte der deutschen Forderung nach Rückerwerb der Kolonien gegenüber. Selten wird eine Stimme laut, die eine Diskussion über diese Frage wagt und noch seltener eine, die das an Deutschland begangene Unrecht in seinem umfaßbaren Widerspruch zu bekennen wagt. Von deutscher Seite wurde die Forderung nach einer Rückgliederung der Kolonien wiederholt und mit aller nur wünschenswerten Offenheit erhoben. Gescheitert ist diese Forderung bisher immer an der Unzulänglichkeit des Versailler Vertrages, der feststellt, daß Deutschland unfähig sei, Kolonialland zu verwalten und daß deutsches Kolonialland deshalb unter das Mandat anderer Länder gestellt werden müsse. Aber verschwiegen wird, daß eine Verteilung der Kolonien bereits vorgenommen war, noch ehe die Friedensverhandlungen begonnen hatten. Heute hält man den Raub fest und läßt es zu Erörterungen nicht kommen. Und doch drängt gerade diese Frage nach schnellster Klärung, da sie wie fast keine andere die lebenswichtigsten Interessen Deutschlands an ihren entscheidendsten Punkten berührt. Hier liegen Angelpunkte der deutschen Wirtschaftskrise, hier liegen elementare Möglichkeiten zur Behebung der deutschen Arbeitslosigkeit, hier verlangt bitteres Unrecht nach Wiedergutmachung.

*

Die Verhältnisse im Fernen Osten haben sich aufs neue zugespitzt. Es geht diesmal nicht um eine territoriale Expansion Japans in andere Länder, auch nicht um das Vordringen japanischer Waren auf dem Weltmarkt mit Hilfe eines geschäftlichen Dumpings, sondern um die Vormachtstellung Japans in China. Es muß schon angenommen werden, daß die Bemühungen Rußlands und Amerikas um China, die auf konkrete Vorschläge hinausgingen, von Japan peinlich empfunden wurden und von dort mit unzweideutigen Drohungen pariert werden. Japan betrachtet China als seine Domäne, über das auch nur ihm das Bestimmungsrecht zustehe. Chinas Haltung in dieser Frage ist noch nicht klar ersichtlich. Bekannt sind seine Bemühungen um Kredite, vielleicht mit irgendwelchen Konzessionen als Gegenleistung, bekannt ist weiter sein Bedarf an Waffen. Hier hoffte Japan zu einem festen Vertragsverhältnis mit China zu gelangen, das alle anderen interessierten Mächte von einer Beteiligung ausschließt. Diese Variierung der Monroe-Doktrin auf japanisch-chinesische Verhältnisse zwingt in Europa zu höchster Beachtung. Von hier aus gesehen, scheint ein kleiner Anlaß zu einem Konflikt führen zu können. Unklar ist nur, gegen wen Japan sich zur Wehr setzen würde, ob gegen China, oder gegen die Mächte, die die japanische Vormachtstellung im Fernen Osten beseitigen wollen. Der Völkerbund wird diese Lage nicht klären können, denn er hat schon einmal in einem japanisch-chinesischen Konflikt versagt. Ob die Bemühungen Rußlands, in den Völkerbund zu kommen, aus dieser Perspektive zu betrachten sind, läßt sich nicht erkennen, wird aber von Japan behauptet, das sich weiterhin nicht scheut, auf die japanischen Machtmittel hinzuweisen. Der japanische Expansionsdrang, der in der Hauptsache wirtschaftlicher Natur ist, aber von der Politik getragen wird, steht jetzt vor einem Problem, das gelöst werden muß. Zu erwarten bleibt die Haltung der russischen und amerikanischen Diplomatie, von der es abhängt, wie sich die neue japanische Politik auswirkt.

Deutschland und Jugoslawien

Im internationalen Austauschverkehr Deutschlands hat der Südostraum Europas von jeher eine bevorzugte Rolle gespielt. Durch die neuen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Jugoslawien sind die Gegenseitigkeitsbeziehungen gerade dieser beider Länder wieder in eine aktuelle Beleuchtung gerückt worden. Angesichts der lebhaften balkanpolitischen Bemühungen anderer europäischer Großmächte gewinnt die überaus freundliche Entwicklung dieser Verhandlungen noch ein besonderes bedeutungsvolles Gepräge. So entscheidend und so wichtig die neuen Handelsvertragsverhandlungen für die wirtschaftliche und handelspolitische Zusammenarbeit beider Länder sind, so wesentlich aber auch ist es, der deutschen Oeffentlichkeit einmal Elemente zu einer klaren Vorstellung über allgemeine gegenseitige Beziehungen beider Länder in die Hand zu geben; denn erst, wenn das Freundschaftsverhältnis zweier Staaten auch in seinen Völkern ein Echo zuneigenden Verständnisses gefunden hat, kann sich die Zusammenarbeit beider Länder auf einen wahrhaft tragfähigen Boden berufen.

Das heutige Königreich Jugoslawien entstand nach dem Kriege. Den Kern des Landes bildet das vormalige Königreich Serbien. Südwestliche Teile der alten Donaumonarchie und das „Land der schwarzen Berge" bilden den übrigen Bestand des neuen Königreiches, das vermöge seiner territorialen Situation weniger ein rein balkanischer Staat ist, als vielmehr eine Brücke zwischen Mitteleuropa und dem „Urbalkan".

Dieses Land, das in sich gleichzeitig Kulturen des Abendlandes, des Mittelmeeres, des Orients und schließlich auch des slavischen Ostens vereinigt, dieses Land kann im Laufe der Geschichte eine ganze Fülle von Berührungen mit Mitteleuropa, mit Deutschland vor allem, nachweisen. Das jüngste, große geschichtliche Zusammentreffen brachte der Weltkrieg. Welche Wirkungen hat er im Volke dieses Landes ausgelöst? Es kann bei der Beantwortung dieser Frage von jenen Gebieten abgesehen werden, die im Weltkriege österreich-ungarisches Land und damit mit Deutschland waffenbrüderlich verbunden waren. Diese Gebiete sind dem deutschen Volke, häufig sogar blut- und stammesmäßig, nach wie vor in tiefster Freundschaft verbunden. Und in den serbisch-montenegrinischen Bezirken hat sich das nur wenig bekannte Wunder vollzogen, daß man am Ende des Weltkrieges von den deutschen Eroberern wie von Freunden Abschied nahm.

Dieses augenscheinliche Wunder hat eine ganz natürliche Bewandtnis. Bis zum Jahre 1912 hatte das „alte" Türkenreich in seinem balkanischen Territorium jeden, auch den leisesten Ansatz eines modernen Fortschritts mit aller Gewalt verhindert. Nach der Neugliederung des Balkans kam sehr bald der Weltkrieg, und dieser Weltkrieg machte die früher von Türken niedergehaltenen Balkanstämme nicht nur mit ihren neuen Eroberern, sondern zugleich auch mit den Sendboten bester europäischer Kultur und Zivilisation bekannt. Von jenen Tagen und Jahren ab, die oft, wie unsere alten Balkankämpfer wissen, einen recht friedsamen Charakter trugen, datiert namentlich bei den Serben eine große Achtung vor deutschem Können und deutscher Leistung. Die Achtung wandelte sich in Sympathie; und es ist heute so, daß der Serbe vom Weltkriege her die Deutschen in einer angenehmeren Erinnerung hat, als manchen seiner damals Verbündeten. Als wertvolle Ergänzung dieses zweifelsfreien Tatbestandes darf verzeichnet werden, daß die im Weltkriege auf serbischen Boden durch die deutsche Armee errichteten Feldlazarette von der Regierung des neuen Königreiches nicht etwa abgerissen, sondern zu Veterinärstationen, Bakteriologischen Instituten usw. ausgebaut wurden, und daß die von deutschen Truppen aus strategischen Gründen angelegten Straßen und Bahnen zum erheblichen Teil die Grundlage eines modernen serbischen Verkehrsnetzes bildeten.

Aber noch etwas anderes gibt es, was gerade den serbischen Menschen zu einem Freunde des deutschen Volkes gemacht hat. Durch viele Jahrhunderte hindurch hat der Serbe für den Balkan jene kämpferische Pionierarbeit leisten müssen, wie sie Preußen für Deutschland geleistet hat. Auf diesen psychologisch wichtigen und interessanten Punkt hat auch Reichsminister Stabschef Röhm anläßlich seines kürzlichen Besuches in Jugoslawien hingewiesen. Bringt so der Serbe aus einem nahverwandten Gleichklang der eigenen historischen Aufgabe das Organ zum Vermächtnis preußisch-deutscher Geschichte mit, so kann ihm natürlich auch die tiefe Sympathie für diese Geschichte nicht fehlen.

Lange Zeit ist übrigens die irrige Ansicht verbreitet gewesen, als hätten — auch diese Dinge müssen hier berührt werden — die in Jugoslawien lebenden Deutschen „nichts zu lachen". So verbreitet diese Ansicht war, so falsch war sie zugleich. Und es ist zur Erhärtung dessen wichtig festzustellen, daß nach den ausdrücklichen Erklärungen des deutschen Geschäftsträgers in Belgrad in keinem anderen Lande sich für die Auslandsdeutschen der Wechsel zum neuen Deutschland loyaler vollzogen, hat als im Königreich Jugoslawien. Ganz in diesem freundlichen Rahmen stellt sich die Tatsache, daß ausgerechnet aus der westdeutschen jugoslawischen Kolonie im Frühjahr vorigen Jahres die ersten Ausländerstimmen sich erhoben, die sich energisch gegen die im Ausland über Deutschland verbreiteten Greuelmärchen wandten. (Nur den allerwenigsten Ruhrgebietsbewohnern dürfte es übrigens bekannt sein, daß im rheinisch-westfälischen Industriebezirk allein 40—50 000 Jugoslawen, meist Berg- und Industriearbeiter, wohnen.)

Zum Schluß unserer Ausführungen aber seien noch einige Sätze aus einer Ansprache des jugoslawischen Generalkonsuls Pantic in Düsseldorf registriert, die dieser kürzlich von einem kleinen Kreise geladener Gäste aus Presse und Wirtschaft Westdeutschlands hielt. Generalkonsul Pantic sagte u. a.: „Deutschland und Jugoslawien, zwei Länder mit verschiedenen wirtschaftlichen Strukturen, sind schon ihrer Natur nach eines auf das andere angewiesen. Aus diesem Grunde waren auch unsere Wirtschafts- und Handelsbeziehungen immer die denkbar besten. Diese Beziehungen müsse auch in der Zukunft aufs freundschaftlichste gepflegt werden. Gerade in diesem Augenblick werden erfolgreiche Handelsbesprechungen zwischen beiden Ländern in Jugoslawien geführt. Gleichzeitig wird auch ein Touristen-Abkommen geschlossen, welches uns die Möglichkeit bringen soll, uns noch besser kennen zu lernen. Unsere Regierungen sind auf dem besten Wege."

Vor 125 Jahren wurde das erste Freikorps gegen Napoleon eingesetzt



Ferdinand von Schill

fiel im April 1809 mit seinem Freikorps in das Königreich Westfalen ein, um eine allgemeine Erhebung gegen Frankreich einzuleiten. Mit seiner Truppe zog er durch ganz Preußen und fiel im Kampf gegen die Holländer und Dänen in Stralsund. 11 seiner Offiziere wurden in Wesel erschossen. Erst 5 Jahre nach seinem heldenmütigen Kampf war die Herrschaft Napoleons in Preußen beseitigt.

Ein neues Leichtflugzeug



Das neue Kleinst-Flugzeug auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris, das mit einem 6-PS-Motor versehen ist, eine Geschwindigkeit von 90 Stundenkilometer erreicht und nur 4 Liter Brennstoff pro Stunde benötigt.

Land Hedjas – jetzt Saudieh

Von Wolfgang von Weisl

In Arabien wird wieder gekämpft. Ibn Saud, der „Cromwell" Arabiens, und der Imam von Jamen ringen erneut um die Herrschaft über Arabien. Die Chancen scheinen gleich verteilt zu sein, aber wer die staatsmännischen und strategischen Fähigkeiten Ibn Sauds recht zu beurteilen vermag, der wird dem Imam einen Sieg nicht glauben. Einer der wenigen Europäer, die Arabien und seine Herrscher aus eigener Anschauung kennen, ist der Arzt und Journalist Wolfgang von Weisl, dessen hochinteressantem Buch „Zwischen dem Teufel und dem Roten Meer" wir mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus ein Kapitel entnehmen, das sich mit Ibn Saud und seinen Untertanen befaßt.

Der Hedjas ist klein und arm.

Parellel zur Längsachse des Roten Meeres zieht er im langen Viereck vom Golf von Akaba, wo er an Transjordanien grenzt, bis zum Emirat von Asir, zu einem Punkt zwischen Birk unter Ibn Saud und Wasm unter dem Idriss — etwa 1400 Kilometer weit. Weniger bestimmt ist seine Breite; Grenze im Osten ist die Wüste, das Reich des Nedi im nördlichen Abschnitt und das Emirat von Ebha, auch Asir der Berge genannt, im Süden. Wer grobe Schätzungen liebt, mag die Oberfläche des Reiches Hedjas auf gegen 200 000 Quadratkilometer veranschlagen.

Dieses Gebiet ist kaum bevölkert, selten bebaut. Vor dem Krieg war es vielleicht etwas besser; in der Ebene von Yambo zum Beispiel wurden bei Yambo el Nakhl Datteln erster Güte gezogen und ausgeführt — aber dann „kamen die Engländer und warfen mit Gold herum, und ein Goldstück war wie nichts in den Augen der Beduinen, und sie kümmerten sich nicht um die Datteln und lagen müßig. Und die Dattelpalmen gingen zugrunde, und das Land wurde arm . . .", erzählt mir ein Händler aus Yambo.

„Gut," sagte ich. „Aber das Gold der Engländer blieb doch im Lande."

„Nein. Das Gold verschwand, wie es kam. Man gab es leicht aus, weil man leicht verdient hatte. Heute ist der Hedjas ärmer, als er je war."

Es stimmt. Schuld daran ist zum Teil die Unfähigkeit der Regierung Husseins, die das Land ausbeutete und in Kriege stürzte. Schuld aber ist noch mehr die Unfähigkeit der Hedjasiten, zu arbeiten.

Die Türken, vor allem der bedeutende Gouverneur Osman Schefket Pascha, hatten viel zur Entwicklung des Hedjas getan. Sie bauten eine Quarantäne und einen Wasserkondensator in Djidda, sie bauten Kasernen und Spitäler, Schulen und Zollgebäude; ja sogar eine Wasserleitung bauten sie in Djidda und richteten die alte Wasserleitung Mekkas neu her. Das alles geschah aber gegen den Willen der Scherifen von Mekka. Die Wasserleitung wurden mutwillig zerstört; nach dem Sieg Husseins noch wurden Reservoire aus Bosheit mit Steinen ausgefüllt und die Baumpflanzungen der Türkenzeit niedergehauen. Die Hälfte der wenigen Schulen wurde unter Hussein gesperrt, von zwei Spitälern Djiddas steht auch heute noch nur eines in Betrieb. Kein einziger Neubau wurde von den Arabern errichtet — in zehn Jahren Freiheit. Bis zu dem Tag, an dem Ibn Saud die Herrschaft antrat, konnte man im Hedjas nicht einmal in Sicherheit reisen: der Weg von Mekka nach Medina mußte mit Tributen an die Beduinen friedlich gemacht werden.

Dementsprechend sieht auch die Landwirtschaft aus. Die weite Küstenebene rings um Djidda könnte bei einigem Fleiß bewässert und damit fruchtbar gemacht werden. Sie ist heute eine völlige Wüste, in der nur Füchse und Schakale, Gazellen, Springmäuse, Wachteln und Wildtauben leben. Hier und dort sind kleine Gärten angelegt, bei Djidda gewöhnlich des reichen Mohammed Nazifs Land. Sklaven bewirtschaften sie, die ein Viertel des Ertrages ihres Gemüsebaues dem Eigentümer abliefern müssen. Aber zehn- und hundertmal soviel Land liegt unbebaut, weil niemand den Mut hat, Brunnen zu bohren, und nicht die Intelligenz. Handel ist einfacher, sicherer, leichter.

Dieser Trägheit der Bevölkerung entspricht ihre Siedlungsdichte. Der gute Kenner des Landes, Ibrahim Devouy, der seit fast zehn Jahren Frankreich im Hedjas vertritt und als Muslim überallhin Zutritt hat, schätzt die Einwohner des Hedjas auf 275 000 Seelen. Der Hedjas ist schwächer besiedelt als selbst Transjordanien — auf einen Quadratkilometer kommen rund anderthalb Seelen!

Mekka: 45 000 ständige Einwohner; außerdem etwa 10 000 bis 15 000 „flottierende", ab- und zuwandernde Besucher, ohne die Pilger;
Medina: 8000 ständige Einwohner; außerdem 2000 bis 3000 Besucher;
Djidda: 4500 ständige Einwohner; außerdem 2000 bis 3000 Besucher;
Yambo al Bahr: 800 ständige Einwohner; außerdem etwa 500 Besucher;
Qunfuda: 500 ständige Einwohner;
Rabegh: 500 ständige Einwohner;
Wedi: 400 ständige Einwohner.

Meine ständigen Beobachtungen hatten ähnliche Ergebnisse, wo ich sie anstellen konnte. Ohne Unterschied zwischen der ständigen und der beweglichen Bevölkerung machen zu können, veranschlage ich Djidda auf 7000 bis 8000 Seelen; Yambo und Wedi auf gegen 1000; Qundfudah auf weniger als 1000.

Ein Fünftel der Einwohner des Hedjas wohnt in den drei „großen" Städten: Djidda, Mekka und Medina — dem Herzen des Hedjas. Ein Muslim, der das Wort „Hedjas" ausspricht, denkt dabei nur an diese Orte; in ihnen ist das ganze Leben des Landes zusammengedrängt. Die Städte aber leben ausschließlich von der Pilgerfahrt, von der „Hadj". Ist die Hadj gut gewesen, dann strömt Geld ins Land — Mekka und Medina leben auf, die Kaufleute in Djidda haben ihre Waren teuer an die Pilger losgeschlagen und deren Kleinode, Teppiche und Waffen billig angekauft, als sie am Ende der Pilgerfahrt ohne Pfennig dastanden. Alles ist zufrieden, ist glücklich.

Wehe aber, wenn die Pilgerfahrt schlecht ist, wenn die Pilger ausbleiben! Das bedeutet im ersten Jahre Armut, im zweiten Jahre schon Hunger und Not. Der Hadjas lebt von den Pilgern, und was er von seiner Regierung verlangt, ist eins:

Solche Bedingungen im Land zu schaffen, daß die Pilger gerne kommen und lange bleiben. Weil König Hussein dies nicht verstand, rührte sich keine Hand für ihn, als ihn Ibn Saud angriff. Weil Ibn Saud in einem einzigen Jahr vollen Frieden im Hadjas hergestellt hat und infolgedessen die Hadj gut war, ist seine Herrschaft trotz der Unzufriedenheit vieler, denen er zu scharf auf die Finger sieht, gesichert. Die Hadj ist gut — es lebe der König!

Der Alltag im Sowjetparadies

Moskau grüßt: „Sind Sie der Letzte?"

Von Kurt Ellern

Womit verbringt heute der Durchschnittsrusse vornehmlich seinen Tag?

Die Antwort auf diese Frage ist bald gegeben: Er steht Schlange! Er steht Schlange, wenn er Brot einkauft; er steht Schlange, wenn er sich ein Paar Schuhe besohlen lassen will; er steht Schlange, um einmal ins Theater zu kommen, und steht Schlange, um einen Film zu sehen. Immer dasselbe: Er steht Schlange — — —

Und dazu meistens umsonst!

Das Schlangestehen ist fast zum Staatssymbol geworden. Ein gängiger Witz in Moskau lautet: Wie begrüßen sich zwei einander wildfremde Moskauer, wenn sie sich auf der Straße begegnen? Sehr einfach, nämlich mit den Worten: „Sind Sie der Letzte? Dann komme ich also nach Ihnen!"

Treffender kann es nicht gesagt werden.

Es ist das typische Straßenbild in Moskau: Sollte irgendwo ein Laden offen sein und zu halbwegs annehmbaren Preisen etwas Brauchbares verkaufen, dann hängt an seiner Tür eine riesige Käuferschlange. Der Warenhunger ist bei dem winzigen Angebot geradezu unermeßlich. Es fehlt ja auch überall am Nötigsten.

Die Warenknappheit, verbunden mit der hundertprozentigen Unfähigkeit der korrupten Sowjet-Verteilungsorganisationen hat im Laufe der Jahre ein grausiges Chaos entstehen lassen, von dem jetzt auch in den Regierungsstellen keiner mehr weiß, wie es beseitigt werden könnte. Und dies Chaos wendet sich nicht etwa gegen die sogenannte Bourgeoisie —, die gibt es schon lange nicht mehr, dies Chaos quetscht jetzt auch die Träger des Sowjetstaates, die Arbeiter der großen Moskauer Fabriken und die Studenten der Sowjetuniversität, an die Wand. Wie lange wird es noch dauern, dann hat dies Chaos, das keiner mehr eindämmen kann, auch die Rote Armee ergriffen, und was dann kommt, das weiß in Moskau niemand. Die hohen Towarischtschi Volkskommissare auch nicht. Vielleicht nicht einmal Stalin selb — — —

Ein paar Beispiele nur, wie es aussieht.

In den Moskauer Mitischi-Waggonbau-Werken erhalten die Arbeiter ihr Brot durch eine besondere Verteilungsorganisation. Der Erfolg ist, daß die Arbeiter nach ihrem schweren Tagewerk — Achtstundentag, wer lacht da? — das zweifelhafte Vergnügen haben, noch zwei bis drei Stunden nach ihrer Brotration anstehen zu dürfen. Häufig sogar vergeblich. Die Arbeiter schimpfen, meutern, ohne daß die OGPU. die Maschinengewehre dazwischenhält. Die OGPU. schießmüde? Schlechtes Zeichen für ein auf Terror aufgebautes System! Aber die Brotversorgung wird darum auch nicht besser. Bezeichnend ist, daß diese hungernden Arbeiter eine Paradebelegschaft der Sowjets sind, alles ausgesuchte, bewährte Kommunisten, die bei Demonstrationen den Ausländern immer den Eindruck vorgaukeln mußten, wie gut es den russischen Arbeitern gehe.

Nicht minder haarsträubend sind die Zustände an der Moskauer Universität, die als Hörer bekanntlich nur bewährteste Jugendgenossen zuläßt. Ein Student hat eine Zusammenstellung veröffentlicht, wie das „Studium" ausgeübt wird. Schlange stehen ist auch an der Universität Trumpf, mit Schlange stehen geht der Tag hin, einer wie der andere. In den Speisesälen fehlt es nicht nur am Essen, sondern auch an Tischen. Stundenlang stehen die Studenten an, bis sie einen Platz erwischen, an dem sie ihr Essen hinunterschlingen, um schnell anderen Kommilitonen Platz zu machen. Man muß sich schlagen, um in den überfüllten Hörsälen wenigstens einen schlechten Stehplatz zu erlangen. Und abends darf man sich in die schmutzigen, vollgepferchten Schlafsäle mit viel List und Tücke mit hineinschlängeln, wenn man nicht auf den Steinen des Flurs übernachten will.

In den Bibliotheksräumen und in den Garderoben ist dasselbe Bild. Abend für Abend wird außerdem von der Partei bis tief in die Nacht hinein Versammlungsdienst verlangt. Studieren — —, ja, wer kommt unter diesen Verhältnissen dazu? So wird die geistige Führerschicht des Sowjetrußlands von morgen „ausgebildet".

Ganz öffentlich prangert der Student diese Verhältnisse in einer Zeitschrift an. Du lieber Himmel, was hätte man in Moskau noch vor einem Jahr mit diesem Studenten und mit dem Redakteur der Zeitschrift gemacht?

Vor die OGPU.. Salve, erledigt — — —

Heute schreibt man offen darüber. Mit achselzuckender Lethargie sieht die einst so messerscharf schneidende Geheime Politische Verwaltung zu.

Dämmerung des Sowjetchaos — — —?

Wer kann es wissen! Die Moskauer Regierungsstellen schweigen.

Nur die Zeichen des Moskauer Alltags reden eine stumme, eindringliche Sprache.

Aus aller Welt

Kolkrabe gesetzlich geschützt

Was wir gewöhnlich „Rabe" nennen, ist nicht der Wotansvogel der deutschen Sage, sondern ein kleinerer Verwandter aus dem Krähengeschlecht. Der alte Märchenvogel, der stattliche Kolkrabe, ist in Deutschland fast ausgerottet. Man stellte ihm in früheren Jahren eifrig nach, weil er Hasen und anderes Wild nicht verschmäht. Jetzt ist der seltene Vogel durch Verordnung der Regierungsbehörde in Stade in Schleswig-Holstein und Hannover geschützt, und das Auslegen von Gift zur Bekämpfung des Raubzeuges ist dort wegen des Schutzes dieses eigenartigen Vertreters der deutschen Tierwelt verboten.

Katze bemuttert Kaninchen

In einem sächsischen Städtchen kann man ein seltenes Idyll aus der Tierwelt sehen. Eine Katze säugt dort außer einem schwarzen Kätzchen gleichzeitig fünf weiße Kaninchen, die man ihr gegeben hat. Der Muttertrieb der Katze hat anscheinend die Raubtiernatur völlig verdrängt.

Späte Reue

Bei einer ostpreußischen Familie gab jetzt eine unbekannte Frau ein Päckchen ab, in dem sich eine Damasttischdecke und ein Schreiben fand mit den Worten: „Ich finde vor Gott dem Gerechten Tag und Nacht keine Ruhe und überbringe hiermit die beim Russeneinfall im Jahre 1914 Ihrer verstorbenen Mutter entwendete Decke zurück . . ."

Von der Bühne in die Arena

Eine selbst für Amerika ungewöhnliche Berufsumstellung nahm R. Ringling, ein beliebter Bariton der Oper in Chicago, vor. Er ist Kunstreiter geworden und begründet sein „Umsatteln" im wahrsten Sinne des Wortes damit, daß der Beruf des Sängers wegen der Gefahr, durch Krankheit die Stimme zu verlieren, für ihn zu unsicher sei.

Eine Stadt unter dem Hammer

Kürzlich wurde eine Stadt versteigert, natürlich in Amerika, wo man alles kaufen kann. Es handelt sich um die kleine Stadt Pavaco, an deren Rande sich eine große Petroleum-Raffinerie befindet. Nun ist die Stadt, die nur tausend Menschen beherbergte, für 1 775 000 Dollar an eine Oelgesellschaft „weggegangen".

Asta Nielsen

erzählt vom alten „Kientopp"

„Um 1909 herum, als ich zum erstenmal mit dem Film in Verbindung kam," erzählt Asta Nielsen, „galt es als eine Schande, in ein Kino zu gehen, geschweige denn an der Herstellung eines Filmes teilzunehmen. Der Besuch der ganz wenigen dunklen Kientopps war gesellschaftlich geradezu verpönt. Nur recht wenigen Fachleuten, insofern es solche überhaupt gab, sahen für den Film wohl eine technische, aber keinesfalls eine künstlerische Zukunft. So ist es kein Wunder, daß, als man mir ein Filmengagement anbot, ich das Angebot als eine Zumutung empfand. Dennoch wollte ich versuchen, aus der Rummelangelegenheit eine Kunst zu machen und willigte ein, in einem Film „Der Abgrund", zu spielen.

Dieser Film, der von dem Besitzer eines elenden Kinos in Kopenhagen finanziert war, wurde in einem entlegenen Gefängnishof in der dänischen Hauptstadt gedreht. Eine notdürftig zusammengezimmerte Tribüne war der Schauplatz, die Sonne lieferte die einzige Beleuchtung. Der Manuskriptverfasser Urban Gad war zugleich Regisseur. Meine erste Filmgage für alle Aufnahmen betrug . . . 200 Kronen. Die Fotografie des 900 Meter langen Films erwies sich als so entsetzlich, daß der Finanzmann vor Schreck erkrankte. Dennoch wurde der Film nach Düsseldorf verkauft und brachte dem Käufer so viel Geld ein, daß er reich wurde. Fachleute hielten diesen unerwarteten Erfolg für Zufall. Die Namen der Darsteller und des Regisseurs wurden nicht erwähnt.

Ich bekam dennoch, da die Sache sich herumgesprochen hatte, Engagements-Angebote von Varietés! Schließlich wurde in Berlin eine Gesellschaft gegründet, um zwei Filme zu drehen. Ein kleines Atelier mit einer Dachkammer im Norden Berlins wurde gemietet. Die Aufnahmedauer war eine Woche für jeden Film. Gedreht wurde nur im Sommer, da man keine Atelierbeleuchtung hatte. Immerhin waren diese Filme mit „richtigem Theaterspiel" etwas ganz Neues; denn man kannte auf der Leinwand meistens nur Gruppen etwa „nach Makart", die dann plötzlich zum Leben erwachten. Die Titel der unglaublich rührseligen Filme hießen „Heißes Blut" und „Nachtfalter".

Allmählich wuchs dennoch in Deutschland das Interesse für die neue Kunstart, und so entstand ein richtiger Film-Verleih mit einem „Generaldirektor". Ein Film von 1200 Metern sollte gedreht werden. Nur fragte man sich, wieviel Elefanten und Löwen man dazu brauche, da das Spiel eines Schauspielers einen so langen Film nicht füllen könne. Das Niveau der Aufnahmen war nach den heutigen Begriffen entsetzlich. Man konnte Prinzen sehen, die bei Hofe sich auf die Schenkel knallten und Hofgesellschaften, die an Tischen mit karierten Tüchern bei Galadiners saßen.

Das Manuskript gab damals den Rahmen der Handlung. Da hieß es zum Beispiel: Astas Kind stirbt. Astas Hauptszene. Welche Ratschläge Fachleute mir gaben, geht aus folgendem Erlebnis hervor. Ein Fachmann riet mir, Gummiwaden anzuschaffen, da meine Beine zu mager waren. Seine Frau, die im Zirkus auftrat, hatte durch ihre Waden die Gunst des Publikums erobert.

Ein Kapitel für sich war die Zensur. Die ersten echten Tränen wurden mir von der Zensur herausgeschnitten mit der Begründung: Der allzu große Eindruck auf nervöse Menschen könne gesundheitsschädlich sein. Uebrigens sei das erschütternde Spiel ein Privileg des Theaters und nicht des Films. Ein Film, in dem ich ein uneheliches Kind zu spielen hatte, wurde verboten und erst nach vielen Verhandlungen freigegeben. Ein anderer Film wurde verboten, weil man meine Beine bis über die Waden sah.

Als die Atelieraufnahmen Wirklichkeit wurden, war die Technik immer noch so primitiv, daß manchmal komische Zwischenfälle unvermeidlich waren. Im Film „Das Kind ruft" hatte ich im Schnee zu sterben. Der Schnee bestand aber aus weißen Federn. Ich lag im Atelier als Leiche und mußte den Atem anhalten, weil die Federn beim leisesten Atemzug hochgingen. Eine tückische Feder hatte sich ausgerechnet auf meine Nasenspitze gesetzt und dennoch mußte ich starr liegen. Die kitschigen Suiets aber wie etwa „Sünden der Väter", „Die Tochter der Landstraße", „Das Mädchen ohne Vaterland" trugen viel zur Popularität der neuen Unterhaltung bei. Im Jahre 1913 konnten die ersten deutschen Filmpaläste entstehen und von jedem Film liefen 40 bis 50 Kopien. Erst die Jahre nach dem Kriege brachten allmählich den unerhörten technischen Aufschwung des Films in der Form, in der wir ihn heute kennen.

Dr. A. v. Andreevsky.

Die Farben des Reichswappenschildes — eine altdeutsche Ueberlieferung

Das braunschweigische Staatsministerium beschäftigte sich in einer Mitteilung an die Oeffentlichkeit mit den Farben unserer Reichswappenschilder. Die Amtsschilder der Reichsbehörden zeigen bekanntlich den schwarzen, rotbewehrten Adler auf goldenem Grunde. Gegen diesen Goldgrund richteten sich öfters vorgebrachte Einwände, weil verschiedentlich in dieser Farbenzusammenstellung ein Zugeständnis an das frühere Staatssystem erblickt wurde. Das braunschweigische Staatsministerium weist, wie es im Vorjahre auch das Reichsministerium des Innern getan hat, darauf hin, daß der Reichsadler seit Jahrhunderten auf goldenem oder goldgelbem Grunde dargestellt wird und es sich um eine alte Tradition handele. Diese Bekanntmachung war notwendig, weil die Kenntnis über die heraldischen Grundlagen unserer Reichs- und Landeswappen offenbar noch wenig verbreitet ist. Gold ist nämlich die altdeutsche Farbe der Kaiser und des Reiches, während Silber die Königsfarbe ist. Daher steht der Preußische Adler auf Silbergrund (oder weiß), der Reichsadler aber von jeher auf Gold.

Wann war das letzte Ritterturnier?

Das letzte Turnier, bei dem gepanzerte Reiter aus adligem Hause mit eingelegter Lanze gegeneinander sprengten, fand nicht etwa zurzeit des „letzten Ritters" Kaiser Maximilian statt, sondern zu einer Zeit, als es schon Dampfmaschinen und Eisenbahnen gab. Im Jahre 1839 kamen anläßlich der Krönung der Königin Victoria junge englische Edelleute auf den originellen Einfall, ein regelrechtes Ritterturnier abzuhalten. Man wollte damit wohl einigen Zeitungen, die behaupteten, die jungen Barone könnten sich amüsieren und nachts Unfug anstiften, den Beweis noch lebendiger Rittertugenden liefern. Das großartige Turnier fiel aber buchstäblich ins Wasser, denn ein strömender Platzregen ließ die stolzen Reiter schnell mit zerweichten Helmen abziehen.

Schauwerkstatt der Meißner Porzellan-Manufaktur

Die weltberühmte staatliche Porzellan-Manufaktur in Meißen hat eine Schauwerkstatt eingerichtet. Die Besucher können dort den geschichten Werdegang des Porzellans vom Rohstoff bis zum fertigen Erzeugnis in künstlerischer Ausgestaltung verfolgen. Eine Sammlung ferner auserlesener Meisterleistungen der Porzellankunst ist der Schauwerkstatt angeschlossen.

1000jähriges Germanenschiff

Bei Trockenlegungsarbeiten am Haff in der Nähe von Misdroy wurde im Schlickboden ein Boot von sechs Meter Länge ausgegraben, das aus einem Baumstamm gearbeitet ist. Etwa in einer Tiefe von nur 1,50 Meter etwa 20 Meter vom Wasser entfernt hat man das interessante Stück gefunden, das offenbar zu den Einbaumfahrzeugen gehört, wie es unsere Vorfahren vor etwa 1000 Jahren herstellten.

Rad rollt Reklame

Eine originelle Gästewerbung unternimmt jetzt das Bad Warmbrunn im Riesengebirge. Ein drei Meter hohes Wagenrad wird von zwei Wagnergesellen von Warmbrunn nach Berlin gerollt. Dies soll gleichzeitig eine Werbeaktion für das deutsche Handwerk im Riesengebirge sein.

Sport-Spiel

Um die Deutsche Fußball-Meisterschaft

Mit Volldampf in die zweite Hälfte

Benrath erwartet Werder Bremen — Schalke 04 in Hamburg — Auch Mülheim auf Reisen — Favoritensiege sind zu erwarten

Die erste Hälfte der Gruppen-Endspiele zur DFB-Meisterschaft liegen hinter uns. Mit dem 1. April wird die zweite Serie begonnen, die endgültige Klarheit bringen wird. Man kann eigentlich kaum noch — ausgenommen die Gruppe Nordwest — von der Favoritenstellung einer Mannschaft sprechen. Der letzte Sonntag mit seinen kuriosen Ergebnissen hat die Lage so sehr verwirrt, daß man geneigt ist, jeden bisher gültigen Maßstab aufzugeben und über jedes noch ausstehende Treffen ein großes Fragezeichen zu hängen. Unsere nordwestliche Gruppe hatte einen sicheren Favoriten: Schalke 04. Dieser Favorit wurde am vergangenen Sonntag in seiner Stellung so sehr bedroht, daß auf einmal wieder alle vier Teilnehmer mit fast gleichen Aussichten auf den letzten Teil der Reise gehen. Hat jetzt nicht etwa Benrath nach drei auswärtigen Spielen eine zumindest erste Chance? Kann nicht Eimsbüttel trotz zwei Niederlagen noch entscheidend in den Gang der Geschehnisse eingreifen? Oder etwa Werder Bremen, jene sympathische Kampfmannschaft, die alle technischen Mängel durch alles überwindende Kampfkraft auszugleichen vermag? Und nicht zuletzt Schalke, die Mannschaft, die den im Augenblick kultiviertesten Fußball in Deutschland „spielt" und manchmal vergißt, daß Tore entscheiden und auch ihr System nicht unverwüstlich ist? Alles Fragen, deren Beantwortung heute noch nicht möglich ist.

Der 29. April sieht nun die beiden Vertreter der Gruppe Nordwest gegen Bremen und Eimsbüttel im Kampf. Benrath trifft in Düsseldorf auf den Niedersachsenmeister, während sich Schalke in Hamburg die Quittung für den ersten überlegenen Sieg gegen Eimsbüttel holen muß. Auch der Mülheimer SV muß in der Gruppe Südwest reisen. Mit diesen drei Spielen ist aber keineswegs der wichtigste Teil des Programms umrissen; wir nennen nur die Begegnungen: Waldhof — Offenbach, Dresden gegen Fulda, Berlin — Beuthen.

Gruppe Nordwest:

BSV Benrath — SV Werder Bremen
TV Eimsbüttel — Schalke 04

Im Düsseldorfer Rheinstadion

BSV Benrath 06 — SV Werder Bremen

Benrath ist nach dem eindrucksvollen Erfolg über Schalke 04 wieder „aktuell". Für den Niedersachsenmeister läßt sich — ohne allzu großen Optimismus — eine deutliche Möglichkeit errechnen, noch Gruppensieger zu werden. Voraussetzung ist aber dabei, daß der Coup gegen Schalke in Hamburg noch einmal gelingt. Vorerst ist Werder Bremen das Ziel der Düsseldorfer, gilt es Revanche für ein Unentschieden zu nehmen, das eigentlich ein Sieg sein mußte. Benrath hat nach zwei mäßigen Spielen das Selbstvertrauen wiedergefunden und wird am Sonntag mit der gleichen Intensität an der Sache sein, die Schalke 04 bezwang. Schwieriger ist dieser Gegner allerdings, da Schalke in mäßiger Form spielte, um ernst genommen zu werden und außerdem durch die Konsequenz des Erfolges aus dem Konzept gebracht wurde. Von diesen Dingen kennt der Niedersachsenmeister nichts. Im Gegensatz zu Schalke hat Bremen im Innern einige Spieler, die nicht ihre Zeit vertändeln, sondern entschlossen aus jeder günstigen Position schießen. Findet sich die technische bessere und im Sturm beweglichere Benrather Elf einigermaßen zusammen, wird ein knapper Sieg über den norddeutschen Gegner der wahrscheinlichste Ausgang des interessanten Treffens sein.

Schalkes schwerer Gang

TV Eimsbüttel — FC Schalke 04

Hätte Eimsbüttel am Sonntag von der großen Chance gewußt, die ein Sieg über Werder Bremen bedeutete, wahrhaftig, die Bremer wären nicht mit einem einzigen Punkt nach Hause gefahren. So ist der Nordmarkmeister in die unangenehme Lage versetzt worden, mit vier Verlustpunkten einmal zu Hause und zweimal auswärts spielen zu müssen. Dazu das große moralische Handicap, und man wird sich ausmalen können, wie labil seine Chancen sind. Er mag sich trösten, auch Schalke ist durch den Niederrheinmeister schwer erschüttert worden. Nicht etwa, daß es nun mit dem herrlichen Können, dem Spiel aus der „genialen Hand" vorbei sei, aber das Vertrauen zu sich selbst dürfte einer nicht einflußlosen Nervosität gewichen sein. Gewiß hat Schalke soviel Routine, Kaltblütigkeit, und wie man es nennen will, aber wenn der Kampf bitter ernst wird, wenn es auf mehr als einen „erspielten" Sieg ankommt, dann haben die Königsblauen nie recht durchdringen können. Mag sein, daß wir uns diesmal angenehm irren; möglich, daß sich die Nordmärkler in ihrem Zweckmäßigkeitsfußball und der Unkompliziertheit ihrer Spielanlage noch einmal in dem Kombinationsnetz der Gelsenkirchener fangen, aber es könnte auch anders kommen. Wir sind geneigt, dem Westfalenmeister einen deutlichen Sieg zuzusprechen, er muß allerdings die Deckung nicht vernachlässigen und den Gegner etwas konzentrierter anfassen, als er es bei Benrath konnte und versuchte.

Mülheim muß zu Böckingen

In der Gruppe Südwest gibt es in Heilbronn das Treffen: Union Böckingen — Mülheimer SV und in Mannheim: SV Waldhof — Kickers Offenbach.

Böckingen hat noch keinen Punkt, Mülheim dagegen drei, womit aber noch lange nicht gesagt ist, daß der Mittelrheinmeister in Heilbronn seinen Sieg vom Vorsonntag wiederholen kann. Es ist ohne weiteres klar, daß — rein spielerisch — Mülheim und auch Böckingen keine ernsten Aussichten haben, Gruppensieger zu werden; aber was Energie und Kampfkraft vermögen, haben manche „technischen" Favoriten schon erfahren müssen. Böckingen verlor in Köln nur durch völliges Versagen des Tormannes, kann also leicht diesmal den Spieß umkehren. Man hat den Eindruck, als wenn in der Mülheimer Elf durch dauerndes Umstellen — auch während des Spiels — mehr verdorben würde, als gutzumachen ist. Die zweifellos begabte Elf wird sich auch in Heilbronn tapfer schlagen.

Die Offenbacher Kickers werden am Sonntag ihre letzte Chance, doch noch Gruppensieger zu werden, verspielen. In Frankfurt hat es am vergangenen Sonntag gegen einen technisch einwandfrei überlegenen Gegner noch eben zum Unentschieden gereicht, in Mannheim erhält das Bild schon eine andere Beleuchtung. Selbst bei vorsichtiger Beurteilung muß man den Waldhöfer Kombinationskünstlern eine reelle Chance auf die Deutschmeisterschaft einräumen.

Gruppe Mitte:

Der große Geheimtip, 1. FC Nürnberg, hat sich auf einmal als eine Größe mit zweierlei Vorzeichen herausgestellt. Der Club wurde in Nürnberg von Dresden geschlagen; wer hätte das allen Ernstes für möglich gehalten? Damit ist natürlich noch nicht die letzte Position verloren. Unter diesen Umständen wird sich alles auf das Rückspiel gegen den Dresdner SC zuspitzen. Um aber erst bei Halle zu bleiben: Ein klarer Sieg des 1. FC Nürnberg steht außer Frage.

Der Sachsenmeister hat nach seinem Siege in Nürnberg alle Aussicht, Gruppenmeister zu werden. Die beiden wichtigsten noch ausstehenden Spiele sind jedenfalls zu Hause bezw. im engeren Bezirk, während das Treffen gegen Halle auswärts stattfindet. Jetzt bietet sich also dem DSC nach vielen mißlungenen Anläufen die große Chance, das Ziel zu erreichen. Wir erwarten einen klaren Sieg der Dresdener.

Gruppe Ost:

Viktoria 89 Berlin — Beuthen 09
Preußen Danzig — Viktoria Stolp

Der brandenburgische Meister ist als einziger Teilnehmer an der DFB-Endrunde noch ohne Punktverlust. Das Vorspiel in Beuthen wurde mit 4:1 gewonnen, das Rückspiel in Berlin dürfte nicht weniger deutlich für Viktoria ausfallen.

Stolp konnte am vergangenen Sonntag das erste Treffen unter etwas glücklichen Umständen 3:1 gewinnen. Ob eine Wiederholung dieses Sieges möglich ist, hängt von der Verfassung des Danziger Sturmes ab, der in Stolp einen seiner schlechtesten Tage hatte. Wir erwarten auch diesmal wieder den Pommernmeister knapp in Front.

Ansonsten im Westen

Gau Westfalen

Mäßige Ausbeute am letzten Aprilsonntag

Im Westfalen-Gau herrscht am Sonntag fast Spielruhe. Insgesamt wurden nur drei Spielabschlüsse der Ligisten bekannt. Das Hauptinteresse wird sich nach Hagen richten, wo der Deutsche Sportklub den deutschen Exmeister Fortuna Düsseldorf empfängt. Bekanntlich spielen die Fortunen am Tage vorher gegen den Hamburger Sportverein. Preußen Münster setzt sich mit der Spielvereinigung Herten auseinander und am Wochenende hat Germania Bochum Union Gelsenkirchen zu Gast, und man darf auf das Abschneiden der Jonier in Bochum gespannt sein. Die Bochumer Germanen konnten sich bei den Meisterschaftsspielen den dritten Platz sichern und waren allenthalben gefürchtet.

Um den Aufstieg

Die Punktespiele um den Aufstieg werden am Sonntag mit zwei Treffen fortgesetzt. Westfalia Herne absolviert bereits schon das dritte Spiel, während der MBV Linden erstmalig in den Gang der Dinge eingreift. Westfalia Herne spielte bisher zweimal unentschieden und zwar gegen VfB Bielefeld 2:2 und gegen Union Recklinghausen 0:0 und Sonntag haben sich die Herner mit MBV Linden auseinanderzusetzen. Das Programm um den Aufstieg lautet: Westfalia Herne — MBV Linden, VfB Bielefeld — Union Recklinghausen.

In der Gruppe 1 des Westfälischen Industriebezirks stehen noch drei rückständige Punktespiele auf dem Programm: TuS Bochum hat gegen Borussia Dortmund die besseren Chancen, der STV Werne und Preußen Bochum werden sich einen gleichwertigen Kampf liefern und auch die Begegnung zwischen SC Dahlhausen und Arminia Marten ist offen. In der Gruppe 2 stehen Pokalspiele im Vordergrunde. Sonntag spielen: Union Gelsenkirchen gegen Schalke 96 und Erle 08 gegen SV Rotthausen. An Privatspielen ist noch das Treffen Westfalia Bochum gegen BV Stoppenberg zu erwähnen, das die Bochumer für sich entscheiden sollten.

Gau Niederrhein

Im Gau Niederrhein gibt es neben dem Spiel Benrath — Werder Bremen noch Besuch des Hamburger SV bei Fortuna Düsseldorf und das Gastspiel der SpVgg Fürth in Gladbach. In Erkenntnis der Wichtigkeit des Kampfes Benrath — Werder Bremen ist für Düsseldorf am Sonntag ab 12 Uhr mittags für das ganze Stadtgebiet Spielverbot erlassen worden. Das Revanchetreffen Fortuna — HSV steigt schon am Samstag. Ein gern gesehener Gast, die SpVgg Fürth, hat mit einer Gladbacher Stadtmannschaft ein Gesellschaftsspiel vereinbart, das am Sonntag zur Entscheidung gelangt. Am Vortage geben die Fürther eine Vorstellung bei dem VfR Obligs. — Bei den Gesellschaftsspielen darf man sich von dem Besuch des Hamburger SV größte Publikumswirkung versprechen. Für Gladbach und Obligs ist natürlich die Vorstellung der SpVgg Fürth das Ereignis. Das Programm des kommenden Sonntags sieht so aus:

Fortuna Düsseldorf — Hamburger SV (Sa)
Hamborn 07 — SV Höntrop
Stadtmannschaft Gladbach — SpVgg Fürth
FV Baesweiler — VfR Köln
VfR Obligs — SpVgg Fürth (Sa)
FV Birkesdorf — SpV Rhendt (Sa)
Borussia Hückelhoven — Rheydter SpV

Das Meisterschaftsprogramm der Bezirksklasse

schrumpft von Sonntag zm Sonntag immer mehr zusammen. Der 29. April sieht in der Gruppe 4, die mit ihren Punktekämpfen stets im Rückstand lag, zwei Meisterschaftskämpfe vor, die endlich die Abstiegsfrage klären werden. So muß Germania Elberfeld auf eigenem Platze den Lokalrivalen SSV Elberfeld wenigstens ein Unentschieden abtrotzen, um durch das Divisionsverfahren vor dem Abstieg gerettet zu sein. Die Begegnung zwischen VfB Velbert und TSV Wersten 04 hat auf die Gestaltung der Tabelle kaum noch Einfluß, da bereits beide Mannschaften den Weg zur Kreisklasse antreten müssen.

Als zweites Aufstiegsspiel zur Gauliga des Gaues Niederrhein steigt am Sonntag in Odenkirchen der Kampf zwischen SC Odenkirchen 05.07 und Turu Düsseldorf.

Endkampf der Handballer beginnt!

Tura Barmen und Hindenburg Minden vor guten Aussichten

Zum Start der Deutschen Handball-Meisterschaft am Sonntag konnten bei den Männern und Frauen die Gaumeister früh genug ermittelt werden. Es ist übrigens das erste Mal, daß im Handball die Endkämpfe um die Deutsche später als bei den Fußballern beginnen. Dies ist aber vor allem dem dadurch gewonnenen Zeitraum zuzuschreiben, der den Handballern zur Verfügung steht und somit jede Hast nach der Meisterermittlung ausschaltet. Auch brauchen die Vorrunde nicht wie bei den Fußballern, in Gruppen mit Hin- und Rückkampf zu bestreiten. Hier spielen wie bisher nach dem k.o.-System, nach der Verlierer sofort ausscheidet.

Während bei den Männern alle 16 Gaumannschaften in den Endkampf eingreifen, nehmen an den Frauenspielen nur 15 Gaumeister teil. Hier hat der Gau Westfalen keinen Meister ermittelt und bleibt daher unvertreten. Im allgemeinen dürften die westdeutschen Meistermannschaften in der Wahl ihrer Gegner recht günstig ab. Lediglich der Mittelrheinvertreter, TV Algenrodt, dürfte in Mannheim gegen den Titelverteidiger vor weniger günstigen Aussichten stehen. Der Niederrheinmeister, Tura Barmen, dürfte die Vorrunde zu Hause gegen den SV Limmer 1910 sicher überstehen. Hindenburg Minden steht in der Heimat gegen den Askanischen Turnverein Berlin vor den besten Chancen. Sonstige Favoriten sind noch Polizei Magdeburg, Polizei Hamburg, Polizei Frankfurt und die SpVgg Fürth. Ob sich die Leipziger Sportfreunde in Carlowitz behaupten können, ist mehr als fraglich.

Bei den Frauen stehen sich die **beiden rheinischen Gaumeister, TuS Duisburg 48** und der **Mülheimer SV** unglücklicherweise gleich in der Vorrunde gegenüber. Da Westfalen keinen Meister hat, bleibt für die weitere Teilnahme an den Endkämpfen nur noch eine westdeutsche Mannschaft übrig; voraussichtlich Duisburg 48. Im übrigen ist der SC Charlottenburg wieder erster Favorit. Der TKI Hannover und Stadtsportverein Frankfurt haben außerdem noch die besten Aussichten.

Die einzelnen Paarungen der Vorrunde bei den Männern und Frauen sind:

Männer: in Danzig: TV Neufahrwasser — Polizei Magdeburg; in Minden: SV Hindenburg Minden — Askanischer TV Berlin; in Stettin: Greif Stettin — Polizei Hamburg; in Breslau: Borussia Carlowitz — Leipziger Sportfreunde; in Wetzlar: TV Wetzlar — Polizei Darmstadt; in Barmen: Tura Barmen — SV Limmer 1910; in Mannheim: SV Waldhof-Mannheim — TV Algenrodt; in Stuttgart: TSV Eßlingen — SpVgg Fürth.

Frauen: in Stuttgart: TV Cannstadt — SpVgg Fürth; in Mannheim: VfR Mannheim — Stadtsportverein Frankfurt; in Danzig: TV Danzig-Ohra — SC Charlottenburg; in Breslau: SC Stabelwitz Breslau — Fortuna Leipzig; in Stettin: Preußen Stettin — Magdeburger Frauen SC; in Hannover: TKI Hannover — SV Eimsbüttel-Hamburg; in Köln: Mülheimer SV — TuS Duisburg 48.

Rund um den Sonntag

Meisterschaftsspiele im Fußball und Handball — Großereignisse im Tennis — Europameisterschaften im Ringen — Große Radrennen

Am Sonntag erreicht die sportliche Frühjahrssaison, was der Umfang des Programms anbelangt, einen ihrer Höhepunkte. Es sind in allen Sportarten zahlreiche Veranstaltungen vorgesehen, die zum mindesten in den meisten Fällen mittlere Bedeutung haben, d. h. über den lokalen Charakter hinausgehen.

Im **Fußball** kann man bei den Meisterschaftsspielen nach den Ergebnissen des letzten Sonntags nur etwas zaghaft Voraussagen treffen, denn es liegt durchaus im Bereich des Möglichen, daß das „Favoritensterben" anhält. — In Kassel wird ein Repräsentativspiel zwischen dem Gau Nordhessen und dem Saargebiet ausgetragen, in Trier trifft Westdeutschland auf Luxemburg. — Das Ausland wartet mit Ausscheidungsspielen zur Fußball-Weltmeisterschaft auf. Rumänien kämpft gegen Jugoslawien in Bukarest, Belgien und Holland treffen in Amsterdam aufeinander und Ungarn spielt gegen Bulgarien in Budapest. Weiterhin werden die „Privat"-Ländertreffen Tschechei — Ungarn in Prag und Paris — Irland in Paris abgewickelt. In England steigt am Samstag das mit Spannung erwartete Cupendspiel zwischen Portsmouth und Manchester City.

Auch im **Handball** nehmen die Meisterschaftsspiele ihren Anfang. Der deutsche Meister SV Waldhof dürfte zu Hause dem Mittelrheinvertreter TV Algenrodt das Nachsehen geben, während der Niederrheinmeister Tura Barmen in Limmer 1910 kaum einen ernsthaften Gegner findet. Der Westfalenvertreter Hindenburg Minden hat zu Hause gegen den Askanischen TV Berlin die bessern Aussichten.

Im **Rugby** wird bereits die Meisterschafts-Zwischenrunde durchgeführt. Die Berliner Tennis-Borussen spielen auf eigenem Platz gegen den deutschen Meister VfR Hannover und Linden 97 trifft auf den süddeutschen Titelträger RG Heidelberg.

Für die **Hockey-Anhänger** gibt es zwei interessante Treffen. Die schweizerische Nationalelf spielt in Zürich gegen die ausgezeichnete süddeutsche Nachwuchsmannschaft und in Amsterdam wird ein Ländertreffen zwischen Holland und Belgien ausgetragen. Süddeutschland und Holland haben in den beiden Spielen die meisten Siegeschancen. Die technische Kommission des Internationalen Hockey-Verbandes hält anläßlich des Länderspiels in Amsterdam eine Sitzung ab, auf der hinsichtlich der Olympiade 1936 in Berlin wichtige Fragen besprochen werden sollen.

Die besten **Tennisspieler** von Rot-Weiß Berlin, also G. v. Cramm, Henkel 2, Dr. Kleinschroth und Göpfert weilen in Warschau, um einen Klubkampf gegen Legia auszutragen. Anschließend fährt von Cramm nach Prag, wo die internationalen Meisterschaften der Tschechoslowakei mit Roderich Menzel, Hecht, Kukuljevic, Puncec, Artens u. a. zum Austrag kommen. Der Berliner Schlittschuh-Club trägt zu Hause einen Klubkampf gegen den TC Kopenhagen aus.

Aus dem **Turnerlager** wird ein Städtekampf in Heilbronn zwischen dem schweizerischn Spitzenverein St. Gallen, Solothurn und Heilbronn gemeldet. Die süddeutschen Kunstturner verfügen über ausgezeichneie Kräfte, dürften im Gesamtergebnis jedoch kaum einer Niederlage entgehen.

Im **Boxen** steht der Länderkampf im Amateurboxen zwischen Deutschland und Polen in Posen im Vordergrund. Die Polen haben sich gerade in letzter Zeit sehr verstärkt, so daß man nicht absehen kann, wie das Treffen endet. In Essen tragen die Gaue Niederrhein und Westfalen einen Repräsentativkampf aus, der einige sehr interessante Begegnungen bringen wird. Der Breslauer Halbschwergewichtler Czichos trifft in Bukarest auf den Rumänen Spakow, der als kampfstärker gelten kann. In allen deutschen Gauen wird die „Suche nach dem unbekannten Boxer" vorgenommen, die wohl zur Entdeckung einiger Talente führen wird.

Auch die **Schwerathleten** suhen ihren „Unbekannten". Im Mittelpunkt stehen jedoch hier die Europameisterschaften der Amateurringer in Rom. Die deutschen Farben werden von unserer zurzeit besten Staffel vertreten, so daß (erst recht bei einer Beteiligung von 100 Ringern aus 20 Ländern) nicht abgesehen werden kann, wer für die Endrunden in Frage kommt.

Der **Deutsche Schwimm-Verband** setzt seine Olympiaprüfungen in den Gebieten West, Ost, Nord und Mitte fort. Als Austragungsorte sind Oblitz, Landsberg-Warthe, Altona und Leipzig vorgesehen. Die deutsche Wasserballsieben beteiligt sich an einem Kurs in Berlin.

Versicherungssumme EINE MILLION

9

ROMAN VON LOLA STEIN

Ingeborg küßt die Cousine. „Warum sollte ich dir böse sein, Inez?“

„Weil du selbst so — unglücklich bist. Aber sieh, Ingekind, ich hab doch schon einmal soviel Schweres erlebt in meiner ersten Ehe. Und habe in den letzten Tagen gefürchtet, daß aus meiner Heirat mit Franz vielleicht nichts werden könnte. Denn ohne Geld können wir doch nicht leben! Seit heute glaube ich wieder an mein Glück.“

Inez ist wieder einmal nur mit sich selbst, mit ihrer Zukunft, ihrer so ungeheuer wichtigen reizvollen Person beschäftigt. Sie merkt Ingeborgs Starrheit nicht.

„Du bist wilde, Inge, nicht wahr? Du bist so still. Wir wollen zu Bett gehen.“

„Ja, wir wollen schlafen. Gute Nacht, Inez.“

Nun ist auch Inez eingeschlafen. In ihrem Zimmer brennt kein Licht mehr.

Ingeborg sitzt unbeweglich vor ihrem Sekretär. Sie denkt nicht daran, zur Ruhe zu gehen.

Es ist furchtbar still ringsum. Ihr ist, als ob sie der einzige Mensch im Hause wäre. Aber sie ist nur der einzige, der noch wacht.

Was soll geschehen? Was kann sie tun, um die Menschen, die sie liebt, die ihr die nächsten sind, zu schützen und retten? Noch ahnt keiner von ihnen das neue furchtbare Verhängnis, das über ihnen schwebt.

Sie nimmt die Perlen wieder hervor. Sie muß um jeden Preis verhindern, daß hier im Hause jemand fälschlich des Diebstahls bezichtigt wird. Muß verhüten, daß — wenn die Verwandten von Carlos Tat erfahren, sie jemals auf den Gedanken kommen, er sei zum Dieb an der eigenen Mutter geworden.

Die Perlen, die sie ihm schon einmal angeboten und die er verschmäht hat, wird sie nun in Wirklichkeit für ihn opfern.

Sie empfindet, nicht einmal mehr Schmerz in dieser unheimlich stillen Stunde. Nur ein tiefes Grauen vor dem Leben, Angst vor dem, was noch auf sie wartet.

Sie geht in Juana Detlessens Ankleidezimmer. Schaltet nur die Lampe am Toilettentisch ein. Schleicht sich in das Schlafzimmer.

Juana schläft. Sie hört die Nichte nicht. Merkt ihre Nähe auch nicht, als das junge Mädchen sich über sie neigt. Einmal wirft sie sich auf die andere Seite.

Behutsam geht Inge mit dem Schlüssel ins Ankleidezimmer.

Wenn Tante Juana jetzt aufwacht und Ingeborg sieht, kann sie sagen, daß das Fehlen der Perlen ihr keine Ruhe gelassen hätte, daß sie gekommen sei, um sich selbst zu überzeugen.

Ihre Hand, ein wenig zitternd und seltsam kraftlos, durchstöberte das kleine Geheimfach. Da ist der andere Schmuck. Die verschiedenen Kassetten. Allerlei Papiere, die bei der Berührung knistern. Und nun hält sie das leere Etui, in dem sonst Juanas Perlen lagen, in der Hand, legt die Kette, die der verschwundenen genau gleicht, in die äußerste Ecke des kleinen Safes zwischen Papiere. Tut alles wieder an seinen Platz. Verschließt den Safe, hängt das Bild auf. Bringt den Schlüssel ins Schlafzimmer in Juanas Handtasche zurück.

Morgen wird sie gemeinsam mit ihr nach den Perlen suchen. Sie werden sie finden. Und Juana Detlessen wird glauben, daß sie sich heute geirrt, daß sie nicht ordentlich nachgesehen hat.

Sie schläft ganz ruhig. Ihr Gesicht ist schmerzlich verzogen. Leise stöhnt sie ihm Traum.

Ingeborg löscht das Licht im Ankleideraum und geht in ihr eigenes Zimmer. Sie entkleidet sich und liegt mit weitoffenen Augen reglos im Bett. Ihr Körper ist sehr kalt und unnatürlich starr. Ihr Hirn wie ausgebrannt.

Die ganze Nacht bleibt Ingeborg Detlessen wach.

14. Um eine Million.

Ingeborg sitzt Roland Moebius gegenüber. Die vierundzwanzig Stunden Wartezeit, um die sie ihn gebeten hatte, sind um. Sie hat ihm telephonisch gesagt, daß sie ihn noch einmal sprechen müsse, und der junge Direktor der Versicherungs-Gesellschaft Universum hat sie in sein Büro gebeten.

Sein Herz schlägt sehr heftig, als er Ingeborg Detlessen begrüßt. Es wird ganz weich von Mitleid und Zärtlichkeit, als er ihren müden, nach Schlaf verlangenden Augen, ihren blassen, verkrampften Zügen die Qual dieses letzten Tages, dieser schlimmen Nacht ansieht.

Er wartet auf ihre Worte. Als sie aber schweigt, und in trostloser Verzagtheit vor sich hinblickt, fragt er, um die Situation zu erleichtern:

„Sie bringen mir den Bescheid Ihres Onkels, Fräulein Detlessen?“

„Nein, Herr Moebius, Onkel Lorenz weiß noch gar nichts. Ich — konnte es ihm nicht sagen.“

„Sie wünschen also, daß wir direkt vorgehen und mi tHerrn Detlessen sprechen?“

Sie hebt ihm beschwörend die Hände entgegen.

„Nein! Nein!“

„Aber irgend etwas muß heute oder morgen in dieser Sache unternommen werden, Fräulein Detlessen.“

„Warum so schnell?“

„Weil die Versicherungssumme fällig ist. Und wir sie nicht auszahlen können, Fräulein Detleffen.“

„Sie wollen sie wirklich nicht auszahlen, Herr Moebius?“

„Wir dürfen es nicht, Fräulein Detlessen. Wir tragen die Verantwortung für eine ordentliche Geschäftsführung, was ich Ihnen gestern schon sagte. Was also soll geschehen?“

„Ich weiß es nicht,“ versetzte sie hoffnungslos. Aber um mir das zu sagen, sind Sie doch nicht zu mir gekommen, Fräulein Detlessen?“

„Doch! Weil ich mir nicht anders zu helfen wußte.“

Am liebsten möchte er sie in seine Arme nehmen, sie streicheln, beruhigen und trösten.

Aber er muß beherrscht und sachlich bleiben. Er fragt:

„Sie haben sich alles, was ich Ihnen gestern sagte, überlegt, Fräulein Detlessen? Sind inzwischen zu der Ueberzeugung gekommen, daß es die Wahrheit ist?“

„Nein, o nein!“ Aber es klingt nur noch schwach. Nicht mehr so entschieden wie gestern.

„Nicht? Sie glauben also nach wie vor an Ihres Vetters Tod?“

Sie nickt mühsam.

„Dann, Fräulein Detlessen, brauchen Sie und Ihre Familie die Exhumierung nicht zu fürchten.“

„Es wäre — entsetzlich!“

„Aber doch wohl der einzige Weg, um zum Ziele zu kommen. Um gewiß zu sein, nicht von uns um die Summe betrogen zu werden oder — selbst zu betrügen, Fräulein Detlessen.“

Sie begreift plötzlich, daß sie bereit ist, sich an diesem Betrug mitschuldig zu machen.

„Sie fürchten nicht das Grauen vor der Exhumierung, Fräulein Detlessen, sondern Sie haben Angst vor der chemischen Untersuchung, weil Sie inzwischen eingesehen haben, daß ich Ihnen gestern nichts Falsches berichtet habe.“

Sie schweigt. Ihre Hilflosigkeit erschüttert ihn sehr. Vielleicht liebt er sie in dieser Stunde, da sie ihm in ihrem Elend gegenübersitzt, noch stärker, noch glühender, als jemals zuvor.

„Ich will alles tun, was Sie wünschen, Fräulein Detlessen. Ich will selbst mit Ihrem Onkel Lorenz sprechen, oder mit einem anderen Menschen, der die Vermittlung übernehmen kann, wenn Ihnen das lieber ist. Mit Herrn Leitgerber vielleicht?“

Sie schüttelt in heftiger Abwehr den Kopf.

„Franz darf davon nichts erfahren. Auch Onkel Lorenz — darf es nicht wissen!“

„Warum nicht!“

„Weil ihn — diese Nachricht — noch viel härter treffen würde als Carlos Tod. Ganz gewiß will er ihn lieber tot wissen, als . . .“ Sie vollendet nicht.

„So wird jeder rechtlich empfindende Mann fühlen“, bestätigt Roland und denkt dabei an seinen eigenen Vater, der von der gleichen Art ist wie Lorenz Detlessen.

„So gern ich es persönlich täte — wir können in diesem Fall auf Gefühle keine Rücksicht nehmen, Fräulein Detlessen. Wir sind Kaufleute.“

„Ich bin nicht zu dem Direktor Moebius gekommen. Ich kam zu dem Menschen, weil ich dachte, daß er mir vielleicht helfen kann!“

„Wie soll er Ihnen helfen, Fräulein Detlessen? Als Mensch stehe ich Ihnen mit allen meinen Kräften zur Verfügung, ich sagte es schon. Aber Sie dürfen nichts von mir verlangen, was ich als gewissenhafter Kaufmann — sobald es um unsere Gesellschaft geht, und das tut es hier — ablehnen muß.“

„Unsere Familien waren früher sehr befreundet, Herr Moebius.“

„Sie wissen, woran diese Freundschaft zerbrach!“

„Sie sollten mich jetzt nicht daran erinnern!“

„Da Sie mir gegenübersitzen, Fräulein Detlessen, ist es wohl natürlich, daß ich es tue.“

„Die Freundschaft zwischen den beiden alten Herren besteht auch heute noch!“

„Gewiß! Mein Vater schätzt und achtet Lorenz Detlessen als untadeligen Kaufmann, als liebenswerten Menschen. Aber seine eigene Gesellschaft, seine Aktionäre, die ihm vertrauen, darf er darum nicht schädigen.“

„Sie selbst waren einst Carlos Freund!“

„Es wäre vielleicht besser, von dieser einstigen Freundschaft zu schweigen, Fräulein Detleffen! Denn Carlo hat mir das Schlimmste zugefügt, was ich in meinem bisherigen Leben erfahren habe. Ja, Fräulein Ingeborg, es war der größte Schmerz meines Daseins. Ich schwöre es Ihnen!“

„Wenn das der größte Schmerz war, Herr Moebius, dann habe ich ihn Ihnen bereitet. Nicht Carlo.“

„Er war es, den Sie mir vorzogen! Er, um den ich auf mein Lebensglück verzichten mußte. Sie sehen an meinem Verhalten, daß es bis heute keine andere Frau für mich gegeben hat. Sie, Ingeborg, waren und sind die Frau für mich! Die Einzige! Und weil ein Carlo Detlessen existierte, habe ich auf Sie verzichten müssen.“

„Herr Moebius, wir wollen diese Dinge nicht berühren.“

„Es liegt sehr nahe, daß wir darüber sprechen, findc ich. Sie wissen genau, daß ich diese Dinge, wie Sie sie zu nennen belieben, nicht verschmerzt habe.“

„Wenn Sie wirklich — mein Freund waren und sind, Roland Moebius, so helfen Sie mir in dieser schwersten Not meines Lebens.“

„Sie verlangen viel von mir, Ingeborg Detlessen, mir scheint, Sie verlangen Uebermenschliches! Ich soll Ihnen helfen, Carlos Andenken rein zu halten, ihn nicht als Verbrecher entlarven, ihn, den ich gehaßt und beneidet habe, wie keinen anderen Mann.“

Es ist nicht mehr der ruhige, sachliche Kaufmann, der jetzt spricht. Es ist ein leidenschaftlich entflammender, lodernder Mensch.

„Sie können ihn nicht mehr lieben, nachdem Sie wissen, wie er war und wie er gehandelt hat! An Ihnen gehandelt! Er hat Sie verlassen, hat Ihnen eine andere Frau vorgezogen und ist mit ihr gegangen. Es machte ihm nichts aus, Sie in den grauenvollen Schmerz zu stürzen.“

Sie ist noch bleicher geworden und zittert.

„Das, was Sie sagen, können Sie nicht beweisen! Es sind Vermutungen!“

„Mehr als Vermutungen, Fräulein Ingeborg. Aber — wie dem auch sei — ich bot Ihnen schon gestern an, die Ehre Carlo Detlessens vor der Welt nicht bloßzustellen. Meinem Vater und mir liegt wahrhaftig nichts an einem Skandal. Wir wünschen, Sie und Ihren Onkel so weit wie möglich zu schonen. Darum schlug ich Ihnen vor, freiwillig auf die Versicherungssumme zu verzichten. Damit wäre äußerlich alles in Ordnung.“

„Aber diese Summe . . . Mein Gott, Sie wissen ja ohnehin, wie es um unsere Firma steht, Herr Moebius. Es ist ein öffentliches Geheimnis. Wir können uns nur durch diese Million halten!“

„Sie hängen sehr an Ihrer Firma, Fräulein Detlessen? Ja, ich weiß, Sie sind eine echte Detlessen, ohne die Vermischung fremden Blutes, die für Carlo so verhängnisvoll geworden ist.“

„Es ist nicht — meinetwegen, Herr Moebius. Ich bin jung und kann auch bei einer anderen Firma arbeiten. Ich kann mich schon irgendwie durchbringen. Aber — Onkel Lorenz! Er ist so zerbrochen durch Carlos Tod. Und wenn er die — Wahrheit erfährt, oder das, was Sie für die Wahrheit halten . . .“

„Es ist die Wahrheit, Fräulein Detlessen!“

„Wenn er hört, daß sein einziger Sohn ein Verbrechen begangen hat, so wird es das Entsetzlichste sein, was ihm geschehen kann, und die Folgen, Liquidation, Verarmung, Entwurzelung in seinen Jahren, Unmöglichkeit, sich ein neues Leben aufzubauen, würden den Tod für ihn bedeuten.“

Eine Weile bleibt es still. Dann sagt Roland: „Ihr Herz schlägt sehr warm für Ihren Onkel.“

„Er war mir seit meinem vierzehnten Jahr wie ein Vater und Tante Juana wie eine Mutter.“

„Sie könnten viel tun, um Ihrer Familie zu helfen?“

„Ich glaube, ich könnte alles tun. Aber — ich bin ja machtlos.“

„Vielleicht doch nicht ganz, Ingeborg Detlessen.“

Sie sieht ihn in banger Spannung an.

„Was — meinen Sie?“

„Daß ich für meine zukünftige Frau gern eine Million opfern würde, Ingeborg!“

„Für Ihre — Frau?“ spricht sie ihm tonlos nach.

„Was für den Direktor unserer Gesellschaft Schuld und Betrug wäre, ist für den Privatmann Roland Moebius möglich und erlaubt. Ich kann meiner — Braut eine Million zum Geschenk machen, Ingeborg. Verstehen Sie mich recht: Aus eigenen privaten Mitteln! Die Gesellschaft würde natürlich zahlen. Nach außen hin bleibt alles unverändert. Bisher wissen nur drei Menschen um den Betrug. Sie, mein Vater und ich. Und außer uns dreien wird niemand etwas davon erfahren. Ich — ersetze unserer Gesellschaft aus meinem persönlichen Vermögen die Million.“

„Das — würden Sie tun? Wirklich? In vollem Ernst?“

„Mir war nie ernster zu Mute, als in dieser Stunde, Ingeborg.“

Er vermag es kaum noch, seine ungeheure Spannung, seine Fassung zu bewahren. Er möchte vor ihr niedersinken, ihr tausend zärtliche Worte sagen. Aber er weiß, daß jetzt alles für ihn darauf ankommt, ruhig und beherrscht zu bleiben.

„Haben Sie gestern, als Sie zu mir kamen, schon — daran gedacht?“

„Mit keinem Gedanken, Ingeborg! Das schwöre ich Ihnen. Ich kam, weil ich dachte, es sei am besten, wenn Sie als Erste davon erfuhren.“

Fassungsloses Staunen ist in ihr.

„Sie wollen mich also immer noch, Roland Moebius?“

„Ich habe nie aufgehört, mich nach Ihnen zu sehnen, Ingeborg.“

Er sagt es leise und verhalten, steht jetzt halb von ihr abgewandt und meidet ihren Blick.

„Obgleich Sie wissen, daß ich — einen anderen Mann — liebe.“

„Diese Liebe wird in Ihnen sterben, wenn Sie sich mit voller, ruhiger Ueberlegung klarmachen, was dieser Mann Ihnen angetan hat.“

„Ich habe ihn verloren. Vor acht Tagen erst . . .“

„Sie haben ihn nicht durch den Tod verloren, Ingeborg. Auch über das Sterben eines sehr geliebten Menschen muß ein so junges Mädchen wie Sie mit der Zeit hinwegkommen. Aber der Tod hat Ihnen Carlo nicht genommen. Er selbst ist mit vollem Bewußtsein, mit Ueberlegung und freiem Willen von Ihnen gegangen. Er hat Sie verlassen, Ingeborg! Das müssen Sie sich immer wieder sagen!“

„Sie sind sehr grausam, Roland Moebius!“

„Auch ein Arzt, der das Messer an die Wunde setzt und Schmerzen verursacht, scheint dem Patienten grausam. Sie können Ihre Wunde nur heilen, indem Sie sich ganz nüchtern klarmachen, daß Carlo mit einer anderen Frau lebt. Mit einer, die er Ihnen vorgezogen hat.“

„Das wissen Sie nicht, das nicht!“ Sie schreit es beinahe.

Er sieht den Kampf in ihren Zügen.

„Wenn Sie Ihre Familie und Ihre väterliche Firma wirklich so über alles lieben, daß Sie ihr ein Opfer bringen können, dann Ingeborg, werden Sie meine Frau. Ich will Carlos Tat mit ewigem Schweigen verhüllen. Will die Million zahlen, deretwegen er sie beging.

Glauben Sie mir, es ist keine Kleinigkeit für mich, diese Summe zu opfern. Ich werde eine harte Auseinandersetzung mit meinem Vater haben. Aber ich werde sie bestehen. Um Sie ganz klar sehen zu lassen, Ingeborg, ich habe vor einiger Zeit 150 000 Dollar geerbt. Von einer Pflegeschwester meiner verstorbenen Mutter, die in Amerika reich verheiratet war und mich zur alleinigen Erben eingesetzt hat. Sie hat mich immer sehr gern gehabt.

Ich hatte die Absicht, dieses Vermögen gelegentlich einer beabsichtigten Kapitalerhöhung in unsere Gesellschaft zu stecken. Aber noch habe ich freie Verfügung über das Geld, das mir so wirklich wie vom Schicksal zu besonderem Zweck geschenkt erscheint.

Den fehlenden Betrag werde ich mir zum Teil durch den Verkauf meines persönlichen Eigentums verschaffen. Und wenn noch etwas fehlt, so kann ich eine Hypothek auf mein kleines Gut Buchenеck aufnehmen.

Es ist eine schwierige Situation. Für Sie, Ingeborg, und auch für mich. Ich wiederhole meine Werbung um Sie, in einem Augenblick, in dem Sie unendlich traurig sind, in dem Sie glauben, nie wieder froh werden zu können. Sie haben den Mann verloren, mit dem Sie Ihr Leben verbringen wollten. Aber — ich muß es immer wieder sagen: Nicht ein unbarmherziges Geschick hat ihn Ihnen genommen, sondern er selbst ist gegangen. Er hat Sie aus seinem Leben gestrichen, wegen einer anderen Frau. Und durch eine verbrecherische Tat. Wie Sie sich auch immer entscheiden, was Sie auch tun und begehen werden, Ingeborg — dieser Mann ist Ihnen verloren! Und wenn Sie sich das alles klarmachen, dann darf Ihr Stolz, Ihre Selbstachtung es nicht länger zulassen, an diesen Mann noch zu denken, ihn — noch zu lieben.“

„Vielleicht, Roland Moebius, ist vieles von dem wahr und richtig, was Sie sagen. Ich bin so gebrochen, daß ich nicht mehr klar denken und überlegen kann. Aber in einem Punkt irren Sie sich. Liebe läßt sich mit Vernunft und mit Stolz und Selbstachtung und was Sie alles aufzählen mögen, nicht bekämpfen und nicht töten. Das müssen Sie wissen.“

Er findet keine Antwort. Aber er hat ja schon mals vergeblich versucht, mit tausend Vernunftgründen sein Herz zur Ruhe zu bringen. Es ist ihm nicht gelungen.

Sie sagt leise und hoffnungslos, als sie schweigt: „Ich bin ein vernichteter Mensch, Roland Moebius. Was wollen Sie mit so einer Frau? Innerlich bin ich in diesen Tagen alt geworden. Auch äußerlich. Sehen Sie mich nicht einmal genau an. Nicht meine zweiundzwanzig Jahre sind entscheidend, sondern das, was ich durchlebte. Ich bin keine passende Gefährtin mehr für Sie, kann es nie wieder sein.“

„Das zu entscheiden, überlassen Sie ruhig mir, Ingeborg. Ich weiß, was der Einfluß der Zeit vermag, wenn Sie es jetzt auch nicht glauben wollen.

Ich will nichts Unmögliches und nichts Geschmackloses. Wenn Sie mir Ihr Wort geben, bin ich bereit, zu warten. Sagen wir, ein halbes Jahr. Dann können Sie, ohne irgendwie Aufsehen zu erregen, sich auch nach außen hin zu mir bekennen.“

„Was soll die Welt, was meine Familie denken, wenn ich dann schon . . .“

„Gut! Also will ich noch länger warten. Aber längstens ein Jahr bis zur Hochzeit. Und Ihr Wort muß ich heute schon haben, Ihr Versprechen, daß Sie es halten.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein sonderbarer Weltrekordmann — Was so nebenbei passiert

„Warum sind Sie nicht gefahren?“ schrie Holmgreen.
„Ich bin gefahren“, verteidigte sich Cleany.
Holmgreen griff sich in die Haare. „Aber warum sind Sie nicht schnell gefahren“, ächzte er.

„Warum sind Sie nicht gefahren?“ schrie Holmgreen.

„Ich bin gefahren“, verteidigte sich Cleany.

Holmgreen griff sich in die Haare. „Aber warum sind Sie nicht schnell gefahren“, ächzte er.

„Warum soll ich schnell fahren, ich hasse das Schnellfahren, es hat keinen Sinn.“

„Er ist übergeschnappt“, murmelt Mr. Harris.

Cleany lächelte. „Ich war übergeschnappt“, sagte er, „aber jetzt hab' ich das Gefühl, ganz normal zu sein.“

Alle standen ratlos herum.

„Entschuldigen Sie“, unterbrach Cleany das Schweigen, „darf ich fragen, Herr Holmgreen, welche Schnelligkeit Sie erzielt haben.“

„451-Stundenkilometer!“

Cleany ergriff die Hand Holmgreens. „Ich beglückwünsche Sie von ganzem Herzen, Sie haben meinen Rekord gebrochen.“

„Ich habe ihn eben nicht gebrochen,“ schrie Holmgreen, „denn Sie haben nicht gekämpft.“

„Aber nicht doch, Herr Holmgreen, nicht doch“, tadelte Cleany, „Sie sind der Sieger, Sie haben mich um einen Stundenkilometer geschlagen.“

„Aber warum sind Sie in Dreiteufelsnamen nicht gefahren?“

„Mein Gott“, sagte Cleany, „weil es mir keinen Spaß macht. Weil ich einmal meine Ruhe haben will. Denken Sie doch vernünftig, Holmgreen. Wenn ich nur 452 gefahren hätte, dann hätten wir nochmal antreten müssen, und dann hätten wir, gottbehüte, vielleicht 453 herausgeholt und dann vielleicht 454 und so fort. Nein, lieber Herr Holmgreen, einmal muß der Mensch einen Punkt machen. Ich habe ihn gemacht. 450 und keinen Kilometer mehr!“

Holmgreen ließ seine Blicke verzweifelt auf diesen entsetzlichen Cleany ruhen.

„Ich werde einen Schlaganfall bekommen“, stöhnte er.

„Bewahre,“ sagte Cleany und griff nach dem Glas Wasser, das Harris inzwischen herangeholt hatte. „Trinken Sie nur, Holmgreen, „Sie haben es ehrlich verdient.“

Holmgreen trank gehorsam. „Und nun?“ fragte er, als er das Glas absetzte. „Was denken Sie nun zu tun?“

„Wenn,“ lächelte Cleany und sah Harris an, der mit gezücktem Füllfederhalter in der Hand an seinen Lippen hing, „wenn dieser Herr den Humor gehabt hätte, den er leider nicht besaß, hätte er die Welt an diesen Tag vorbereitet. Aber er unterschlug aus Mangel an Mut und Humor dem Publikum meine Lieblingsbeschäftigung: zu Fuß zu gehen! Ich werde nämlich nie wieder ein Auto besteigen, ich werde fortan zu Fuß gehen!“ Holmgreen ließ das Glas in den Sand fallen.

„Ja, meine Herren“, sagte Cleany und teilte langsam mit den Händen die Mauer der Umstehenden, „ich werde endlich einmal diesen himmlischen Strand, dieses entzückende blaue Meer und diese balsamische Luft genießen. Ich gehe zu Fuß!“

Er entfernte sich grüßend und lächelnd. Die Gesichter der Umstehenden drückten alle Phasen der Empfindungen vom leisesten Erstaunen bis zu gänzlicher Idiotie aus. Alle sahen auf den schwarzen Punkt, der Cleany hieß und der sich auf dem weißen Sand wie eine Fliege im Milchtopf zäh und eigenwillig davonbewegte.

Was so nebenbei passiert ....

Das Blut der Kinder

In einem großen Londoner Krankenhaus, dem St. Thomas-Hospital, liegt seit längerer Zeit eine Frau krank darnieder, die durch das Blut ihrer drei Kinder am Leben erhalten wird. Vor etwa einem halben Jahre wurde die an Blutarmut Leidende, die 56 Jahre alt ist, in das Krankenhaus gebracht. Zu bestimmten Zeiten kommen ihre Kinder — zwei Söhne im Alter von 25 und 23 Jahren und eine einundzwanzigjährige Tochter —, um sich für eine Blutübertragung zur Verfügung zu stellen, bei welcher Gelegenheit ihnen jeweils ein halbes Liter Blut abgezapft wird. Nur auf diese Weise ist es bisher gelungen, die kranke Mutter am Leben zu erhalten. Auch ihr Mann würde sich gern als Blutspender betätigt haben; da er indessen zu einer anderen Blutgruppe gehört als seine Frau, die für solche Fälle wichtigste Voraussetzung also nicht gegeben ist, hat man von seiner Opferbereitschaft keinen Gebrauch machen können.

Dem Manne soll geholfen werden!

Im Anzeigenteil einer Neuyorker Zeitung suchte kürzlich ein Mann eine Frau zur Lebensgefährtin, die weder jung noch schön noch reich zu sein brauchte, aber genau sechs Fuß und sieben Zoll groß sein mußte. Damen darüber und darunter kamen für diesen Ehekandidaten nicht in Frage. Ferner mußte die Dame mindestens fünfzig Jahre alt sein, überdies taubstumm, sie mußte jegliche Musik-Kunststücke — bei Gehörlosigkeit! —, Hunde und Katzen verabscheuen und sich alkoholischer Getränke enthalten. Außerdem mußte sie Witwe sein, möglichst die Frau eines Delinquenten, der auf dem elektrischen Stuhl ins Jenseits gefahren war, um den „Vorzug, einen ordentlichen, soliden und in jeder Weise zu ihr passenden Mann zum Ehegefährten zu bekommen, auch richtig zu schätzen“. Auf diese Anzeige hin sollen sich nicht allzu viele Damen bisher gemeldet haben! Solche Dinge sind eben nur im Lande der unbegrenzten Möglichkeit denkbar.

Die schwarzen Wölfe von Bulgarien

Was der weiße Spatz unter seinen Artgenossen ist, das stellt der schwarze Wolf unter den seinen dar: ein Naturkuriosum und eine große Seltenheit. Während allerdings der weiße Sperling ein ausgesprochen harmloses Tier ist, kann man dies von dem schwarzen Wolf nicht gerade behaupten. In Gegenden, in denen schwarze Wölfe vorkamen, beispielsweise in Bulgarien, sagte man von diesen Tieren allerdings immer, sie wären nicht so schlimm wie die grauen, vor allem griffen sie keine Menschen an. In diesem Winter mußte man aber auch in Bulgarien die Erfahrung machen, daß der schwarze Wolf zwar selten, sonst aber auch nur ein Wolf ist. Nachdem ein Rudel von fünf schwarzen Wölfen zuerst unliebsam von sich reden machte, daß es in einem Schafstall einbrach und dort ein grausiges Gemetzel anrichtete, haben sich diese wenig schätzenswerten Tiere sogar auf eine ausgesuchte Spezialitiät geworfen, sie verfolgen nämlich mit unangenehmer Ausdauer Automobile, von denen sie wohl erhoffen, daß sie irgendwo in einer Schneewehe stecken bleiben könnten. Bislang sind zwar die Reisenden diesen Bestien noch unversehrt entkommen, aber die Legende von der Harmlosigkeit der schwarzen Wölfe ist nicht nun im winterlichen Bulgarien ein für alle Male zerstört.

Marum, das japanische Schiffssymbol

Fast alle japanischen Dampfer tragen als Zusatzbezeichnung zu ihrem eigentlichen Namen das Wort „Maru“. Woher stammt dieser Ausdruck, und welchen Zweck verfolgt man mit seiner Anwendung? Vor vielen Jahren wurde das Wort „Maru“ als Ausdruck der Höflichkeit gebraucht, vornehmlich in Briefschlüssen. Später änderte sich das: die Höflichkeitsformel wurde Maro, während Maru eine Bezeichnung für die verschiedensten Dinge wurde, über deren Besitz man besondere Freude hatte. Ein Schwert von besonderer Güte, ein altes Erbstück usw. nannte man Maru. Gegenwärtig wird Marum für alles angewandt, wovon das Leben eines Japaners abhängt, also auch für das Schiff, das große Reisen zurücklegt. Bei Booten und sehr kleinen Schiffen wird das Wort Maru meist nicht hinzugefügt, da diese oft Frauennamen tragen und Maru nur hinter männlichen Namen vorkommt. Wenn in früheren Jahren ein Japaner eine lange Seereise unternahm, suchte er sich im Hafen einen Menschen, der ihm eine unaufhörliche Fürsprache bei den Göttern sein sollte. Der Mann mußte sich aller körperlicher Genußmittel enthalten. Ging die Reise gut von statten, so erhielt er bei der Rückkehr eine Belohnung. Verlief die Reise schlecht, so bekam er Schelte und Prügel. Ging das Schiff verloren, so wurde er getötet, weil angenommen wurde, er habe sein Enthaltsamkeitsgelöbnis gebrochen. Dieser Mann wurde der Maru des Schiffes genannt, und allmählich begann man dem Schiffsnamen den Namen dieses Mannes anzufügen. Das erste Schiff, das so getauft wurde, war die „Nippon Maru“, die im Jahre 1591 von Stapel lief. Eine gesetzliche Verpflichtung, die den japanischen Reedern vorschriebe, Maru hinter den Schiffsnamen zu setzen, besteht nicht. Aber alle Reeder fast ohne Ausnahme befolgen dieses ungeschriebene überlieferte Gesetz. Die japanischen Kriegsschiffe führen die Bezeichnung Maru übrigens nicht. — Es besteht noch eine andere Erklärung. Als Japan begann, mit fremden Ländern Handel zu treiben, und die Kaufleute Schiffe dorthin ausrüsten wollten, durfte kein Schiff Japan verlassen, solange nicht die Regierung die Erlaubnis dazu erteilt hatte. Als Beweis für die erteilte Zustimmung wurde dem Schiffsnamen das Wort Maru beigefügt, bei Kriegsschiffen jedoch nicht, weil der Staat seinen eigenen Schiffen keine besondere Erlaubnis zur Ausreise zu geben braucht. Bei kleinen Schiffen erübrigt sie sich ebenfalls, da nur große Dampfer längere Ueberseereisen unternehmen können.

E. R.

Unterhaltungsbeilage

Um Buchenhöhe

Roman von Ilse Leutz

1 Urheberrechtschutz durch A. F. Rohrbacher-Verlag, Berlin-Lichterfelde-Ost. Nachdruck verboten

Erstes Kapitel

Fünfundsiebzig — achtzig — neunzig Kilometer. Die Luft singt. Bäume, Meilensteine, Telegraphenstangen versinken wie ein Spuk hinter dem die Gremsmühlen-Pansdorfer Landstraße dem Meer entgegenrasenden Mercedes. Aber er ist wundervoll gefedert, und deshalb spürt man kaum das Zittern der mächtigen, langgestreckten Karosserie. Trotzdem beugt Christian Ahlert sich vor, um die Tourenzahl abzulesen.

Helmut Kühne sieht es. Der Anflug eines Lächelns erhellt sekundenlang sein scharfgeschnittenes, junges Gesicht.

Angst, Onkel? denkt er. Und weiter: Doralotte ist natürlich schuld, daß Huschke ein so wahnsinniges Tempo fährt! Man braucht die beiden da vorn nur zu beobachten. Doralottes Hände sind kleine, feste Fäuste, und was ihre Lippen sagen, ist nicht schwer zu erraten. „Tempo, lieber Huschke, Tempo! Das ist ja Schneckenpost!“ So oder ähnlich wird es sein. Und Huschke tut natürlich nichts lieber, als Gas zu geben.

Doralottes Vater scheint anderer Ansicht zu sein. Die Stimme, mit der er ins Sprachrohr kuft, läßt an Schärfe nichts zu wünschen übrig:

„Sind Sie verrückt oder betrunken, Huschke?“

Der Mann am Steuer rührt sich nicht. Er nimmt auch das Gas nicht weg. Denn Doralotte sagt blitzschnell:

„Weiter!“

Zugleich dreht sie sich nach den beiden andern um. Ihr Jungmädchengesicht ist ein einziges Strahlen, die blitzenden Blauaugen leuchten vor Lust an der brausenden Fahrt. Sie hat brennende Backen, einen lachenden Mund.

Mädchen, denkt Helmut Kühne, als er sie so sieht, Mädchen. Nie glaubt der Pilot die Kusine so geliebt zu haben, wie in diesem Augenblick.

Doralottes helle Stimme jauchzt förmlich:

„Ist das nicht herrlich, Kinder? Ach, Paps, sei doch nicht —“ Sie wendet sich schon wieder ab. Wie Christian Ahlert „nicht sein soll“, kann er sich denken. Mit einem ergebenen Seufzer lehnt er sich in die Polster zurück. Doralotte setzt auch diesmal, wie übrigens immer, ihren Willen durch.

Es ist ein Wunder, daß Helmut die Wegweiser lesen kann. Er hat indessen nicht umsonst „Fliegeraugen“. Zugleich mit einer rückwärts deutenden Kopfbewegung schreit er seinem Onkel ins Ohr:

„Scharbeutz, drei Kilometer!“

Was sind drei Kilometer, wenn Doralotte neben Huschke sitzt und das Tempo der Fahrt bestimmt! Die ersten Häuser des stillen Badeorts tauchen auf — und verschwinden schon wieder. Nun geht es am Ufer entlang, im sanften Bogen der weiten Lübecker Bucht. Rechts blaut das sommerliche Meer. Fern an, Horizont steht die Rauchfahne eines unsichtbaren Dampfers scheinbar unbeweglich. Zur Linken der hart oberhalb der Dünen verlaufenden Straße steigt herrlicher Buchenwald empor.

Haffkrug. Die Bremse kreischt.

Doralotte ist als erste aus dem Wagen gesprungen. Strahlend blickt sie sich um. Wieder, wie vor Wochen, als sie das alles auf einer allein unternommenen Tagestour sah, ist sie gefangen und entzückt. Ihr Gesicht ist stolz, als sei sie die Schöpferin oder doch mindestens Besitzerin der Idylle, als die sich der Ausschnitt der Fischerdorfstraße bietet: die rohrgedeckten Katen mit den schiefen, weiß oder grün oder blau gestrichenen Fensterrahmen im leuchtenden Ziegelrot der Mauern die aufgeregt flügelschlagenden Gänse, die blumenbunten Vorgärten hinter niederen Staketen, die zum Trocknen aufgespannten Netze, ja, auch der behäbige Wirt mit Bartkraute und Schifferpfeife zwischen den schmalen Lippen.

Er schmunzelt innerlich, als er den Luxuswagen gerade vor seinem Gasthaus halten sieht. Blitzschnell taxiert er den zu erhoffenden Verdienst.

Aber Doralotte beachtet ihn nicht weiter.

„Dort geht's nach „Buchenhöhe“!“ Sie weist die Dorfstraße hinunter.

Die werden doch nicht gehen wollen, ohne eingekehrt zu sein? Mit dem Mut der Verzweiflung mischt der Wirt sich ungefragt ein:

„Der Hof liegt keine Viertelstunde weit von hier. Aber der Weg ist schlecht. Die Herrschaften tun wirklich gut daran, zu Fuß zu gehen.“ Er räuspert sich. „Suchen die Herrschaften etwa Sommerwohnung? Ich mein' es gut, möchte den Herrschaften gern eine Enttäuschung ersparen. Die „Buchenhöher“ Ländereien sind alle verpachtet, und das Haus ist unbewohnbar.“

Doralotte nickt ungeduldig.

„Ja, ja. Ich weiß das alles schon.“

Inzwischen sind auch die übrigen Insassen des Autos ausgestiegen. Christian Ahlert hat kaum hingehört, was seine Tochter mit dem Dorfwirt redet, als er sie aber jetzt sagen hört, daß sie „Buchenhöhe“ kaufen wollen, unterbricht er sie:

„Sachte, sachte, min Deern. So sicher ist das vorläufig denn doch noch nicht!“

Hinter ihm ist noch jemand aus dem Wagen geklettert. Etwas mitgenommen sieht der Herr aus, er scheint froh zu sein, die Autofahrt hinter sich zu haben.

Der Wirt nimmt vor Erstaunen die Pfeife aus dem Mund.

„Du krügst 'ne Bax! Der Herr Notar!“

„Tag, lieber Krüger,“ sagt der Jurist, den Christian Ahlert sich aus Eutin mitgebracht hat. „Die Herrschaften wollen gleich weiter nach „Buchenhöhe“, der Wagen bleibt einstweilen hier. Lassen Sie das Tor aufmachen.“

An unsichtbarer Stelle scheint man nur auf diesen Befehl gewartet zu haben. Wie auf ein Stichwort hin tut sich das doppeltürige, aus dicken Bohlen zusammengenagelte Hoftor auf. Huschke fährt den blauen Mercedes hinein.

„Schnell, für jeden ein Glas Bier, du nimmst wohl lieber Selters oder was Sie an Limonade da haben,“ wendet sich Ahlert von Doralotte wieder zum Wirt. Er versteht sich auf Gesichter und hat die betrübten Mundwinkel des Dicken bemerkt. Später läßt er noch fünf Korn bringen, den Doralotte aber mit deutlicher Abwehr dem Vetter hinhält. Gleich darauf gehen die drei Herren mit dem jungen Mädchen zusammen die Dorfstraße hinunter.

Der kleine, nervöse Jurist müht sich, mit seinen Trippelschritten an der Seite des neuen ihm gehenden hochgewachsenen Lübecker Reeders zu bleiben, der seine dunkle Brasil raucht und mit sparsamen Worten ab und zu den Redeschwall seines Begleiters unterbricht. Hinter ihnen geht das andere

Paar, Doralotte und Helmut Kühne, im harmonischen Zusammenklang der Schritte.

Das feingliederige, knabenhaft schlanke Mädchen geht dem Mann bis knapp zu den Schultern. Neben ihr wirkt der junge Flieger noch größer. Er ist das Bild gehaltener, sportgestählter Kraft. — Die beiden haben sich anscheinend wenig zu sagen. Sie betrachten die Gegend, hin und wieder machen sie sich gegenseitig auf einen besonders hübschen Ausblick aufmerksam.

Sie haben keine Ahnung, welches gesteigerte Interesse der Notar Doktor Berndt an ihnen nimmt, der nun schon zum zweitenmal leicht bedeutungsvoll hüstelnd vom „jungen Paar" spricht.

Christian Ahlert erweist sich in dieser Hinsicht indessen als noch einsilbiger als sonst. Es ist ihm zwar begreiflich, was den quecksilbrigen, wißbegierigen Juristen zu seiner Annahme brachte; er hat diesem ja selbst erzählt, daß der beabsichtigte Ankauf des in altfriesischen Stil gehaltenen Gutshauses der vor Jahrhunderten aus den Dithmarschen her eingewanderten Trentows auf „Buchenhöhe" weniger seinem eigenen, als dem Wunsch seiner Tochter entspringt. Außerdem haben Doralotte und Helmut den Hauptteil der Korrespondenz mit Doktor Berndt geführt. Es ist am Ende kein Wunder, wenn er annimmt, „Buchenhöhe" solle den Wohnsitz des „jungen Paares" abgeben. —

Zu seinem eigenen Erstaunen ertappt sich Christian Ahlert plötzlich auf dem Wunsch, daß dem wirklich so sein möchte. Freilich ist bisher nie davon gesprochen worden. Und nun fühlt er sich immerhin doch veranlaßt, die Angelegenheit dem Fremden gegenüber klarzustellen.

„Meine Tochter und mein Neffe sind nicht verlobt, Herr Doktor."

Der Notar lächelt höflich. Sein Beruf bringt es mit sich, daß er mit Geschmack die Grenze zwischen Unparteilichkeit und scheinbarer Anteilnahme gegenüber allen menschlichen Beziehungen seiner Klienten innezuhalten weiß. Im Grunde ist es viel weniger das Wohl und Wehe der Ahlertschen Familie, das ihm am Herzen liegt, als das von ihm vertretene Interesse des Besitzes des zum Verkauf stehenden Gutshauses. Und dazu scheint es ihm am besten zu passen, wenn die Reederstochter und der junge Mann —

Mag es sich aber damit wie immer verhalten, fest steht, daß es diesmal einfach klappen muß! Das ernsthafte Kaufangebot Christian Ahlerts ist wie eine Bombe in sein kleinstädtisches Büro eingeschlagen. Volle drei Jahre lang ist es nicht gelungen, auch nur ein einziges reelles Interesse zu verzeichnen, trotz der teueren Inserate und der überaus günstigen Bedingungen. Altfriesische Bauernhäuser an der ostholsteinschen Küste, abseits der Hauptverkehrsstraßen und ohne dazugehörige Ländereien — die schon Großvater und Vater Georg Trentow durch Kopfverschleuderung oder langfristige Verpachtung abgestoßen haben — sind eben allerdings originell; aber leider keine gefragten Objekte auf dem ohnehin flauen Immobilienmarkt.

Doktor Berndt ist bei allem beruflichen Ehrgeiz und aufrichtigen Eifer für seinen Mandanten nicht gewissenlos. Er hat es für seine Pflicht und zudem klug gehalten, Herrn Ahlert bereits brieflich darauf hinzuweisen, daß „Buchenhöhe" sich in keinem sofort bewohnbaren Zustand befindet. Der Besitzer, Architekt von Beruf, hat weder die Mittel, den alten Hof, oder vielmehr das ihm von diesem mit dem weitläufigen, parkähnlichen Garten allein gebliebene Wohnhaus, halten zu können, noch um die dringend notwendigen Restaurierungsarbeiten vornehmen zu lassen.

Zu seinem Erstaunen haben sich die Lübecker durchaus nicht abschrecken lassen. Und nun steht man hier an Ort und Stelle und somit vor der Entscheidung.

„Hier um die Wegbiegung noch, dann sind wir da."

Doralotte nickt ihm fröhlich zu. Sie weiß es ja! Oh, sie hat nicht vergessen, wie eindrucksvoll der erste Blick auf das von alten, hohen Bäumen umgebene Friesenhaus ist. Jetzt taucht das altertümliche Dach mit seinen trotzig ausladenden Giebeln zwischen den Wipfeln auf. Sie reißt begeistert die Mütze vom windzerzausten Blondhaar und jubelt:

„Willkommen, „Buchenhöhe"! Nun, was sagt ihr? Paps: „Buchenhöhe" — oder ich geh' ins Kloster!"

Christian Ahlert hat sich umgedreht und sieht mit zwiespältigen Gefühlen in das strahlende Gesicht seines einzigen Kindes.

„Hm. Es sieht aus wie eine riesengroße Scheune. Und da es sich offenbar um eine bedauerlich leere Scheune handelt —"

Der Notar hebt beschwörend die Hände.

„Nicht doch, Herr Ahlert! Sie werden bei Besichtigung der Räume sehen, daß noch vieles so gut wie vollständig erhalten ist. Der Gutsherr hat immer besonderen Wert darauf gelegt, daß auch die noch zahlreich vorhandenen alten Möbel pfleglich behandelt wurden —"

„Ja, ja," unterbricht der Schiffsherr, „ich weiß, das ist alles nicht so wichtig. Gutsherr!" Er lacht gutmütig auf. Dabei äugt er unausgesetzt kritisch hinüber. „Weder elektrisches Licht, noch Lift, noch eine vernünftige Lösung der Wasserversorgung und der Kanalisation," murrt er.

Doktor Berndts gleichbleibend liebenswürdiges Lächeln erstarrt zur Maske.

„Diese Fakten waren Ihnen bekannt, verehrter Herr Ahlert. Mein Mandant hat nicht die mindeste Veranlassung, etwaige Reflektanten irrezuführen."

„Christian Ahlert, der die Verärgerung des Juristen spürt, wendet sich an seine Tochter.

„Auf alle Fälle wollen wir uns die Sache mal ansehen. Oder gibst du das Rennen am Ende doch lieber vor dem Start auf?"

„Ich?"

Schnell und empört kam es zurück. „Ich denke nicht daran! Ich koche förmlich vor Begeisterung, merkst du das nicht? Oh, Paps, das sticht sogar Grit Boyers Wochenendhaus aus! Du weißt doch, ihr Vater hat in Bergedorf auch ein altes Bauernhaus gekauft und es vollständig umbauen lassen. Da hat eine hübsche Stange Geld hineingesteckt werden müssen, selbst wenn man in bezug auf Grits Angaben in Rechnung stellt, daß sie selbstverständlich übertrieben sind. Aber sieh mal —" sie weist mit ausgestrecktem Arm auf „Buchenhöhe" — „ein echtes, richtiges Friesenhaus, wie man es sonst in der ganzen Welt nur in Dithmarschen findet, hier — und nicht etwa erst jetzt aufgebaut, sondern jahrhundertealt — also fein!"

Auf dem Gesicht des alten Herrn, das sonst so streng und scharf sein kann, liegt das nachsichtige Lächeln, das er der früh mutterlos gewordenen Tochter gegenüber stets hat. Trotzdem holt er noch eine Meinung ein, ehe er weitergeht, diesmal die des Neffen:

„Na, Helmut? Deine Meinung noch die alte?"

Dem Flieger schießt es heiß in die Stirn. Er fühlt des Mädchens Augen forschend und bittend auf sich ruhen; er weiß genau, welche Antwort sie sich von ihm wünscht. Im Grunde ist dieser Ankauf eine Verrücktheit, aber da er von Doralotte ausgeht, der noch nie ein Mensch etwas abgeschlagen hat, sagt er:

„Lieber Onkel Christian, hinein wollen wir auf alle Fälle gehen, deshalb sind wir ja hier. Dabei können wir uns selbst am besten davon überzeugen, was aufgewandt werden müßte. Vielleicht ist es wirklich halb so schlimm. Scheune? Da muß ich Doralotte recht geben. Nein! Gar so prosaisch kann ich „Buchenhöhe" nicht finden. Im Gegenteil! Von hier aus wirkt es entzückend romantisch — und Doralotte wird sicherlich eine entzückende Hausherrin sein!"

Er lacht mit blitzenden Zähnen und sieht dabei seiner Kusine in die Augen. Doralotte wird rot unter diesem Blick. Zugleich bekommt sie einen besinnlichen, fast fraulichen Zug um den unbekümmerten Mund. Sekundenlang ist ihr Auge unsicher. Dann schüttelt sie die Befangenheit ab. Ist ja dumm! So was! — — Mit einer raschen Bewegung streckt sie dem Vetter die schmale, feste Hand hin:

„Danke, Helmut. Bist ein famoser Kerl."

Und doch denkt sie gleich danach zum erstenmal daran, wie es sein wird, wenn sie mit ihm unter diesem Dach hausen wird. Frau sein, Helmuts Frau. — Ein ganz neues Gefühl innerer Hilflosigkeit, Unsicherheit überkommt das selbstsichere Mädchen. In plötzlicher Ideenverbindung fällt ihr Frau Doktor Hobbing ein, die langjährige Hausdame ihres Vaters. Welch ein Jammer, daß die Gute so beharrlich nach Paps angelt — man könnte ihr sonst das Herz ausschütten. Aber so?! Pah, sie würde zu jeder Ehe zuraten, einfach, um die erwachsene Tochter aus dem Hause zu haben!

Nein, die Hobbing ist die Rechte auch nicht! Ach, man ist sehr allein im Grunde — bitterlich allein.

Während sie durch den verwilderten Garten, der eine blühende Wildnis ist, dem alten Hause zugeht, ist sie sehr still. Seine Frau! klingt es noch immer in ihr wider. Liebe — Liebe? Liebt sie Helmut? Aber ja. Sicher ist es doch Liebe, was sie zu ihm, dem Gespielen glücklicher Kinderjahre, zieht! Sie ist ja mit ihm, der die Eltern bei einem furchtbaren Unglück frühzeitig verloren hat, aufgewachsen. Der Krieg hat sie getrennt, sie selbst ist damals noch ein kleines Mädel gewesen und schrecklich stolz auf „ihren" Helmut, der zu Richthofens Kampfstaffel gehörte. Als er dann zurückkam und, eigentlich gegen den Willen Christian Ahlerts, Sport-, später Verkehrsflieger wurde, hat sich in ihrem Verhältnis zueinander nur wenig geändert.

Es ist eigentlich ganz selbstverständlich, daß man sich nun nie mehr trennt, daß Doralotte ihm ihr Leben anvertraut. Sie weiß sich und ihr Geschick bei ihm in den besten, treuensten Händen.

Ein einziges Mal nur haben sie von der Zukunft gesprochen, taten es in der beherrschten, aus Scham und Furcht vor innerer Preisgabe kühl wirkenden Art, die dem Norddeutschen eigen ist. Aber Doralotte hat doch ein warmes, gutes Gefühl dabei gehabt.

Rings duftet es. Doralottes Phantasie beginnt zu arbeiten, ihre Gedanken klären sich, schweifen ab. Hier muß ein Steig in Terrassenabstufung angelegt werden und unten, an der Ausmündung, muß ausgeholzt werden, so daß man einen Blick aufs Meer hinaus hat. Den gleichen Blick, den man vom Hause aus genießt; aber während man den schmalen, von blühendem Gesträuch mauergleich eingefaßten Steig hinabgeht, bleibt das Meer unsichtbar. Dafür wirkt die Aussicht dann unten wieder wie eine Offenbarung.

Nun sind sie angelangt. Doktor Berndt schließt umständlich die schwere Tür auf. Man tritt ein.

Es dauert eine gute Stunde, bis der Besitz des letzten Nachfahren aus dem Friesengeschlecht, das sich hier seßhaft machte, auch nur oberflächlich besichtigt ist. Doralotte fällt aus einem Entzücken ins andere. Und diese schweren Alkovenmöbel, diese uralten Zinngeschirre, die gekachelte Küche mit dem eingebauten Rauchfanghimmel über dem mächtigen Herd sind es wert, daß man sie bestaunt und bewundert.

Doktor Berndt, der ein guter, kluger Menschenkenner ist, ist plötzlich sparsam mit Worten geworden. Er enthält sich jeder Anpreisung, beschränkt sich lediglich auf fast trockene Erläuterungen.

Christian Ahlert selbst hat sich energisch von dem Zauber, der auch ihn einspinnen wollte, freigemacht und sieht sich aufmerksam, sehr nüchtern um.

Das Dach ist schadhaft, eindringender Regen hat vieles zerstört. Die Dielen sind morsch, es gibt nur noch wenige unzerbrochene Fensterscheiben. Die schwere Seide der Alkovenumhänge ist verblichen und zerschlissen, an den Wänden lösen sich die Tapeten und die Holztäfelung hat sich geworfen. In den alten, messingbeschlagenen Truhen sitzt der Holzwurm.

Er fängt an zu rechnen. Aber da er gerade an dem Fenster steht, durch das man einen bezaubernden Blick über den Garten und weit über die Dünen fort aufs ferne Meer hin hat, tut er es schon mit halberwachter Besitzerfreude. Er weiß, daß Doralotte glücklich ist, und das freut ihn. Sie ist Feuer und Flamme. Augenblicklich knipst sie unaufhörlich; man kann nicht sagen, daß sie ihren Photoapparat umsonst mitgebracht hat.

Der Lübecker seufzt. „Seien Sie ehrlich, Doktor, unter fünfzigtausend Mark ist der Umbau, wenn er einigermaßen großzügig durchgeführt wird, nicht zu machen!"

Der Jurist bleibt kühl. Es liegt ihm daran, den Reeder davon zu überzeugen, daß es auch billiger geht; er ist ja genau im Bilde.

„Sagen wir fünfundvierzigtausend und keine hundert Mark mehr."

Doralotte hat die Zahl gehört und erschrickt nun doch. In plötzlichem Impuls schlingt sie beide Arme um des Vaters Hals.

„Lieber, guter Paps, du hast es mir doch versprochen. Und ich hab' es schon allen erzählt. Ich will auch keine teuren Reisen, auch meinen Wagen kannst du ruhig verkaufen."

(Fortsetzung folgt.)

Ein sonderbarer Weltrekordmann

Eine Geschichte unter Rennfahrern von Maré Stahl

Als Cleany durch seinen Weltrekord von 450-Stundenkilometer berühmt geworden war, belagerten ihn die Interviewer, und nachdem sie alles aus ihm herausgezogen hatten, fragten sie ihn der Form halber auch nach seiner Lieblingsbeschäftigung, „damit das Bild eine gewisse Abrundung erfährt," wie Mr. Harris, der Reporter des „Daily News-Paper" halb entschuldigend zu Cleany sagte.

Cleany zögerte eine Weile, wie Harris dachte, aus Berechnung, um diese Lieblingsbeschäftigung mit genügender Wichtigkeit dem Publikum zur Anbetung und zur Nachahmung zu empfehlen, lächelte und sagte: „Zu Fuß gehen!"

Mr. Harris ließ den Füllfederhalter mit so jähem Ruck sinken; daß der Mann mit dem Weltrekord leicht zurückwich, um nicht Tinte auf seinen tadellosen Autodreß zu bekommen. Trotz seiner immensen Erfahrungen in Sachen der Spleens sämtlicher Champions gelang es Harris nicht, seinem Gesicht das liebenswürdige Lächeln zu erhalten, daß er stets bei der Antwort seiner interviewten Opfer bereithielt. Er war einfach entsetzt und konnte es nicht verbergen.

Es war selbstverständlich, daß Mr. Haaris diese unmögliche Behauptung seinen Lesern nicht servieren konnte. Er setzte statt dessen ein „Briefmarken sammeln", in der nicht unberechtigten Annahme, daß bei der Anzahl der Briefe, die Cleany täglich aus allen Weltteilen bekam, sich eine Sammlung von selbst ergab.

Es ist nicht bekannt, was Cleany zu dieser unterschlagenen Behauptung sagte. Es ist anzunehmen, daß er viel zu beschäftigt war, um auf alle Bemerkungen mit Dementis zu antworten. Außerdem stand ihm der Kampf gegen den „Geölten Blitz" Holmgreens bevor.

Täglich ging Cleany zum Strand, wo das silberne Auto „Das achte Weltwunder" schon bereitstand, um von seinem Herrn mit mehr als fünffacher D-Zug-Geschwindigkeit am Meer entlang gejagt zu werden.

An dem denkwürdigen Tag, da Cleany und Holmgreen um den Weltrekord kämpften, lag von früh morgens an ein blendender Sonnenschein über der Bucht, daß alle die abertausend Menschen, die auf der Strecke zwischen Start und Ziel wie ein unendlich langes schwarzes Band hingerollt lagen, die Augen schließen mußten.

Obwohl alle Zuschauer wie immer gewettet hatten, diesesmal würden sie aber ganz bestimmt den Moment der Abfahrt beobachten, kamen sie doch erst wieder zu sich, als sich der „Geölte Blitz" schon auf der Hälfte seiner vorgeschriebenen Bahn befand..

Aber ein Ruf des Erstaunens brach aus dem Munde des Publikums, als es nach dem achten Weltwunder ausschaute. Cleanys Wagen fuhr in einer Art Schneckentempo gemächlich am Rande des Meeres dahin. Er fuhr ungefähr mit der Geschwindigkeit, die für Brücken mit weniger als 500 Zentner Traglast vorgeschrieben ist, während der „Geölte Blitz" schon längst am Ziel angekommen war und Holmgreen, vor Anstrengung zitternd, den Sturzhelm in der Hand, verdutzt Ausschau nach Cleany hielt.

Dann sprang er in das erste beste Auto und fuhr wutschnaubend dem gemütlich daherzuckelnden Cleany entgegen. Cleanys braunes Jungengesicht strahlte vor innerer Zufriedenheit. Er grüßte bei seiner Ankunft verbindlich nach allen Seiten, wie ein Potentat, der sich nach seinem Regierungsantritt vom Volke huldigen läßt.

Und wirklich schrie das Publikum, nachdem es das erste Erstaunen überwunden hatte, amüsiert: „Hoch Cleany", als habe er sich irgend ein unerhörtes Verdienst erworben. Ein ungeheures Gelächter pflanzte sich durch den schwarzen Menschenkordon fort, und nur diejenigen, die Wetten abgeschlossen hatten, durchbrachen die Ketten der Schutzmannschaften und wateten außer sich durch den grellweißen, losen Sand, um möglichst schnell Cleany auf den Leib zu rücken.

Inzwischen war Holmgreen heran. Er bremste mit Aufbietung aller Kraft kurz vor dem achten Weltwunder, sprang aus dem Auto und stürmte auf Cleany zu, der ebenfalls bremste, aber mit Leichtigkeit, und ruhig im Wagen sitzen blieb.

„Schuft!" schrie Holmgreen, „Betrüger, Lump . . ." Ihm versagten die Worte.

Cleany machte eine Handbewegung, die bedauernd und verbindlich war. „Aber, aber", sagte er väterlich.

„Lassen Sie mich", tobte Holmgreen, obwohl niemand ihn festhielt, „lassen Sie mich, wissen Sie, was Sie sind?"

„Ich habe es schon mit Befremden gehört", sagte Cleany würdig.

„Und was haben Sie darauf zu antworten?" keuchte Holmgreen.

„Daß ich Sie bitte, sich zu beruhigen. — Ein Glas Wasser für den Kapitän", rief er den jetzt Herangekommenen zu.

„Ein Glas Wasser, schnell", rief Mr. Harris, der sich unter den ersten befand.

Das humoristische Blatt

Der Liebesbriefbesteller

Von Xaver Ambrosius (Nachdruck verboten.)

Der Münchener Dienstmann Froschmayr ist ein Typ für sich. Seine Nase ist ein vielbegehrtes Modell für die Darstellung bürgerlicher Biertrinker, und wenn Froschmayr abends in der Schwemme des Hofbräuhauses sitzt, dann lauschen die andern Stammgäste seinen Reden über Politik und Wirtschaft; es ist nämlich immer unterhaltsam, jemand zu hören, der keine Ahnung von der entsprechenden Materie hat. Froschmayr bildete sich natürlich ein, alles zu wissen und auf verschiedenen Gebieten Kapazität zu sein.

Er ist auch eine Kapazität. Man kennt ihn in München dafür, daß er Liebesbriefe mit feiner Einfühlung befördert. Wie er sich am Stammtisch um Politik kümmert, so kümmert er sich im Dienst um den Seelenfrieden seiner Klienten, denen er Ratschläge und Warnungen zuteil werden läßt. Man erzählt sich von ihm, daß er vor vielen Jahren einem Rittmeister von den Chevauxlegers, als er einen Brief mit einem Rosenstrauß an ein Ballettfräulein befördern sollte, geantwortet habe, der Herr Rittmeister solle seine Hände davon lassen, denn dies Gepuhst sei für einen bayerischen Offizier zu teuer. Schon seit zehn Jahr habe er fast wöchentlich Briefe dem Fräulein zu bringen, und lediglich die verehrungswürdige Uniform des Herrn Rittmeisters veranlasse ihn, gehorsamst zu warnen.

Bei Froschmayr bekam man Auskunft. Er kannte die Jugend Münchens, er hatte die Jünglinge und Jungfrauen heranwachsen sehen. So war er gewissermaßen ein öffentlicher Briefkasten, an den man sich nur zu wenden brauchte, um beraten zu werden. Natürlich war er sehr stolz darauf und völlig überzeugt von seiner Unfehlbarkeit. Wir aber wollten dem dicken Froschmayr einen Possen spielen. Dazu nahmen wir uns eine bildhübsche junge Schauspielerin vom Volkstheater, welche die Aufgabe hatte, mit Froschmayr über den ersten Helden des Staatstheaters zu sprechen und bei ihm den Eindruck zu erwecken, als interessiere sie sich für diesen Mann. Froschmayr sah das Fräulein wohlwollend an.

„Für so an schlampeten Lackel wia den, da is's zu sauber. Lassens Herz davon."

Das Fräulein sah darauf Froschmayr ernst und liebevoll an. Und antwortete ihm, daß er wie ein Vater zu ihr sei. Eigentlich aber sei er für einen Vater noch viel zu jung, und sein Typ sei so männlich, daß ein junges Ding bei ihm wohl aufgehoben sein könne. Sie sei eine von denen, die auf eine äußere Larve nichts gebe. Sie habe übrigens gelesen, daß hübsche Männer immer einen Charakterfehler hätten.

Froschmayr strich sich daraufhin den Bart und meinte dann, das sei wohl richtig und ob das Fräulein schon lange in München sei.

Nein, sie sei aus Augsburg.

Man kam weiter in das Gespräch, und schließlich fragte Froschmayr, ob er denn dem Fräulein nicht einmal die Sehenswürdigkeiten Münchens zeigen könne.

Sie hätte zwar schon viel von München gesehen, aber unter bewährter Führung würde sie es sich gern noch einmal ansehen.

Daraufhin verabredete sich der Froschmayr mit dem netten Fräulein für den nächsten Abend in den Bürgerbräugarten, wo gerade ein neuer Anstich ausgeschenkt werden sollte.

Der erste Teil unseres Komplottes hatte also geklappt. Und jetzt folgte der zweite Teil. Der Komiker des Volkstheaters trat an Froschmayr heran Er war bereits ein älterer Herr und sah recht gemütlich aus.

„Sie befördern doch Briefe, mein Herr?"

„Schon, schon, was soll's denn sein."

„Ich habe hier eine sehr diskrete Aufgabe, Sie werden das verstehen. Ich habe mich in eine Frau verliebt, die verheiratet ist. Ich glaube, sie lebt nicht in glücklicher Ehe, und ich will sie fragen, ob sie sich scheiden lassen will. Natürlich muß man das mit der notwendigen Delikatesse tun. Wenn Sie den Brief aber übergeben, dann achten Sie darauf, daß der Mann nichts merkt."

Damit reichte er ihm ein Fünfmarkstück, und Froschmayr nahm ehrfürchtig die Mütze ab. Der Komiker entfernte sich schnell und Froschmayr las die Adresse des Briefes.

In diesem Augenblick hielt er sich für verrückt, denn auf dem Briefumschlag stand klar und deutlich:

„Frau Barbara Froschmayr, durch Güte."

Froschmayr kam überhaupt nicht auf den Gedanken, daß dieser Brief an seine Frau ein Flachs sein könnte. Er hatte als echter Münchner genügend Phantasie, um sich die Hintergründe dieser Liebesaffäre auszumalen. Seine Frau war dick und unansehnlich. Trotzdem, er hatte gehört, daß Liebe blind ist, und hatte er nicht selbst vor kurzer Zeit diese Erfahrung gemacht? Hatte ihm nicht ein hübsches junges Mädchen durch die Blume zu verstehen gegeben, daß sie Sympathie für ihn empfand? Es war also doch möglich, und verrückt genug sah der dicke Kerl ja aus. Aber daß seine Barbara, mit der er nun schon bald die silberne Hochzeit feierte, ihm nichts von der ganzen Affäre gesagt hatte, das kränkte seinen Stolz als Psychologen. Und es war selbstverständlich, daß er den Brief öffnete.

Er enthielt nur wenige Zeilen.

„Ein Mann, der Ihr Bestes will, bittet Sie, ihm eine Unterredung zu gewähren. Treffen Sie mich morgen abend um 8 Uhr vor dem Bürgerbräugarten. Ich werde eine gelbe Rose im Knopfloch tragen."

Froschmayr entschloß sich, diesen Brief nicht abzugeben. Aber er wollte sich den Mann mit der gelben Rose im Knopfloch schon kaufen. Oh, der sollte den Froschmayr in ganzer Größe kennen lernen. Dieser Casanova, dem kein Eheglück heilig war.

Seiner Frau Barbara sagte natürlich Froschmayr kein Wort. Als er nach Hause kam, glaubte er jedoch zu bemerken, daß Barbara seltsam aufgeregt war. Auch hatte sie etwas Paprika an die Leberknödel genommen, und er konnte kein Paprika ausstehen. Vielleicht wollte sie ihn zum Zorne reizen, damit sie einen Grund zur Scheidung hatte. Oh nein, so war Froschmayr nicht zu kriegen.

„Alte Leut, wanns verrückt werden, fangs mit dem Futter an."

Das war alles, was er zu sagen hatte.

Am Abend des nächsten Tages war das ganze Volkstheater und das halbe Staatstheater im Bürgerbräu da. Es hatte sich herumgesprochen, daß Froschmayr im Mittelpunkt einer Katastrophe stehen würde. Und seine Beliebtheit im Zusammenhang mit seinem drolligen Gesicht reizte gerade dazu, bei dieser Entwicklung Zuschauer zu sein.

Man hatte durch den Brief Froschmayr zornig machen wollen. Und da hatte man an Frau Barbara eine Nachricht gelangen lassen, sie würde ihren Mann, der ein Scheinheiliger sei, am Abend im Bürgerbräugarten mit einer jungen Schauspielerin finden. Sie solle ihm nur nicht böse sein, denn seine langjährige Tätigkeit als Liebesbriefbesteller habe ihm wahrscheinlich diese Tollheit eingegeben.

Am Abend fand Froschmayer, als er mit dem Fräulein den Garten betreten wollte, den Dicken mit der gelben Rose.

„Gehns weiter, Sie", sagte er streng.

„Sie haben es nötig", antwortete der Komiker und sah Froschmayr von oben bis unten an.

Die Schauspielerin drängte zum Weitergehen und Froschmayr ließ es für den Augenblick bewenden. — —

Und dann kam die Katastrophe mit dem Augenblick, da Frau Barbara Froschmayr ihren Gatten mit der jungen Dame erblickte. Sie sprach kein Wort, denn sie war eine tapfere Frau. Für alle Fälle aber hatte sie ihren Regenschirm mitgebracht, den zückte sie nun und schlug ihn zunächst einmal heftig auf den Biertisch, an dem Froschmayr mit seiner Begleitung saß. Die junge Schauspielerin wurde von den Mitgliedern ihres Theaters schnell in Sicherheit gebracht, und dann hagelte es auf Froschmayr hernieder, der sich vergeblich mit den Armen über den Kopf zu schützen versuchte. Zum Schluß nahm sie ihn beim Wickel und führte ihn im Triumph ab.

Am nächsten Morgen stand er auf seinem Posten in der Maximilianstraße. Feierlich und gekränkt stand er da, und sein Blick erhellte sich erst wieder, als man ihm ein durch Sammlung zustandegekommenes Geldgeschenk überbrachte und den Fall seiner Frau gegenüber aufklärte. Er war ja nur der harmlosen Versuchung erlegen.

Aber die Sache hat ihn doch gebessert. Er ist jetzt sehr zurückhaltend geworden und redet nirgends mehr herein.

Denn er hält die ganze Liebe für faulen Schwindel.



Boxen in Chicago



„Sie werden beschuldigt, auf der Jagd Ihren Freund angeschossen zu haben! Was haben Sie zu Ihrer Verteidigung einzuwenden?"

„Mein Freund hatte eine Hasenscharte."

Ausrede

„Ich kann mit Ihrem Patentschloß die Tür nicht öffnen."

„Das ist ja eben das Patent."

Schmiere

„Ich habe alle Eier aufgekauft."

„Warum?"

„Mein Mann spielt heute hier den Hamlet."

Auskunft

„Können Sie mir sagen, ob das der Mond oder die Sonne ist?"

„Nee, ich bin nicht von hier."

Einbruch mit Hindernissen

Humoreske von Kurt Miethke

a. Nachdruck verboten.

Der Regen rauschte, unaufhörlich, eintönig und einschläfernd. Es war Nacht. Bill, der Einbrecher, kauerte an der Mauer und paßte auf. Nichts war zu sehen, nichts zu hören, nichts außer dem Regen.

Bill beobachtete nun die vermaledeite Villa Savarese schon den ganzen Tag, nicht das Geringste regte sich darin. Der Briefträger sowie die Milchfrau hatten ihm gesagt, daß der Besitzer Savarese, ein Italiener, schon seit vierzehn Tagen verreist sei.

Seit vierzehn Tagen, man denke!

Und gestern abend erst, als Bill einzubrechen versuchte, da hatte ihn aus dem Dunkel die Stimme Savareses angeschrien: „Hände hoch! Oder ich schieße!" Und der Hahn des Revolvers knackte, Bill warf schleunigst die Hände in die Höhe und war heilfroh, als Mister Savarese sagte: „Verfluchter Gauner, hier in meine Nachtruhe einzubrechen! Mach, daß du fortkommst, sonst schieße ist dir dein bißchen Gehirn aus dem Schädel. Na mal los, ein bißchen dalli, und das Fenster wird auch wieder zugemacht, verstanden?"

Bill tut dann zitternd vor Wut, was ihm der Besitzer der Villa befahl, flüchtete und schwor sich, wiederzukommen.

Da war er nun! Sollte es ihm wirklich nicht gelingen, hinter das Geheimnis dieser Villa zu kommen? Entweder war dieser Savarese wirklich verreist, na, dann mußte er aber doch eine Wache zurückgelassen haben.

Konnte auch gar nicht möglich sein! Denn das war gestern abend Savarese selbst gewesen, der da gesprochen hatte. Bill erkannte außerdem die Silhouette des hünenhaften Mannes ganz deutlich, wie er in der Tür stand und die drohenden Worte ausstieß.

Bill wartete, bis der Polizist Atkins seine Runde gemacht hatte, dann schlich er sich nach vorn, vermied den kiesbestreuten Weg, um kein Geräusch zu machen, blieb, am Hause angekommen, lauschend stehen, öffnete dann mit ein paar schnellen Griffen den Fensterladen und das Fenster selbst, lauschte wieder, dann schwang er sich hinein. Es konnte ja niemand im Hause sein!

Um so größer war sein Erstaunen, als er den riesigen Savarese schon wieder stehen sah und als dieser wieder sagte: „Hände hoch! Oder ich schieße!"

„Halt den Mund!", knurrte Bill zurück.

„Verfluchter Gauner, hier in meine Nachtruhe einzubrechen!" sagte Savarese. „Mach, daß du fortkommst, sonst schieße ich dir dein bißchen Gehirn aus dem Schädel. Na, man los, ein bißchen dalli, und das Fenster wird auch wieder zugemacht, verstanden?"

Nun, das tat Bill. Aber bloß, um von außen nicht beobachtet werden zu können. Dann knipste er gemütlich seine Blendlaterne an und betrachtete Savarese. „Gut siehst du aus, mein Junge", grinste Bill. „Eine Wachspuppe! Und davon habe ich mich in die Flucht schlagen lassen. Hehe!"

Bill ging ans Fenster zurück, und sowie er eine bestimmte Stelle des Fußbodens betrat, tat der wächserne Savarese den Mund auf und sprach: „Hände hoch! Oder ich schieße!"

Und dann sagte er wieder genau dasselbe Sprüchlein, das Bill schon zweimal gehört hatte.

Bill konnte es sich nicht verkneifen, immer wieder von neuem den gut gemachten Bluff zu bewundern. Dann durchsuchte er den Nebenraum genau, wobei er natürlich den ausgezeichnet durchdachten Apparat entdeckte.

Ein Grammophon mit einer Platte, sich selbsttätig einschaltend, verbunden mit einem Dreiröhrenradioapparat. Als Lautsprecher wurde der Mund der Wachsfigur benutzt. Ein fabelhafter Einbrecherschreck. Glänzend durchdacht. Die Stimme klang, besonders durch die Radioverstärkung, vollkommen natürlich. Ein herrliches Spielzeug! Bill hatte seine helle Freude daran, es war ihm ein Riesengenuß, die komplizierte Geschichte genau zu studieren.

Und da Bill eine dankbare Natur war, beschloß er, für diesen Genuß Honorar zu bezahlen.

Wenn man nun glaubt, daß Bill die Wohnung verließ, ohne gestohlen zu haben, so irrt man sich. Im Gegenteil, er erbeutete ein erkleckliches Vermögen an Schmuckgegenständen, und den echten Renoir schnitt er gleichfalls aus dem Rahmen, um ihn zusammengerollt in die Tasche zu stecken.

Nein, Bill bewies seine Dankbarkeit und seine Anerkennung für den gehabten Genuß auf andere Weise.

Als nämlich Savarese von seiner Seereise gebräunt und strahlend nach Hause kam und die Tür öffnete, siehe, da öffnete die Wachspuppe mit einem deutlichen hinzugemalten Grinsen den Mund und sprach: „Mein lieber alter Savarese, Sie sind ein Bastler ersten Ranges. Ich aber, der ich hinter ihr Geheimnis kam, bin ein Einbrecher ersten Ranges. Und kann ich nicht umhin, Ihnen meinen besten Dank für die freundliche Ueberlassung Ihrer Wertgegenstände zu übermitteln, zu welchem Zweck ich mir erlaubt habe, eine Grammophonplatte mit einem freundlichen Gruß an Sie zu besprechen, wobei ich weder Mühe noch Kosten scheute. Servus alter Knabe!"

Savarese wurde unter seiner sommerlichen Bräune weiß vor Aerger. Er arbeitet augenblicklich an einem wirksamen Hausschutz für seine nächste Seereise, einem automatisch funktionierenden Maschinengewehr . . .

Der unbekannte Hauptmann

Gerhart Hauptmann, sehr zurückgezogen lebend, sucht sich auch, wenn er sich einmal Erholung gönnt, ängstlich vor „Popularität" zu schützen und vermeidet es selbst, sich Post direkt nachschicken zu lassen. Als er einmal in Bozen weilte, erreichte ihn dennoch ein Brief, der adressiert war wie folgt: „Herrn Gerhart Hauptmann, zur Zeit Bozen, Tirol."

Der Absender erhielt nach geraumer Zeit den Brief zurück mit dem postalischen Vermerk: „Beim Schützenregiment und 8. Division unbekannt. Hauptmann möglicherweise Familienname. Darunter natürlich nicht zu ermitteln."



„Nein, ich kann ihn nicht ausstehen, er hält sich für einen echten Scheich, weil er ägyptische Zigaretten raucht und wie ein Kamel tanzt!"

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Deutsche Frauen - deutsche Arbeit

Von Dr. Marga Gaenich

Deutsche Frauen, deutsche Arbeit — das klingt uns wie ein Teil eines vertrauten Liedes, stammt aber aus dem ungesungenen Volkslied von der sozialen Verbundenheit der deutschen Frau. Ist es für uns überhaupt noch vorstellbar, daß es Frauen gab, die völlig unberührt lebten von der ernsten Größe sozialer Zusammenhänge, die, wenn im geselligen Beisammensein einmal das Wort wirtschaftlichen und sozialen Problemen galt, sich schmollend langweilten und ihre männlichen Beschützer in Entzücken versetzten durch ihre völlige Unkenntnis der Sorgen und Freuden ihres Volkes. Solche Frauen drehten sich tagtäglich um sich selbst und ihre Schönheit und ihr Vergnügen und um die Gunst des Mannes, der ihnen Versorgung und Unterhaltung bedeutete.

Wertvolle Frauen haben ein solches „bequemes" Leben bestimmt nie als schönes Leben gewertet; ein natürlicher Instinkt weckte in ihnen das Verständnis für den Adel der Arbeit und das Glück der Volksverbundenheit, und sie suchten sich ein Betätigungsfeld auf dem Gebiete der Wohlfahrt oder auf anderen Arbeitsgebieten, die ihrer sozialen Einstellung innere Befriedigung gewährten. Daß die reaktionäre Form der alten „Wohltätigkeit" diese Arbeit unserem nationalsozialistischen Denken entfremdet, spricht nicht gegen den guten Willen, mit dem der bessere Teil der Frauen den Anschluß an die Volksgemeinschaft gesucht hat.

Die anderen aber, die „reizend" Lebensfremden und vom häßlichen Alltag nicht Berührten, zerrissen mit ihren zarten Händen alle Fäden, die deutsche Arbeit von Volksgenosse zu Volksgenosse spinnt. Diese „gnädigen Frauen" waren es, die das sorgsam gekleidete, aber sorglos behandelte Hausmädchen nach seiner erhöhten Arbeitsleistung vor dem Empfang der Gäste, übermüdet durch viele Nachtstunden in der Küche wachen ließen, damit die Gäste heruntergeführt werden und ihr „Trinkgeld" entrichten könnten, statt daß die Hausfrau selbst zu den großen Unkosten der Gastlichkeit noch die unbedeutende fügte, ihr Mädchen nach beendeter Bewirtung mit einer Sondervergütung einigermaßen rechtzeitig ins Bett zu schicken.

Diese „gnädigen Frauen" betrachteten jeden Volksgenossen als ihren Feind, den sein Beruf zwang, ihnen etwas anzubieten und ihre „kostbare" Zeit in Anspruch zu nehmen. Haben sie je die Existenz des Scherenschleifers überdacht, der sich kümmerlich von seinem Gewerbe nährt, den sie dringend regelmäßig im Haushalt brauchen könnten und den sie nicht in Anspruch nehmen und lieber mit stumpfen Messern am Brot herumsägen, weil es ihnen lästig ist, sich nach dem Scherenschleifer zu richten, wenn er gerade da ist und weil sie immer nur Zeit für ihre Messer und Scheren haben, wenn er gerade in einer anderen Gegend arbeitet. Oder wie ist das, wenn der Schornsteinfeger kommt, der Mann der Müllabfuhr, der Gasmann oder irgend ein Handwerker, der seit ein paar Tagen wegen irgend einer kleinen Reparatur bestellt ist? Sie kommen immer, wenn die Hausfrau gerade ausgehen will oder sich gerade für ein Viertelstündchen hingelegt hat. Sie stören immer, auch wenn sie sich vielleicht ganz genau überlegt haben, wenn sie recht kommen könnten.

Das sind die Gelegenheiten, bei denen sich die deutsche Frau ausweist durch die Rücksicht, die sie jedem arbeitenden Volksgenossen entgegenzubringen bereit ist. Ein freundliches Wort für den Menschen, den sein Beruf in unser Haus führt, der gute Wille, ihm entgegenkommend seine Arbeit zu erleichtern — Selbstverständlichkeiten für uns, Unmöglichkeiten für manche Püppchen von einst. Wenn sich bei diesen „Damen" aber gar ein Reisender meldete, der Werber für eine Zeitschrift, die Propagandistin einer Industriefirma, deren Aufgabe in Hausbesuchen und hauswirtschaftlicher Aufklärung bestand? Denen ließ man natürlich durch das Personal die Tür vor der Nase zuschlagen! Denen schlägt man leider auch heute noch allzuoft die Tür vor der Nase zu!

Viele Frauen müssen heute noch lernen — was jeder Nationalsozialistin selbstverständlich ist — Verständnis für jede Arbeit zu gewinnen und sie zu unterstützen, so gut es uns möglich ist. Wir müssen uns selbst und unsere Hausgenossen dazu erziehen, nicht verächtlich abweichend diesen Volksgenossen zu begegnen, sondern ihrer Arbeit das kleine Opfer an Zeit und Freundlichkeit zu bringen, das notwendig ist, ihr Angebot anzuhören oder es in einer Weise abzulehnen, die ihnen den Mut gibt, an weitere Türen zu klopfen. Beim Einkauf im Ladengeschäft, beim Umgang mit Lieferanten aller Art muß sich eine deutsche Frau klar sein über ihre Pflicht, deutsche Arbeit zu fördern durch Verständnis für den Arbeitenden und sein Wert, durch Ermunterung des Schaffenden, durch Pflege der sozialen Beziehungen, die ihr als Käuferin und Auftraggeberin anvertraut ist als hohe Aufgabe im Dienste nationalsozialistischer Wirtschaft und Volksgemeinschaft.

Mein Kinn blüht . . .

— schnell fort mit dem Pickel!

Man steht auf, wirft einen Blick in den Spiegel und ruft enttäuscht aus: „Ach, schon wieder ein Pickel!" So ein winziges, kleines, wenn auch häßliches rotes Dings ist es nur, aber dennoch imstande, einem die gute Laune für den ganzen Tag zu verderben. Und gerade zum heutigen Tee-Nachmittag wollte man besonders gut aussehen und mit einem reinen, frischen Taint vorteilhaft auftreten!

Wie schnell den Störenfried unsichtbar machen, denn verschwinden wird er ja erst nach gewisser Zeit? Also schnell eine dicke Puderschicht darüber, wenn möglich, diese sogar innerhalb mehrerer Stunden des öfteren wiederholen — sollte das wirklich die richtige Kur für das uns entstellende Uebel sein? Gewiß nicht, wir gehen dem Feind unserer Schönheit ganz anders zuleibe und versuchen damit zugleich, sein regelmäßiges Erscheinen ganz außer Kurs zu setzen:

Das Wichtigste, Pickel und andere Unreinheiten unserer empfindlichen Gesichtshaut fernzuhalten, ist zunächst unsere peinliche Kontrolle über verschiedene Dinge. Das tägliche Hauttraining unserer besten Visitenkarte mit Hilfe von den bewährten chemischen Mitteln haben wir zwe regelmäßig vorgenommen, haben wir aber vie leicht bei Ausübung desselben nicht schon gefeh und dem Pickel allerhand Gründe seiner Daseins berechtigung gegeben? Wie waren unsere Hän bei unserer eigenen kosmetischen Gesichtsbehan lung beschaffen? Hatten wir sie vorher gründli gereinigt, ehe wir mit der Auftragung des Cr mes und den leichten Massagestrichen begannen Eigentlich ist das so selbstverständlich — aber g rade die selbstverständlichsten Dinge vergessen w hier und da — in Ausnahmefällen! Waren w vielleicht unvorsichtig mit dem ganz sauberen G sichtstuch oder dem Wattebäuschchen, das w nicht erneuerten, so daß wir auf das zu rein gende Gesicht Keimträger brachten, die d empfindlichen Stellen nur zu leicht aufgriffe — Oder hatten wir überhaupt übersehen, das G sicht vor dem Schlafengehen an einigen Abend zu säubern? Das rächt sich nun, und auch die E nährungscreme, die wir nächträglich als versö nende Behandlung anwendeten, nützt nichts me im Gegenteil.

Wehe aber, wenn aus dem einen Pickel pl lich zwei, drei und mehr entstanden sind! A dann ist die Selbstbehandlung oft schlud. Mit d Fingern an dem Pickel herumzudrücken und d dadurch — ohne daß man das selbst will — beobachtet — auf gesunde Stellen des Gesichts zu übertragen, muß wirklich unterbleiben. M betupfe zunächst den Pickel und seinen engen Umkreis allein mit einem guten Kampferwasse das man zur Säuberung und Entfettung e Morgen benutzt, werfe ausdrücklich die dazu ve brauchte Watte fort, bedecke vielleicht den Pic noch mit einer medizinischen Zinkpaste und ge dann erst an die Generalsäuberung des Gesichts Auf diese Weise verhindert man wenigstens d Vermehrung des unliebsamen Dinges durc eigene Schuld. Dabei sei gleich gesagt, daß ein Ueberfettung bei der Einreibung des Cremes g nau so vermieden werden muß, wie eine zu fe lose Behandlung bei Teints, die Fettnahrung b nötigen. Jedenfalls soll die Säuberung am Ma gen mit dem Einklopfen eines Gesichtswasse ebenso befolgt werden.

Wir hatten aber saubere Hände, wir haben j gar das Abschminkpapier, das viel hygienisc als das Tuch und die Watte ist und jedesm fortgeworfen wird, benutzt, wir haben auch d Pickel nicht übertragen — und doch entstand mehrere der kleinen Häßlichkeiten daraus! We nun? —

Wir kontrollieren unsere Kost einmal grün licher und regeln die pünktliche und gründlic Verdauung. Obst, Gemüse und geeignetes Br nehmen wir bei unseren Mahlzeiten ein, übe mäßiges Fleisch wird für eine Weile ausgeschalt Wir gehen viel an die frische Frühlingsluft, wen es regnet, so nützt das sogar unserem Teint. W turnen 10 Minuten des morgens und holen ei paar kräftige, recht tiefe Atemzüge am offene Fenster — die regelmäßige Pflege unseres G sichtes lassen wir uns unter unserer eigenen Kon trolle angelegen sein und siehe da — eines To ges ist kein Pickel mehr zu sehen! **Sybil.**

Wir sollten lernen, die Grundwerte fremde Besucher in einigen Augenblicken zu erfassen. Das Vorzimmer, das jeder passieren muß, se der Verstand. Des Herzens warmes Ampellic soll es durchwärmen.



Bauernpaar aus dem Schwarzwald

Wie sie sich kennen lernten

Wo findet man einen Ehepartner? Ueberraschende Feststellungen einer Umfrage

Von Dr. H. Humbert

Vor einiger Zeit hat das Wiener Psychologen-Ehepaar Bühler eine Massenrundfrage bei 5000 Versuchspersonen zum Abschluß gebracht, welche lautete: „Wie haben Sie Ihre Frau (Ihren Mann) kennen gelernt?" In dem Resultat dieser Heirats-Enquete sind also die einschlägigen Erlebnisse von Bürgern und Proletariern, von Landbevölkerung und Großstädtern, von anständigen und soliden Menschen wie auch — von eben entlassenen Sträflingen berücksichtigt. Voraussetzung war lediglich, daß die Befragten schon einmal (wenn nicht wiederholt) von dem jeweiligen Standesamt als „Verheirateter" abgestempelt worden waren.

An erster Stelle: die Jugendfreundschaft

Merkwürdigerweise ergibt sich nun, daß der mitteleuropäische Mensch in Wirklichkeit viel konservativer und weniger sprunghaft ist (zumindest im Punkte der Ehe), als man bei dem sonstigen Bild des modernen Lebens annehmen sollte. Denn an erster Stelle und mit dem weitaus überwiegenden Satz von 28 Prozent aller Möglichkeiten des Sichkennen- und Liebenlernens stehen die Jugend- und Schulfreundschaften, die Begegnungen auf Hochschulen, in Abendkursen usw.

Mit 14,6 Prozent an zweiter Stelle steht eine Ehechance, die womöglich noch gesitteter und vor allem kontrollierter ist als eine Jugendeselei, die ja in vielen Fällen eine sehr romantische Angelegenheit sein kann. Diese 14,6 Prozent vom Hundert lernen sich schlichtbürgerlich bei den Eltern oder Verwandten der einen oder anderen späteren Ehehälfte kennen. Hier wird es vermutlich keine Ueberraschungen geben! Die soziale Lage und Herkunft der jungen Leute wird mehr oder weniger die gleiche sein, über die materiellen Punkte (sprich Mitgift und Aussteuer), ist man sich auch recht bald klar. Wenn die Verbindung dann doch aus irgend welchen Gründen schief geht, dann ist gewiß nicht die Art der Annäherung daran schuld.

Erst den dritten Platz nimmt eine Gelegenheit ein, von der man sich in jüngst vergangenen Zeiten eine weitaus beherrschendere Stellung einbilden würde. Nur 12,8 Prozent der jungen Eheleute lernen sich an ihrer Arbeitsstätte, in Büros, Läden, Fabrikhallen kennen und schätzen. Im allgemeinen handelt es sich um Ehen zwischen Gleichgestellten, höchstens daß dann und wann ein Abteilungsleiter an einer hübschen Untergebenen so sehr Gefallen findet, daß er sie zum Traualtar führt. —

Liebessorgen während des Urlaubs

Nummer Vier mit 10,3 Prozent — das sind die Eheaussichten, die sich in Geselligkeitsvereinen, in Schach- und anderen Sport- wie Vergnügungsklubs ergeben. In diese Kategorie fallen auch die Jahresfeste und Gründungsfeiern usw., die also auch ihr Teil zur „Ankurbelung" der „Ehewirtschaft" beitragen.

Keine ganz kleine Rolle spielen ferner die Ferienreisen ins Gebirge und an die See. Man ist für kürzere oder längere Zeit von allen beruflichen Sorgen frei, was ist menschlich verständlicher, als daß man sich sofort neue Liebessorgen verschafft. 8,9 Prozent im Kreise der 5000 Liebenden sind auf diese Art zu ihren Ehegefährten gekommen. Auch das ist eigentlich wieder ein Zeichen dafür, daß kleine Ferien- und Sommergeschichten durchaus nicht in der Regel vergessen und abgetan sind, wie es manche Kritiker des sozialen Lebens von heute gern wahrhaben möchten.

An sechster Stelle stehen die Bekanntschaften und künftigen Ehen, die im weitesten Sinne des Wortes „auf künstlerischer Basis" geschlossen werden. Es handelt sich da, mit 8,1 Prozent, zum Teil um aktive Teilnahme (etwa im Chorverein, bei Sängerfesten usw.) oder auch um die Möglichkeit des Sichfindens in Theatern oder Konzerten. Am stärksten wird da wohl die heute recht beliebte „Tonfilmbekanntschaft" in Betracht kommen — aber da ist es freilich manchmal zweifelhaft, ob man noch von einer „künstlerischen Basis" sprechen darf.

Das moderne Leben ist so gehetzt und verlangt so viel von fast jedem Menschen, daß es kaum genug Sanatorien und Erholungsheime gibt, um die Gesundheit der Arbeitenden wieder herzustellen. Doch auch der Zustand der Rekonvaleszenz scheint, wie jeder Ferienaufenthalt und jede Vergnügungsreise, dem Sichverlieben und im Anschluß daran Sichverheiraten besonders förderlich zu sein. 7,2 Prozent der behandelten Fälle haben, wenn schon nicht die Krankenpflegerin, so doch das weibliche Wesen geheiratet, welches ihnen in dieser kritischen Lebensepoche eventuell als „Mitleidende" nahe war.

Die „seltenen" Gelegenheiten . . .

Und wie steht es mit den diversen Junggesellenabenden, den Witwenbällen, Witwenfeiern usw., die von einem erfinderischen Gastgewerbestand aufs Tapet gebracht wurden? Nur 7 Prozent unserer Fälle haben sich in öffentlichen und allgemein zugänglichen Tanz- und Vergnügungslokalen kennen und nicht nur als Tanzpartner lieben gelernt. Nummer 9 und 10 unserer Liste: das sind die „ganz zufälligen Begegnungen" mit 2,5 Prozent (ob es sich nun um plötzliche Regengüsse, „wirklich verlorene" Handschuhe und Taschentücher, Straßenunfälle usw. handelt), und am allerschlechtesten schneidet die Ehemöglichkeit des gewöhnlichen „Ansprechens" und „Nachsteigens" ab. Nur 30 Leute von unseren 5000 oder 0,6 Prozent sind auf diese Weise fürs Leben glücklich geworden.

Maßvolle Zurückhaltung

Man findet sie eigentlich nicht oft. Häufig kann man in der Straßenbahn, in Lokalen oder in Parkanlagen erleben, daß irgend ein Fremder ungeniert Fragen stellt, als wäre er ein Staatsanwalt oder Untersuchungsrichter oder aber, daß er, was fast noch schlimmer ist, unge fragt seine intimsten Angelegenheiten auszukra men beginnt.

Nichts wirkt auf einen gebildeten, fein empfin denden Menschen abstoßender, als wenn einen den er erst vor wenigen Augenblicken kennen lernte, seine privaten, geschäftlichen, vergange nen, gegenwärtigen und zukünftigen Angelegen heiten vorzutragen anfängt. Es ist das nicht nur taktlos, sondern auch zudringlich, es wirkt nicht nur abstoßend, weil es eine Respektlosigkeit vor der natürlichen Interessensphäre des Nächsten darstellt, der das nun notgedrungen anhören muß, obwohl es ihm im Innersten langweilig ist, sondern auch aus dem Grunde im höchsten Grade zu rückschreckend, weil der unfreiwillige Zuhörer in nerlich darauf gefaßt ist, um einen Rat, eine Hilfeleistung oder eine geschäftliche Gefälligkeit gebeten zu werden.

Nur die richtige Dosis von Zurückhaltung und Distanz nämlich kann Freundschaften und ge schäftliche Verbindungen dauernd gestalten. Wo die Zurückhaltung des einen oder des anderen Partners fehlt, wird das Vertrauen im anderen zweifellos untergraben. Es ist Sache des Taktes, der Beherrschung und der guten Erziehung, ge nau zu empfinden, wie weit man in den Erzäh lungen über die eigene Person gehen darf. Denn für die meisten Menschen ist es ebenso uninter essant wie unangenehm, von intimen Angelegen heiten anderer unfreiwillig Kenntnis zu er langen.

Man sagt den Frauen nach, daß sie zu Klatsch und Geschwätz neigen. Die Frau von heute hat mit ihrer Selbstdisziplin und Selbsterziehung viel gelernt und erreicht. Sie weiß, daß Menschen, die den Tratsch lieben, entweder innerlich leer und unausgefüllt, oder aber indiskret-neugierig sind.

REICHSSENDER KÖLN Programm v. 29. 4. bis 2. 5. 1934

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

SONNTAG

6.15: Von Hamburg: Bremer Hafenkonzert. Das Große Geläute vom Bremer Dom. Choral: „Wachet auf, ruft uns die Stimme.

8.15—8.25: Zeit, Wetter, Nachrichten.

9.00: Evangelische Morgenfeier aus der Kirche in Homberg-Niederrhein.

9.45: Kammermusik. Rudi Rhein (Violine), Egbert Grape (Klavier).

10.00—10.45: Aus Dorsten: Kath. Morgenfeier. „Bei den Franziskanern in Dorsten".

11.00: Von deutscher Art und Kunst.

11.30: Von Leipzig: Reichssendung: Bach-Kantate. „Singet dem Herrn ein neues Lied".

12.00: Uebertrag. aus Wuppertal: Fliegermusik. Mitwirk.: Das Reichsorchester des deutschen Luftsports, Leit.: Generalmusikdirektor Fliegerkapitän Rudolf Schulz-Dornburg. I. Frühe Blasmusik.

In der Pause: **13.00:** Zeit, Wetter, Glückwünsche — Ein Wort an alle.
II. Sinfonische Musik.

14.00—14.45: Zur Unterhaltung. Die fröhlichen Fünf.

15.00: Karl Petry: Frühlingspflanzen im deutsch. Volkstum.

15.15: Eltern und Kinder. Hans Schulte: Die Musik in der deutschen Familie.

15.40: Bauernfunk. Werdet Bienenzüchter! Auch der Imker fördert neues Bauerntum.

16.00: Kinderstunde. Gang durch eine alte deutsche Stadt vor 500 Jahren. Hörspiel von Otto Wollmann.

16.45: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.

17.30: Wir sagen den neuen Monat an.

18.00: Von Münster: Funkparade des 7. Armeekorps. I. Teil: Eine Gedächtnisstunde für tapfere westfälische Regimenter.

19.00: Sportvorbericht.

19.15: Das Paradies und die Peri. Oratorium für Solostimmen, Chor und Orchester von Robert Schumann. Mitwirkende: Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Der Kammerchor des Reichssenders Köln, Leitung: Josef Breuer. Solisten: Käre Hansen (Sopran), Maria Dobmen (Sopran), Hildeg. Hennecke (Alt), Heinz Ludwig Korth (Tenor), Franz Legrand (Tenor), Wilh. Strienz (Baß).

21.30—0.30: Vom Deutschlandsender: Tanzmusik der Kapelle Hans Bund.

DEUTSCHLANDSENDER

0.00: Stunde der Scholle.
0.05: Uebertragung Berlin: Wettervorhersage.
0.10: Sperrzeit.
1.00: Carl Ludwig Löhe: „Gebete der Demut". (Sprecher Käte Graber.)
1.15: Deutscher Seewetterbericht.
1.30: Reichssendung: Uebertragung Leipzig: „Singet dem Herrn ein neues Lied". Motette für zwei Chöre a capella von Joh. Seb. Bach. Ausgeführt vom Thomanerchor. Leitung: Thomaskantor Prof. D. Dr. Karl Straube.
2.00: Glückwünsche.
2.10—14.00: Musik zum Mittag. Ausführende: Musikkorps der Fliegerlandesgruppe XVI unter Leitung von Musikzugführer Wolff.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
14.00: Kinderliedersingen. Leitung: Emmi Goedel.
14.30: Kinderfunkspiele: Der Fischer und seine Frau.
15.05: Eine Viertelstunde Schach.
15.20: Stunde des Landes: „Der Pflug geht wieder übers Land".
16.00: Uebertragung Leipzig: Nachmittagskonzert. Aus komischen Opern. Leipziger Sinfonieorchester. Dirigent: Hilmar Weber.
17.00: Urlaubsgemeinschaften reisen durch Deutschland. Zwiegespräch.
17.15: Unterhaltungsmusik.
17.25: Unterhaltungsmusik.
17.50: Plautermann meint .....
18.20: Fortsetzung der Unterhaltungsmusik.
18.50: „Amsel, Drossel, Fink und Star". Eine heitere Frühlingshörfolge aus der Vogelwelt.
19.50: Sport des Sonntags
20.00: Fröhlicher Sonntagabend.
22.00: Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00—0.30: Hans Bund spielt zum Tanz.

MONTAG

8.20—8.30: Für die Frau. Kläre Meichsner: „Was kochen wir diese Woche?"
10.10: Musikalischer Schulfunk für Schüler vom 10. Lebensjahre an. „Fröhliche Maienzeit". Chor des Kölner Städt. Waisenhauses 2. Leiter: Gustav Feger.
10.50: Wir und die Welt. Rich. Heinemeyer: „Was brachte der Sportsonntag?" / Josef Schlaf: „Maibräuche in Westdeutschland". (Ein Bericht mit Schallplatten.)
12.00: Unterhaltungskonzert. Die fröhlichen Fünf.
13.00: Mittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Wilhelm Keiper.
14.45: Schlachtviehmarktberichte.
15.10: Studienassessor Hans Bartmann: Verständnislose Behandlung der Kinderreichen i. alten System.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Von Stuttgart: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester, Leit.: Otto Seyfert. Solist: Rudolf Müller-Chavpius (Klavier).
17.00: Goswin P. Gath: Alter, Glaube und Brauch um die Walpurgisnacht.
17.15: Vesperkonzert. Mitwirk.: Marga Bäuml (Gitarre), Hermann Hagestedt (Violine), Peter Busbach (Viola), Hans Porthun (Flöte), Liesel Keller (Sopran), Hans Haaß (Klav.).
18.00: Jugendstunde. Jugend treibt Sport. Leitung: Hans Jacob Reinarz.
18.20: Französische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik. Die fröhlichen Fünf und das Schrammelquartett des R. K. Marga Bäuml (Gitarre), Walter Vogt (Violine), Willi Breuer (Violine), Willi Janßen (Akkordeon).
20.15: Vom Deutschlandsender: Reichssend.: Stunde d. Nation. „Münchener Geiselmorde".
20.45: Kammermusik. Paul Müller (Violine), Walter Wielsch (Klavier).
21.05: Dichter des ganzen Volkes. Wilhelm Schäfer erzählt zwei Anekdoten vom alten Blücher.
21.30: 546. Mai-Abendfest in Bochum. Ein Hörbericht von einem uralten Brauch. Sprecher: Probst (Aufnahme).
22.00: Von Berlin: Nachrichten. Anschließend, gegen **22.20:** Von Berlin: Hörberichte vom Empfang der Arbeiterdelegationen zum 1. Mai 1934.
Anschließend: Von Berlin: Blasmusik.
Anschließ.: 5 Min. Umschaltpause.
23.45—1.00: Von Hamburg: Walpurgisfeier am Hexentanzplatz. Uebertragung vom Brocken. Maifeier der Hitlerjugend.

DEUTSCHLANDSENDER

9.00: Berufs- und Fachschulfunk: Streifzüge durch die Wirtschaftsgebiete des rheinischen Schiefergebirges.
9.40: Max Prells: „Das Warenhaus zur Freude".
10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Werkstunde. Photolehrgang „Die Kamera hilft bei volkskundlichen Arbeiten".
10.50: Körperliche Erziehung.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Lied am Vormittag. Komponisten der Gegenwart: Paul Richter.
11.50: Die Reichsschule des deutschen Arbeitsdienstes.: Otto Lancelle.
12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft, anschließend Glückwunsche.
12.10: Virtuose Klavier- u. Violinmusik (Schallplatten). Anschließend Wiederholung des Wetterberichtes für die Landwirtschaft.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Sperrzeit.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Rund um den Frühling. (Schallplatten.)
15.00: Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Mütter und Kinder besprechen eine Wanderfahrt.
15.40: Werkstunde für die Jugend.
16.00: Uebertragung Stuttgart: Nachmittagskonzert.
1700: Bücherstunde: Bilder aus der europäischen Landschaft.
17.15: Reichsbahn und Reise.
17.45: Lieder nach Texten von Joseph Goebbels. Gesang: Rosalind von Schirach.
18.25: Rösselsprung durch deutsches Land.
18.55: Das Gedicht; anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft.
19.00: Wunschkonzert auf Schallplatten.
20.00: Kernspruch. Anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Münchener Geiselmorde. Kurzhörspiel von Werner Plücker (Aufnahme).
20.45: Trio in G-dur (Joseph Haydn).
21.00: „Stein, gib Brot —!" Eine Funkballade von Alfred Karrasch. Musik: Walter Gronostay. Spielleitung: Gerd Fricke.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.30: Helft den deutschen Jugendherbergen.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Uebertragung Hamburg: Bekannte Unterhaltungsmusik. Wer kennt sie? Leitung: Gerhard Maaß. Das Orchester des Reichssenders Hamburg.
23.45: Reichssendung:
0.45: Uebertragung vom Brocken von der Hitler-Jugendfeier mit einer Ansprache des Reichsjugendführers Baldur v. Schirach.

DIENSTAG

9.00: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Hörbericht von der Kundgebung der Berliner Schuljugend im Lustgarten.
Anschließend gegen **10.00:** Von Köln: Hörbericht vom Festzug deutschen Volks- und Brauchtums. Sprecher: Probst. Und: Bunte Volksmusik.
11.30: Von Berlin: Reichssendung: Die Welt der Arbeit. 2000 Meter über und unter der Erde, eine Sinngebung und Deutung der Arbeit durch den Arbeiter und Dichter.
12.00: Von Berlin: Reichssendung: Uebertragung aus dem Kongreßsaal der Reichskanzlei. Hörbericht vom Empfang der Arbeiterabordnungen in der Reichskanzlei.
Anschließend: Vom Deutschlandsender: Reichssend.: Die nationalsozialistischen Lieder. Ausführende: Der Schul- und HJ-Funk; Der SA-Chor Berlin, unter Leitung von Lothar Gruenberg; Der Musikzug der 15. SS-Standarte unter Leitung v. Obertruppführer Paul Hellmann.
Anschließend gegen **13.00:** Von Köln: Mittagskonzert. Das Große Orchester, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.
14.00: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Uebertragung vom Festakt der Reichskulturkammer in der Staatsoper Berlin.
Anschließend: Vom Deutschlandsender: Orchesterkonzert. Ausführende: Das Orchester des Deutschlandsenders, Leit.: Edwin Lindner; Der Musikzug der 15. SS-Standarte.
Anschließ.: Von Berlin: Reichssendung: Hörbericht vom Aufmarsch vom Tempelhoferfeld.
Anschließend: **16.00:** Von Berlin: Reichssendung: Uebertragung vom Staatsakt auf dem Tempelhoferfeld.
Anschließ.: 5 Min. Sendepause.
Gegen **17.35:** Von Köln: „Feierstunde der arbeitenden Frau". Einführung: Intendant Dr. Glasmeier.
18.15: Vom Deutschlandsender: Reichssendung: Zeitsatire von Orpheus dem Zwoten. Mai 1913 — Mai 1934.
19.00: Reichssendung: Abendnachrichten.
19.15: Vom Deutschlandsender: Reichssend.: Schlußkundgebung aus dem Lustgarten in Berlin.
20.00—1.15: Ringsendung d. deutschen Rundfunks:
20.00: Vom Deutschlandsender: Von der Zugspitze bis Helgoland u. Pillau (Ostpreußen).
20.30: Von Frankfurt: Uebertragung v. Festabend der J. G. Farben in Höchst.
21.00: von Berlin: Uebertragung v. Festabend der BWG.
21.30: Von Berlin: Zweite Abendnachrichten.
21.45: Von Breslau: Uebertragung vom Abendfest der Belegschaft d. Delbrück-Grube aus Hindenburg-Gleiwitz.
22.15: Von Stuttgart: Uebertragung von den Veranstaltungen der Mercedes-Benz-Werke in Untertürkheim und der Zeppelin-Bauwerke in Friedrichshafen.
22.45: Von Köln: Uebertragung aus Essen vom Abendfest der Kruppwerke.
23.15: Von Hamburg: Uebertragung von der Veranstaltung der Continental-Werke in Hannover.
23.45: Von Leipzig: Uebertragung v. Festabend der Zeiß-Werke in Jena.
0.15: Von München: Uebertragung von der Veranstaltung der Wagner-Brauerei.
0.45—1.15: Von Königsberg: Uebertragung von der Abendveranstaltung: Tanzmusik aus der Schichauwerft in Elbing.
1.15—3.00: Von Köln: Kehraus. Leo Eysoldt m. sein. Orchester und allerhand Ueberraschungen.

DEUTSCHLANDSENDER

9.00: Reichssendung: Hörbericht und Uebertragung der Kundgebung der Berliner Schuljugend im Lustgarten.
10.00: Uebertragung Berlin: Hörbericht vom Festzug „Deutsches Volks- und Brauchtum".
10.30: Frühlingsmusik. Das Notstands-Orchester Bezirksamt Tiergarten. Leitung: Werner Heidrich.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Reichssendung: „Die Welt der Arbeit". 2000 Meter über und unter der Erde.
12.00: Reichssendung: Uebertragung aus dem Kongreßsaal der Reichskanzlei. Hörbericht vom Empfang der ArbeiterAbordnungen in der Reichskanzlei.
12.40: Reichssendung: Die nationalsozialistischen Lieder.
13.15: Sperrzeit.
14.00: Reichssendung: Hörbericht und Uebertragung vom Festakt der Reichskulturkammer in der Staatsoper.
15.00: Reichssendung Tänze und Märsche. Musikzug der 15. SS-Standarte. Leitung: SS-Obertruppführer Paul Hellmann. Orchester des Deutschlandsenders. Leitung: Edwin Lindner.
15.50: Reichssendung: Hörbericht vom Aufmarsch zum Tempelhofer Feld.
16.00: Reichssendung: Hörbericht und Uebertragung vom Staatsakt auf dem Tempelhofer Feld.
17.30: Funkstille.
17.35: Musik am Nachmittag. SA-Chor Berlin. Leitung: Lothar Grünberg. Musikzug der 15. SS-Standarte. Leitung: Obertruppführer Paul Hellmann.
18.00: „Die Arbeiterfrau"
18.30: Musik am Nachmittag (Fortsetzung).
19.00: Reichssendung: „Der Mai ist gekommen". Eine Hörfolge von Orpheus dem Zwoten. Musik: Johannes Müller.
19.45: Reichssendung: Abendnachrichten.
20.00: Reichs-Ringsendung.
22.45—23.00: Deutscher Seewetterbericht.
0.30: Sperrzeit.
1.15: Nachtmusik.

MITTWOCH

8.20—8.30: Für die Frau. Stephy Binder: „Wie komme ich billig zu schönen Teppichen?"
10.10: Wir und die Welt. Prof. Dr. Walter Bombe.
11.45: Bauernfunk. Am Bienenstock. Uebertragung aus der Lehr- und Versuchsanstalt für Bienenzucht bei der Landesbauernschaft Münster.
12.00: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. Lustig und fidel.
13.00—14.45: Mittags-Konzert. Uebertragung aus dem neuen Kurhaus Bad Aachen. Das Aachener Streich-Orchester, Leitung Kapellmeister W. Jobst.
15.10: Herm. Waterkamp (Pressechef der Stadt Duisburg): Das neue preußische Gemeinde-Verfassungs-Gesetz.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: Von Hamburg: Nachmittags-Konzert. Gestalten aus deutschen Märchenopern. Leitung: Adolf Secker. Mitwirk.: Erna Kroll-Lange, Gertrud Schnitzer, Eva Schlee, Otto Stadelmeier, Bernh. Jaklitsch (Gesang). Das Orchester des Reichssenders Hamburg.
17.00: Die Welt im Buch. „Ein Mann verwirkl. einen Traum".
17.15: Vesperkonzert. Mitwirk.: Hubert Mengelbier — Walter Beißel (zwei Klaviere). Solistin: Maria Schaeben (Alt). Begleitung: Franz Bernhard.
18.00: Arbeitsbeschaffungsfront. Professor Schöberli: Nutzbarmachung der Elektrizität in Großküchenanlagen.
18.20: Deutsch für Deutsche.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik. Das Große Orchester. Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter.
20.10: Von Frankfurt: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.30: Feierabend. Unterhaltung in Wort und Ton.
22.20: Stippvisite (Aufnahme).
22.40—0.30: Von Königsberg: Unterhaltungs- und Tanzmusik. Das Kleine Funkorchester. Leitung: Eugen Wilcken; Tanzkapelle: Erich Boerschel.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Deutsche Volksmusik: Unsere Militärmusik.
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Stunde der Hausfrau.
11.45: Funkstille.
12.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft; anschließend Glückwünsche.
12.10: Mittagskonzert (Schallplatten). Anschließend Wiederholung des Wetterberichts für die Landwirtschaft.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Sperrzeit.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Unterhaltungs - Konzert (Schallplatten).
15.00: Wetter- u. Börsenberichte.
15.15: Zeitschriftenschau.
15.40: Erziehungsfragen. Ein Sportarzt wandert mit der Jugend.
16.00: Uebetragung Breslau: Nachmittagskonzert der Funkkapelle. Leitung: Gerh. Ew Rischka.
17.00: Aus alten Domen und Schatzkammern.
17.20: „Laßt uns singen, laßt uns springen". Volksmusik und Tanzlieder aus deutschen Gauen.
18.25: Maiglöckchen.
19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien. Italienischer Sprachunterricht für Anfänger
20.00: Kernspruch. Anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Reichssendung: Uebertragung Frankfurt: „Unsere Saar" — Den Weg frei zur Verständigung.
20.30: Uebertragung München: Musikalisches Feuerwerk.
21.00: Uebertragung Köln: Gemischtsendung.
22.00: Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten.
22.30: Viertelstunde Funktechnik
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Uebertragung aus dem Festsaal des Clou.
0.30: Sperrzeit.
1.15: Fortsetzung der Uebertragung aus dem Clou.

Examen-Schwänke

Die lustigen Geschichten und Schnurren um die Examina und ihre Nöte sind garnicht zu zählen. Und sie erheitern immer wieder diejenigen, die von ferne zusehen, wenn einer auf Herz und Nieren geprüft wird.

Passierte da dem bekannten Balneologen Professor Kölreuter das folgende köstliche Geschichtchen. Trotzdem Kölreuter im Alter fast ganz taub geworden, ließ er es sich nicht nehmen, immer noch Chemie zu prüfen. Bei einem solchen Examen legte er zum Bestimmen einem Prüfling eine kleine kristallinische Stange vor. Der Herr Kandidat wußte nicht, was für ein Kristall er vor sich hatte. Kölreuter ließ ihn an dem Kristall lecken und sah ihn fragend an: „Na? . . ." Ließ den Kandidaten nochmals mit der Zunge prüfen . . . und nochmals . . . und wiederum. Bis die übrige Prüfungskommission unruhig wurde und einer der Herren dem leckerigen Kandidaten entsetzt zurief: „Lassen Sie das Lecken sein. Die Stange ist ja schwer giftig — — Zyanquecksilber."

Der Prüfling war geistesgegenwärtig. Als er feststellte, daß Professor Kölreuter den Zwischenruf nicht gehört hatte, schrie er Kölreuter ins taube Ohr: „Es ist Zyanquecksilber."

Der Jüngling bestand mit Auszeichnung.

*

In Tübingen stieg ein gereiftes Semester ins Examen. Der prüfende Herr Professor schloß aus dem stattlichen Leibesumfang und den Schmissen des Kandidaten, daß dieser sich nicht ausschließlich und nur den Wissenschaften geopfert habe. Der Herr Professor liebte diesen Typ des Studenten nicht. So stellte er immer kniffligere Fragen an den vor Examensnot schwitzenden Kandidaten, der aber trotz seines Bierbäuchleins in seinen Wissenschaften gut beschlagen und auch nicht auf den Mund gefallen war.

Plötzlich fragte der Professor: „Wer war die Großmutter des heiligen Augustinus?"

Frech und gottesfürchtig fragte der Kandidat zurück:

„Meinen der Herr Professor väterlicher- oder mütterlicherseits."

Der Professor gab sich geschlagen. Er fragte nicht weiter.

*

Noch eine Examensgeschichte.

Es war am Darmstädter Gymnasium. Drei Schmerzenskinder der Oberprima hatten gerade noch die Reifeprüfung bestanden. Eigentlich unverdientermaßen und gegen jedes pennale Naturgesetz, meinte der Konrektor Storck.

„Sie sind alle drei Schafsköpfe. Sie werden niemals die Reifeprüfung bestehen," hatte der Lateinprofessor schon vorher getobt. „Was wollen Sie denn eigentlich werden?" fragte der Klassengewaltige den einen der drei:

„Chemiker . . ."

Darauf der Altphilologe mit dem ganzen Hohn seiner ehrwürdigen Wissenschaft: „Dummkopf, was ist denn das . . .?" —

In allen drei „Dummköpfen" hatten sich jedoch die Herren Professoren geirrt. Der, der Chemiker werden wollte, hieß Justus v. Liebig und wurde zum Vater der modernen Chemie und der Bahnbrecher intensiver landwirtschaftlicher Bodenausnutzung. Der andere der drei hoffnungslosen „Dummköpfe" hieß Gervinus; er wurde ein Geschichtsgelehrter von Weltruf. Der dritte im Bunde war Kaup, der berühmte Naturforscher und wissenschaftliche Gegner Darwins.

So hat das Leben bessere Zeugnisse geschrieben als das hohe Gymnasialkollegium zu Darmstadt.

Dr. A.

Unerhörte Frage

„Sie trinken ja ein Starkbier nach dem andern, Herr Salvermoser!"

„Freili! Wie sonst denn? Trinken Sie etwa zwei auf einmal?"

Das schwedische Königsmärchen

Das Abenteuer Bernadotte

Neubearbeitet von Dr. Heinz Hungerland

Der melancholische schwedische Dichterprinz Wilhelm, der frühere Gemahl der russischen Prinzessin Maria, die in Paris einen Modesalon führt und Aufsehen durch die Veröffentlichung ihrer Erinnerungen erweckte, besuchte kürzlich das ärmliche Geburtshaus seines Urgroßvaters Bernadotte in Pau an den Ufern der Gave und gab nach seiner Rückkehr in schwedischen Blättern eine Schilderung seiner Eindrücke und Forschungen — das Lebensbild des einfachen Gascogners, der vom Advokatenschreiber und Stiefelputzer zu einem nordischen Königsthron aufstieg, erscheint durch diese neuerlichen Zutaten noch wilder bewegt und in eine fast beispiellose Romantik getaucht. (Die Schriftleitung.)

Der Gascogner und die Bajadere

Jean Baptist Bernadotte, am 26. Januar 1763 als Sohn eines armen Rechtsanwaltsgehilfen zu Pau in Südfrankreich geboren, begann nach Verlassen der Schule selbst als Advokatenschreiber seine Laufbahn. Einige Zeit weilte er als Postillon auf Korsika. Damals wurde ihm von einem Korporal der Marinebrigade, dem Sohn einer Zigeunerin, gewahrsagt, er werde einst eine Krone tragen. Im Jahre 1780 trat er in das französische Heer ein, und bald nach seiner Ausbildung wurde er mit seiner Truppe nach Indien gesandt.

Im Juni 1783 landete der Unteroffizier Bernadotte auf Befehl des Admirals De Suffrein mit seinen Marinesoldaten bei Cuddadore in Vorderindien. Die Stadt wurde von einem englisch-hannoverschen Heere belagert. Bernadotte war mit seinen Leuten im Europäerviertel untergebracht worden. Während des langweiligen heißen Sommers hatte der heißblütige Gascogner ein gefährliches Liebesabenteuer, das er später geleugnet haben soll.

Eines Abend folgte er der Einladung des Gesandten eines indischen Fürsten, die sich vom Gouverneur bis auf das Unteroffizierkorps erstreckte, zu einem prunkenden Feste, das alle Lockungen des Orients bot. U. a. traten Bauchtänzerinnen auf. Einer der schlanken Schönen, Gulbaden, d. h. „die mit den rosigen Gliedern", spendete der leicht entflammte Sergeant besonderen Beifall. Sie dankte mit glutvollem Blicke und ließ bei ihrem Abtreten einen Jasminstrauß von ihrer Brust zu seinen Füßen niederfallen.

Am folgenden Tage bringt eine alte Frau ihm eine Botschaft von der Tänzerin, die ihn zu einem Stelldichein um Mitternacht bittet. Am Abend des Tages kündet ihm sein Oberst baldige Beförderung an und ersuchte ihn, die Pläne des Feindes zu erkunden. Lächelnd fügt er hinzu, daß in dieser Hinsicht durch die Liebe eines Weibes oft viel zu erreichen sei. Er spielte auf das Benehmen der Bajadere an, das ihm nicht verborgen geblieben war.

Falsche Brillantknöpfe

Die Botin holt Bernadotte gegen Mitternacht ab. Sie gelangen vor ein Haus, aus dem Saitenklänge und Jasmindüfte dringen. Auf das flache Dach geführt, bietet sich seinen Augen ein berückendes Bild. Im Mondenlichte lehnt Gulbaden in den Pfühlen eines Ruhebettes, in der Hand die Laute, gehüllt in ein golddurchwirktes Gazegewand. Sie begrüßt ihn in gebrochenem Französisch und lädt ihn zu Sorbett und anderen Leckereien ein. Bernadotte ist entzückt. Er fragt die Geliebte, ob ihr englische Soldaten bekannt seien. Sie erwidert, sie habe darunter einen Bruder, der bei den bengalischen Sepoys stehe und unwürdig behandelt alles zum Schaden seiner Offiziere tun werde. Bernadottes Besuche wiederholen sich. Er erfährt gegen klingenden Lohn, daß die Engländer zurzeit weniger wachsam seien, Unzufriedenheit unter den Truppen herrsche und die Sepoys auf Verrat sännen; ein schlauer Feind könne jetzt Glück haben. Bernadotte fühlt sich seinem Ziele, Marschall von Frankreich zu werden, näher. Er schenkt der Tänzerin die einzigen Juwelen die er besitzt, das Geschenk einer Dame aus Marseille, Westenknöpfe mit falschen Steinen, die sie anscheinend für echt hält. Der Sergeant überbringt die Ergebnisse seiner Nachforschungen seinem Kommandeur. Ein Ausfall für die Nacht wird beschlossen. Aber Bernadotte kann am Abend beim Abschiednehmen von der Geliebten deren Fragen nicht widerstehen und deutet ihr traurig an, daß es gegen Morgen noch zum Kampfe kommen und er sie vielleicht nicht wiedersehen werde.

Falsche Auskünfte

Die Bajadere indessen war eine Verräterin, die den Franzosen nur ausgehorcht und ihm falsche Auskünfte gegeben hatte. Das Unternehmen der Franzosen am frühen Morgen des 27. Juni mißglückte völlig; zu ihrer größten Ueberraschung fanden sie den Feind sorgfältig vorbereitet auf den Ueberfall.

Bernadotte kämpfte in verzweifelter Wut. Beim Ringen mit einem riesenhaften eingeborenen Unteroffizier glitt er in einer Blutlache aus, empfing eine schwere Wunde und lag lange bewußtlos auf der Walstatt. Der Ausfall wurde mit großen Verlusten zurückgeschlagen und die Franzosen hinter die Mauern der Festung zurückgeworfen.

Der Oberst des hannoverschen Regiments v. Wangenheim ging gerade über das Schlachtfeld, als er Zeuge wurde, wie ein eingeborener Soldat einem schwerverwundeten französischen Sergeanten mitleidig den Todesstoß versetzen wollte. Er verhinderte dies, und durch sein schnelles Eingreifen und die Sorgfalt des hannoverschen Regimentsarztes wurde der junge hübsche Franzose, der kein anderer als Bernadotte war, vor den ungeschickten Händen der englischen Feldscherer bewahrt und dem Leben wiedergegeben.

Eines Tages, als er auf seinem Schmerzenslager der Genesung entgegendämmerte, wurde ein eingeborener Unteroffizier Faldzin zu ihm eingelassen, derselbe, der ihn überwältigt hatte. Zu seinem Erstaunen ergab es sich, daß es der Bruder der Tänzerin war, zu deren hennagefärbten Füßen er liebeglühend gelegen hatte. Grußlos und barsch schleuderte er Bernadottes Geschenk, die Westenknöpfe, auf das Lager des Sergeanten, eröffnete ihm roh, daß er nicht der Bruder, sondern der Geliebte der Tänzerin sei, die sich für falsche Edelsteine bedanke. Mit frechem Grinsen schilderte er ihm, wie er durch beide überlistet worden sei. Wahnsinnig vor Wut wollte Bernadotte aufspringen und ihn töten, aber zu schwach sank er auf sein Lager zurück.

Er zeichnete die Erlebnisse in einem Büchlein auf, das er später, angewidert von seiner eigenen Torheit, in den Fluß warf, denn er besaß neben vielen bewunderungswerten Zügen auch die charakteristische Eigenschaft seiner Landsleute, unangenehme Wahrheiten zu mißachten und zu verschweigen.

Die Blätter aber wurden durch Zufall am Strande wieder aufgefunden und kamen in die Hand einer englischen Schriftstellerin, die den Inhalt veröffentlichte.

Vom Stiefelputzer zum Marschall

Der Oberst von Wangenheim nahm den Genesenen in seinen persönlichen Dienst. Als Bursche besorgte er pflichtgetreu, voller Dankbarkeit gegen seinen Retter, das Stiefelputzen und Uniformreinigen u. a. Obliegenheiten für diesen.

Er wußte sich bei seinem Gönner so in Gunst zu setzen, daß er bald, als er heimwehkrank um seine Entlassung bat, gegen einen Engländer ausgetauscht wurde.

Wieder in das Heer seines Landes eingereiht, zeichnete er sich vor allem in den Kämpfen der Jahre 1792 und 1793 vorteilhaft aus. Im letztgenannten Jahre schrieb er übrigens einmal, „er wünsche der Republik zu dienen, der einzigen Regierungsform, die er billige."

Im Jahre 1794 wurde der tüchtige Offizier zum Divisionsgeneral ernannt. In dieser Eigenschaft kämpfte er 1796 in Deutschland und 1797 unter Bonaparte in Italien. 1799 wurde er vom Direktorium zum Kriegsminister und 1804 zum Marschall von Frankreich erhoben. Selten verlor er eine Schlacht, niemals Vertrauen und Anhänglichkeit seiner Soldaten.

Wiedersehen mit seinem Lebensretter

In das Jahr 1804 fällt das erste Wiedersehen Bernadottes mit seinem Retter Wangenheim. Der Marschall war als Statthalter nach Hannover gesandt worden und legte dem vom Feinde schon hart mitgenommenen Lande abermals schwere Kontributionen auf. Da erschien v. Wangenheim, der damals die Stellung eines kalenbergischen Landrates innehatte, an der Spitze des Landeskollegiums vor ihm, um des Landes Not zu klagen und um Schonung zu bitten.

Das Erstaunen des Landrates läßt sich denken, als der Marschall sich zu erkennen gab und jener sich seinem ehemaligen Burschen gegenüber sah. Bernadotte behandelte seinen Lebensretter in freundlichster Weise und versprach nach Kräften Abhilfe zu schaffen. Bald darauf — im Jahre 1805 — wurde Bernadotte von Napoleon zum Fürsten von Pontecorvo ernannt, denn er hatte viel dazu beigetragen, bei Ulm und Austerlitz eine günstige Entscheidung herbeizuführen.

Nach der Schlacht bei Jena verfolgte er Blücher bis nach Lübeck und zwang ihn zur Uebergabe. Unter den Gefangenen befanden sich auch 1500 Schweden, gegen die Bernadotte sich so teilnehmend zeigte, daß Karl XIII. von Schweden auf ihn aufmerksam wurde.

Thronfolger und Schwedenkönig

Dieser, der ohne Leibeserben geblieben war und Bernadottes Tüchtigkeit hinlänglich kannte, schickte im Juni 1810 den Leutnant des Upplandregiments, Carl Otto Körner, zu ihm mit der Anfrage, ob er gegebenen Falles geneigt sei, die Krone Schwedens anzunehmen. Nach gündigem Bescheid wählten ihn dann in demselben Jahre die schwedischen Stände zum Thronfolger.

Allerdings ist hinzuzufügen, daß der König in der Hoffnung hingab, durch seine Adoption unter Napoleons Hilfe Finnland wieder zu erwerben. Etwas Selbstsucht spielte jedenfalls mit dabei sowohl von Karls XIII. wie von Napoleons Seite, der natürlich auch die Hand im Spiele hatte.

Man erzählt nämlich, Bernadotte habe Désirée Clary aus Marseille, die verlassene Geliebte Napoleons, der ja Frauen gegenüber wenig Zartgefühl und Gewissenhaftigkeit zeigte, auf dessen Wunsch geheiratet. Um nun dieser gegenüber der er einst in einer Schäferstunde eine Krone versprochen hatte, sein Wort einzulösen und sie gewissermaßen zu rehabilitieren, habe der Kaiser die Wahl seines Marschalls zum schwedischen Thronfolger betrieben.

Nach einer anderen Ueberlieferung soll Bernadotte schon 1789 um die Hand dieser Dame geworben haben und von ihrem Vater, dem reichen Kaufherrn, schroff aus dem Hause gewiesen worden sein.

Bernadotte, der als Thronfolger den Namen Karl Johann angenommen hatte, übernahm 1813 den Oberbefehl über die Nordarmee der gegen Frankreich verbündeten Mächte, bei welcher Gelegenheit er durch sein zauderndes, zweideutiges Verhalten in den Verdacht der Verräterei geriet.

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig wandte er sich nach Norden und erlangte von Dänemark im Kieler Frieden die Abtretung Norwegens.

Im Jahre 1818 bestieg er als Karl XIV. Schwedens Thron. Seine Regierung war segensreich für sein Volk. Seinen Retter vergaß er auch auf dem Thron nicht, sondern lud ihn nebst dessen Angehörigen häufig zu sich nach Stockholm ein. Dann plauderte er in leutseliger Weise von den zusammen verlebten Tagen, ohne je in seiner scher Scham die Stellung, die er bei dem Obersten v. Wangenheim eingenommen hatte, zu verleugnen.

Er starb am 8. März 1844.

„Angeklagte: Weltausstellung"

Millionenprozesse in Chicago — Die unbekannte Seuche auf der Weltausstellung — Vierzig Tote erheben Anklage

Von F. O'Brien

Die Weltausstellung von Chikago 1933, das „Wunder" des Jahrhunderts, ist für dieses Jahr verlängert worden. Der ungeheure Erfolg, der sich in Millionenbesuchern ausdrückt, hat die Organisatoren eine Fortsetzung erhoffen lassen. Allenthalben locken bunte Plakate — „Waren Sie schon in Chikago?" — „Sie versäumen das größte Erlebnis Ihres Lebens, wenn Sie sich nicht an unserer billigen Gemeinschaftsreise zur Weltausstellung beteiligen" — „Wir bringen Sie im Auto von Ihrem Haus nach Chikago und zurück" — und wie die erfindungsreichen Propagandachefs der Reise-Unternehmen sich sonst noch ausdrücken mögen — aber der Erfolg ist keineswegs entsprechend. Ja, es macht sich vielmehr eine gewisse Scheu vor Chikago bemerkbar — und daran sind diesmal nicht die beliebten Verbrecher der „schwarzen Stadt" schuld —.

Das Gespenst der Weltausstellung —

Man munkelt vielmehr von einem „Gespenst" Bekannt wurde es durch einen Arzt, Dr. C. Boren, der mit seiner Gattin im Vorjahr die Ausstellung besuchte und für die Dauer seines Aufenthalts im Kongreß-Hotel wohnte. Nach wenigen Tagen erkrankte Frau Dr. Boren, kurz darauf auch ihr Gatte. Sie lagen mit hohem Fieber im Hotel und die zugezogenen Aerzte mußten sich auf Kopfschütteln, unverständliche lateinische Bezeichnungen und den Rat beschränken, Stadt und Weltausstellung so rasch als möglich zu verlassen.

Das war leichter gesagt als getan. Das unbekannte Leiden hinterließ so schwere körperliche Schwächen und Schädigungen, daß Dr. Boren und seine Frau erst nach Wochen Chikago verlassen konnten, um einen monatelangen Kuraufenthalt in einem Bad zu nehmen. Völlig geheilt sind beide noch nicht.

Die Anklage gegen die Stadt

Nach Newyork zurückgekehrt, richtete Dr. Boren sofort eine Klage gegen das Kongreß-Hotel, das unter staatlicher Verwaltung und städtischer Oberaufsicht steht. Es ist also sozusagen eine „Staatsklage". Der Kläger verlangt für sich und seine Frau wegen der Gesundheitsschädigung auf Lebenszeit eine Entschädigung von 600 000 Dollar. Der Prozeß hatte kaum begonnen, als ein ganzes Heer von weiteren Klägern auftrat —,

Hunderte von Erkrankten — 40 Tote!

Erst jetzt stellte es sich heraus, daß — was Stadt und Weltausstellung ängstlich verschwiegen hatten — zur Zeit der Ausstellung eine schwere Seuche in Chikago grassierte. Hunderte von Besuchern und Bewohnern der Stadt Chikago waren davon befallen worden. Unglücklicherweise forderte die Epidemie auch Todesopfer — vierzig an der Zahl!

Selbstverständlich hatte Chikago kein größeres Interesse, als so schnell wie möglich den Krankheitserreger feststellen zu lassen, um Vorbeugungsmaßnahmen und Heilungsmethoden zu ergreifen. Ein Heer von Aerzten wurde, unter dem Versprechen größter Diskretion, aus allen Teilen des Landes angefordert. Man entdeckte, daß es sich bei der Seuche um eine neuartige, sehr gefährliche Art der Ruhrerkrankung handelte.

Schuld der Nationalgerichte?

Kaum war der Erreger festgestellt, als man versuchte, ihn zu bekämpfen. Wie war er nach Chikago gekommen? Die meisten glaubten, eine Veränderung des Wassers auf Grund der starken klimatischen Störungen in jener Zeit dafür verantwortlich machen zu können. Andere neigten zu der Annahme, daß die zahllosen Fremden, die Japaner und Chinesen, die Eingeborenen aus Afrika und die Indianer, trotz der Gesundheitspolizei den Erreger mitgebracht hätten — und sei es auch nur in ihren Ausstellungsobjekten.

Da die Weltausstellung Sorge getragen hatte, daß jede Nationalität durch eigene Küchen mit ihrer heimischen Kost und ihren Nationalgerichten beköstigt wurde, und da es ein beliebter Sport der Ausstellungsbesucher war, jeden Tag in einer anderen „Landesküche" zu essen, so war die Möglichkeit größter Verbreitung gegeben.

Millionen-Klagen

So bricht ein Sturm von Klagen über der Stadt, die unter einem Defizit der Weltausstellung seufzt, zusammen. Man rechnet, daß die geforderten Entschädigungen viele Millionen betragen werden und sieht den Ausgang der Angelegenheit noch nicht.

Daher mühen sie sich umsonst, die fröhlichen, bunten Reklamen mit ihren Lockrufen: „Sie versäumen das größte Erlebnis Ihres Lebens, wenn Sie nicht Chikago und die Weltausstellung besuchen!"

Aus aller Welt

Der Abgeordneten Zähmung

Ein originelles Mittel zur Beruhigung tobender Parlamentarier wird jetzt in Spanien durchgeführt. Man bringt im Sitzungssaal eine große Glocke an, die auch den stärksten Stimmenlärm übertönt. Man erwartet, daß die Herren Volksvertreter dieser Trommelfellmassage nicht standhalten und von selbst den Saal verlassen. — So wird dann die „Würde des Hauses" gewahrt.

Flöhe verursachen Erdbeben

Die Geologen werden diese Behauptung bestreiten; aber die heidnischen Bewohner der Kamtschatka glauben fest daran. Nach ihrer Ueberlieferung fährt nämlich der Höllengott Tuk mit einem Hundeschlitten in der Unterwelt herum. Wenn der Zughund einmal stehen bleibt und sich die lästigen Flöhe abschüttelt, erzittert die Erde, ein Erdbeben ist da.

Den eigenen Tod auf Jahre vorhergesagt

Am 15. April starb in Serajewo ein alter Herr namens Sakir Tuzlo, der ein ausgezeichneter Kenner des Koran war. Der Tod dieses Mannes hat in der ganzen Gegend mächtiges Aufsehen erregt. Sakir Tuzlo hatte nämlich schon vor einigen Jahren sich einen Grabstein herstellen lassen, auf dem er damals schon den 15. April 1934 als Todestag einmeißeln ließ. Tatsächlich ist er an diesem Datum jetzt eines natürlichen Todes gestorben.

Der Weltrekord der Ehrlichkeit

In den Vereinigten Staaten spricht man augenblicklich viel von einem — dem Namen nach nicht bekannten — Manne, für den die Amerikaner den Titel des ehrlichsten Menschen der Welt in Anspruch nehmen. Die Polizeibehörde von New Jersey bekam dieser Tage ein Schreiben ohne Unterschrift, in dem der Absender mitteilte, er habe in der vorhergehenden Nacht das rote Licht einer Verkehrsampel nicht beachtet. Da er in Eile gewesen sei, habe er gegen die Verkehrsvorschrift eine Straße gekreuzt. Anliegend überreiche er, da er sein Gewissen nicht mit einer Gesetzesübertretung belasten wolle, einen Scheck in der Höhe des Polizeimandates, das er erhalten hätte, wenn ein Polizist in der Nähe gewesen wäre.

Sollte dieser ehrlichste Mensch der Welt nicht leicht eine Erfindung der Verkehrspolizei als leuchtendes Beispiel sein, das die Autofahrer zur freudigen Nachahmung reizen soll?

Von einer Pinie erschlagen

Eine Hirtin aus der Gegend von Reggio di Calabria hatte ihre drei Kinder unter eine uralte hundertjährige Pinie gesetzt, während sie ihre Herde beaufsichtigte. Plötzlich sah sie, daß der wohl schon morsche Baum umstürzte und die Kinder unter sich begrub. Zwei der Kleinen waren sofort tot, das dritte wurde schwer verletzt.

Erbschaft im Rauchfang

Hinter der Verschlußklappe eines Schornsteins fand in Staßfurt ein Schornsteinfeger einen Geldbetrag von 21 570 Mark, allerdings Vorkriegsgeld. Ein kürzlich verstorbener Kaufmann wurde als der ehemalige Besitzer des Geldes festgestellt. Die Erbin, die Tochter, hat aber nur eine Summe von 315 Mark erhalten, weil es sich um Vorkriegsgeld handelte. Vor der Inflation war das Geld auch im Schornstein nicht sicher gewesen!

Die erste Aufnahme des japanischen Kronprinzen



Akihito Tsungu no Miya

wird mit diesem Bild zum erstenmal der Welt gezeigt. Die Aufnahme des künftigen Mikados, dessen Geburt in ganz Japan mit großen Feiern begangen wurde, ist von der japanischen Regierung offiziell der Weltpresse zur Verfügung gestellt worden.

Der Sinn der deutschen Maifeier

Ein Artikel Dr. Fricks

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht einen Artikel des Reichsministers Dr. Frick über den Sinn der deutschen Maifeier. Darin heißt es unter anderem: Die Maifeier ist kein Volksfest alten Stils mehr, sondern eine Kundgebung nationalsozialistischer Volksverbundenheit. An diesem Tage marschieren nicht Klassen und Stände, sondern nur Deutsche, Nationalsozialisten, Volksgenossen hinter den Fahnen Adolf Hitlers, die heute die Zeichen des Deutschen Reiches sind, alle geeint im friedlichen Wettbewerb der nationalen Arbeit. Vor einem Jahre verkündete Adolf Hitler den Plan, in zweimal vier Jahren die Not des Volkes auszutilgen. — Ein Jahr nachher sieht das Reich anders aus! Voll Stolz und Ruhe darf man heute sagen, daß dieses eine Jahr aus dem Deutschland der Not und Erwerbslosigkeit, aus einem Lande der Hoffnungslosigkeit und der Zerrüttung, der außenpolitischen Isolierung und der innenpolitischen Unsicherheit ein Reich der Arbeit, der Ordnung, des Aufbaues und des Friedens gemacht hat. Die deutsche Maifeier 1934, der nationale Feiertag der Arbeit, steht mit Recht im Zeichen der frohen Sicherheit, daß es gelingen werde, die Not unserer Tage und das furchtbare Erbe der Nachkriegszeit zu überwinden. Das wird aber nur möglich sein, wenn der Geist des Nationalsozialismus, der Glaube an die sieghafte Kraft der Volksgemeinschaft das ganze deutsche Volk erfüllt. Das ist der Sinn der deutschen Maifeier, daß sie die Größe und Kraft der Idee Adolf Hitlers dem deutschen Volke und der ganzen Welt zeige und damit den unerschütterlichen Willen kundgebe, auf dem Wege friedlicher Arbeit zu Freiheit und Brot fortzuschreiten bis zum Siege!

Das lettische Bauernbund-Blatt „Brihwa Seme" nimmt zu dem Garantievorschlag der Sowjetunion an Deutschland Stellung und drückt seine Unzufriedenheit darüber aus, daß die Sowjetunion diesen Schritt ohne Wissen und Teilnahme der baltischen Staaten eingeleitet habe.

Der andere Starhemberg

Starhemberg über die Stellung Oesterreichs im deutschen Volk

Auf Einladung des Heimatschutzes hielt der Bundesführer der Heimwehren, Starhemberg, eine große Rede, in der er sich hauptsächlich mit der Stellung Oesterreichs im deutschen Volke befaßte. In der Diplomatenloge bemerkte man den italienischen Gesandten Prezosi. Bundeskanzler Dollfuß, Vizekanzler Fey und eine Reihe von Ministern nahmen an der Kundgebung teil. Starhemberg führte unter anderem aus:

Am 1. Mai tritt eine neue Verfassung Oesterreichs in Kraft. Damit bekommt der neue österreichische Staat einen neuen einheitlichen Guß. Wesentlich ist, daß jetzt der neue Oesterreicher sich zur Geltung bringt. Oesterreich war immer hundertprozentig deutsch. Oesterreichisch sein heißt deutsch sein. Ein wirklich österreichischer Staat wird immer ein ganz und gar deutscher Staat sein. Das deutsche Oesterreich hat deutsche Aufgaben zu erfüllen. Ein deutsches Oesterreich muß zum entscheidenden Faktor der gesamtdeutschen Entwicklung werden. Dies ist die Hauptfrage der Zukunft.

Es wäre ungesund und unmöglich, ein Oesterreich zu denken, das im Gegensatz zu dem ihm durch Natur, Blut und Rasse eng verbundenen gesamtdeutschen Volke steht. Die österreichischen Aufgaben liegen in der engsten Schicksalsgemeinschaft mit den großen deutschen Aufgaben.

Das österreichische deutsche Volk hat besondere deutsche Aufgaben im Donauraum zu erfüllen. Daher ist es die Pflicht des deutschen und des österreichischen Volkes gegenüber Blut und Rasse, den Blick freizuhalten für die großen historischen Aufgaben und Ziele der Zukunft, die sich für die gesamtdeutsche Entwicklung bieten.

Oesterreich muß deutsch sein als ein

selbständiges deutsches Oesterreich,

muß eine eigene österreichische Führung haben, nicht aus lokalem Patriotismus heraus, sondern um wirklich gesamtdeutsche Politik im Donauraum treiben zu können. Die unselige Kluft zwischen Deutschland und Oesterreich beruht weniger auf gewissen Ereignissen der letzten Wochen und Monate, sondern uralte Verschiedenheiten in der Auffassung der deutschen nationalen Begriffe des deutschen Pflichtenkreises sind wieder wach geworden. Hierin besteht vielfach eine andere Auffassung als im Norden Deutschlands. In vergangenen Jahrhunderten sind zum Nachteil des Gesamtdeutschtums diese Gegensätze oft zu Tage getreten, haben selbst zum Kampf um die Vormacht mit der Waffengewalt geführt.

Der große Aufstieg der deutschen Nation wird jetzt beginnen.

Die Zeit ist nicht allzu fern wo man auch jenseits der österreichischen Grenzen erkennen wird, daß das deutsche Oestereich deutsch ist und die österreichische Auffassung des Deutschtums einen Platz in der gesamtdeutschen Entwicklung hat.

Daß diese Zeit nicht mehr allzu fern liegt, kann bereits aus verschiedenen Dingen geschlossen werden. Die übertriebene und teils materialistische Auslegung des Begriffes „national" muß überwunden werden. Ueberall in Europa setzen sich die faschistischen Ideen durch. Auf der Grundlage des faschistischen Gedankens ist die Verständigung der europäischen Völker möglich geworden.

Jedes Volk hat seine weltpolitische Sendung zu erfüllen.

Das, was die alte österreichisch-ungarische Monarchie verkörpert hat, muß jetzt durch ein System gegenseitiger vernünftig geregelter Beziehungen wieder entstehen. In dem Augenblick, wo das deutsche Oesterreich in einer solchen Gruppierung den entscheidenden Einfluß ausüben kann, wird Oesterreich in der Lage sein, die gesamtdeutschen Aufgaben im Donauraum zu erfüllen und dem Gesamtdeutschtum zu dienen.

Aber es sei die besondere Aufgabe des Heimatschutzes, gerade die verhetzten marxistischen Arbeiter für das Vaterland zu gewinnen. Der neue österreichische Staat müsse ein sozialer Staat sein. Das Endziel sei erst erreicht, wenn die Ideen des Heimatschutzes Gesamteigentum der österreichischen Nation geworden seien.

Franz Ferdinand sprach

Große Habsburger-Versammlung in Wiener-Neustadt

In Wiener-Neustadt fand am Donnerstag eine große monarchistische Versammlung statt, an der alle Habsburger teilnahmen, die augenblicklich in Oesterreich leben. Herzog Max von Hohenberg, der Sohn des ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, hielt die Hauptrede. Während der Versammlung wurde eine Gasbombe geworfen.

Bei der Beerdigung eines früheren Schutzhäftlings, der im Innsbrucker Krankenhause an den Folgen einer Magenoperation gestorben war, sang die Menge am offenen Grabe das Horst-Wessel-Lied.

Zahlreiche Arbeiter zogen aus der Umgebung von Gmunden unter dem Rufe „Heil Hitler" in Linz ein. Die Fensterscheiben der Villa des Bürgermeisters wurden eingeworfen. Die Polizei ging mit dem Gummiknüppel gegen die Demonstranten vor.

An der Mühlkreisbahn bei Wien ist ein Sprengstoffanschlag verübt worden, wodurch das Geländer der über den Fluß führenden Brücke beschädigt wurde.

Nach Wiener Pressemeldungen ist die einheitliche Zusammenfassung des gesamten Sportwesens unter Leitung des Fürsten Starhemberg geplant. Die Regierung hofft dadurch einen entscheidenden Einfluß auf die Sportverbände ausüben zu können.

Einweihung der Reichsführerinnenschule des BDM. in Potsdam

Im Rahmen einer schlichten Feierstunde wurde Freitag nachmittag die Reichsführerinnenschule des BDM. in Potsdam durch den Reichsjugendführer Baldur von Schirach eingeweiht. Neben den Ehrengästen, Ministerialrat Usadel vom Reichsinnenministerium, Regierungspräsident Dr. Fromm, Bürgermeister Dr. Dehms und anderen nahmen zahlreiche Obergau- und Gauverbandsführerinnen des BDM. aus dem ganzen Reich und viele Führer der Hitlerjugend an dem Weiheakt teil. Ihren Dank an den Reichsjugendführer für die Errichtung der Reichsführerinnenschule verband die Leiterin der Frauenschule, Martha Heß, mit dem Versprechen, die Schule in seinem Sinne und im Sinne des Führers zu leiten. Reichsjugendführer Baldur von Schirach weihte nach einer kurzen Rede die Schule dem Führer Adolf Hitler.

Oeffentlicher Verkauf des Festabzeichens

zum 1. Mai hat begonnen

Mit dem Freitag hat im ganzen Reich der öffentliche Vertrieb des Festabzeichens zum Nationalfeiertag des deutschen Volkes begonnen. Die Plakette hat in allen Bevölkerungskreisen außerordentlichen Anklang gefunden, da sie gerade von den schaffenden deutschen Volksgenossen als ihr Denkmal der Arbeit angesehen wird und als Mittel der Arbeitsbeschaffung Tausenden von deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot gegeben hat. Jeder einzelne bekundet seine Verbundenheit mit dem Arbeiter der Stirn und der Faust durch das Tragen des Festabzeichens. Der Verkaufspreis für das Abzeichen ist für das ganze Reich auf 20 Pfennig festgesetzt.

Eine Riesentorte im Kindergarten

der Ausstellung „Deutsches Volk — „Deutsche Arbeit"

Im Freigelände der Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit" hat der Gau Berlin der NS-Volkswohlfahrt einen Kindergarten eingerichtet, in dem Ausstellungsbesucher ihre Kinder unter Aufsicht von geschulten Kindergärtnerinnen in Verwahrung geben können. Den kleinen Besuchern wird am Sonnabendnachmittag eine besondere Freude bereitet werden. Sie werden sich an einer Riesentorte von über einem halben Zentner Gewicht und fast einem Meter Durchmesser, die der Führer von seinem Geburtstagstisch der NS-Volkswohlfahrt zur Verfügung gestellt hat, gütlich tun können, und es ist nur zu hoffen, daß sich die kleinen Mägen der ihnen gestellten Aufgabe gewachsen zeigen.

Bei einer faschistischen Versammlung in Plymouth (England) kam es zu einer schweren Schlägerei. Vier Personen wurden erheblich verletzt.

In Degerloch bei Stuttgart fuhr ein betrunkener Kraftwagenführer in rasender Fahrt in eine entgegenkommende etwa 60 Mann starke SS.-Kolonne. Dabei wurden zwei SS.-Männer schwer verletzt.

Ermächtigungsgesetz in Oesterreich

Die Regierung wird dem am Montag zusammentretenden Nationalrat ein Ermächtigungsgesetz zur Annahme vorlegen, nach dem alle Rechte des Parlaments auf die Regierung übergehen. Das Ermächtigungsgesetz, das ein besonderes Verfassungsgesetz ist, besteht aus vier Artikeln, von denen der erste die Bestimmungen der bisherigen Verfassung aufhebt, wonach jede Gesamtänderung der Bundesverfassung einer Abstimmung des gesamten Bundesvolkes zu unterziehen ist.

Die neue österreichische Bundesverfassung wird dem Nationalrat am Montag in Form einer Notverordnung vorliegen. Die Unterzeichnung des Konkordats mit dem Vatikan ist gleichfalls auf den 1. Mai festgesetzt worden. In dem Ermächtigungsgesetz wird der Bundespräsident beauftragt, das Konkordat mit dem Vatikan zu ratifizieren.

Erweiterung der Befugnisse des französischen Staatspräsidenten?

Der Verfassungsausschuß der französischen Kammer hat am Freitag mit 21 gegen 3 Stimmen einen Antrag angenommen, wonach in Zukunft die Kammer vom Staatspräsidenten aufgelöst werden kann, ohne daß dazu die Genehmigung des Senats notwendig ist. Ein Zusatzantrag, wonach der Auflösungserlaß vom Ministerpräsidenten gegengezeichnet werden müßte, wurde abgelehnt. Die Mehrheit des Ausschusses war der Ansicht, daß der Staatspräsident niemals einen so wichtigen Beschluß fassen würde, ohne sich vorher mit dem Ministerpräsidenten verständigt zu haben.

Wieder ein großer Dorfbrand

Nachdem erst vor kurzer Zeit das Dorf Moszczenice von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden war, der 72 Anwesen zum Opfer fielen, wird jetzt ein neues großes Feuer aus der Wojewodschaft Kielce gemeldet. Diesmal handelt es sich um das gleichfalls bei Sanbusch gelegene Dorf Strzyrawa, wo ein Brand wütete, der elf Anwesen einäscherte. Soweit bisher bekannt, sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen. Aus Moszczenice wird noch ergänzend gemeldet, daß außer den vier Dorfbewohnern, die in den Flammen umgekommen sind, weitere zwölf Personen vermißt werden. Es wird angenommen, daß sie in den Wäldern umherirren.

400 Hausliere von Buffalo-Mücken getötet

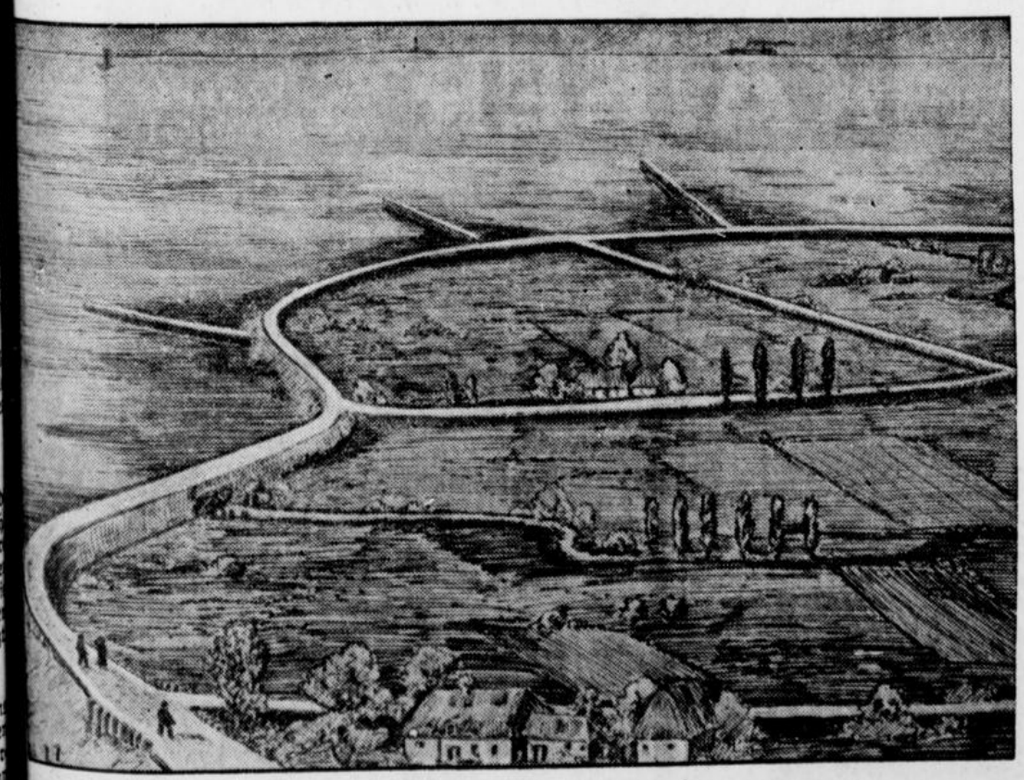
Wie aus Little Rock (Arkansas) gemeldet wird, sind dort plötzlich riesige Schwärme, die schwarzen Walken gleichen, von „Buffalo-Mücken" aufgetreten, die unter den Viehbeständen großen Schaden anrichteten. Die Tiere, die Stechmücken ähnlich sind, haben durch ihre Stiche in einem Umkreis von zehn Meilen innerhalb von zwei Tagen 400 Pferde, Maulesel und andere Haustiere getötet. Die Landwirte müssen ihr Vieh in den Ställen halten und dauernd vor den Türen Feuer unterhalten, um die Insekten von den Stallungen abzuhalten. Der Schaden ist um so größer, da die Feldarbeit in vollem Gange ist.

Ein eigenartiges Ausweispapier



Dieser Paß, der so groß wie ein Mensch ist, ist auf beiden Seiten mit Stempeln und Bescheinigungen ausgefüllt, die den Inhaber berechtigen, durch Persien, Georgien und die Sowjet-Republik zu reisen. Allerdings sind diese Bescheinigungen im Laufe von zehn Jahren in diesen Paß eingetragen worden.

Der Kampf gegen den „blanken Hans"



Neulandgewinnung an der deutschen Nordseeküste

Mensch und Meer stehen von jeher im Kampf gegeneinander. Einst konnte der Mensch nur mit den primitivsten Mitteln gegen seinen Widersacher angehen und sich nur mühsam vor diesem Feind schützen. Das Meer blieb Sieger. Jetzt jedoch rückt man mit den modernsten Hilfsmitteln der Technik dem „blanken Hans", wie das Meer von den Küstenbewohnern genannt wird, zu Leibe und gewinnt ihm sogar in zähem Kampfe Neuland ab.

Ihnen die 4



Abbildung 1
Jugendlicher Lotsenhut
mit gestepptem Rand . **3.25**

Abbildung 2
Aparter Frauen-Matelot
solide Verarbeitung . . **4.50**

Abbildung 3
Fescher Bandeaux-Hut
mit bunter Blumengarnierung **6.–**

Abbildung 4
Flotter Hochsommer-Hut
Palmgeflecht und Bandgarnitur **7.50**

CRAMER & MEERMANN GMBH
DORTMUND · WESTENHELLWEG

Leupin-Creme u. Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit Jahren bewährt bei
Flechte,
Hautjucken,
Ausschlag, Wundsein usw.
Bahnhof-Drogerie E. Middendorf

Restaurant H. Hubbert
Ab Sonntag, den 29. April, jeden Sonntag ab 6 Uhr
Konzert und Tanz
Tanz im Freien!

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Erstaufführung
Die große Chance
Lustspiel in 3 Akten.

Sonntag
20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an
Der fliegende Holländer
Oper in 3 Akten

Vereinsnachrichten.

Krieger- und Landwehr-Verein Oestrich.

Die Monatsversammlung findet am Sonntag, den 29. April, 4,30 Uhr, im Vereinslokal Wiegand statt. Anschließend findet die Uebertragung des Appells der 13. Inf.-Div. vom ehemal. 7. Armeekorps unter Mitwirkung der jetzigen Traditionstruppenteile aus Münster statt. Ich erwarte restloses Erscheinen der Mitglieder.

Der Vereinsführer.

Boxsport „Westfalia" Mengede

Gesucht wird der „Unbekannte" Boxer Sonntag, abends 7 Uhr im Saale Schmitz Jeder kann boxen. Meldungen werden noch bis Sonntag 6 Uhr im Lokale angenommen. Eintritt frei.



Sommersprossen
kenne ich nicht mehr, seitdem es Frucht's **Schwanenweiß** gibt, u. gegen Mitesser und Pickel hilft immer **Schönheitswasser Aphrodite**
O. Spieckermann, Castroper Str.

... und deshalb ein- für allemal:
Die Schuhe putzt man mit
Erdal

Rheuma Ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Neuralgie, Nervenschmerzen, Gicht! Gern teile ich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 5000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts). Krankenschwester **Margret Heber, Wiesbaden B 51.**

Schreinerei liefert
rohe Schlafzimmer
Kleiderschrank, 3 tür., komplett für **180 Mk.** Schriftliche Angebote unter R. D. an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Das Haus mit den stadtbekannt billigen Preisen
und einer Riesenauswahl der schönsten
Küchen
Schlaf-
Speise-
Wohn-
Herrenzimmer
ist und bleibt
Dortmund's größtes Fachunternehmen
KORTMANN MÖBEL DORTMUND
BORNSTR. 16/18 UND AUF DEM BERGE 36
Annahme von Ehestandsdarlehen.

Für sofort ein tüchtiges
Mädchen
gesucht.
Remigiusstraße 8

Abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
zum 1. Juni zu vermieten.
Oestrich,
Deininghauser Str. 14

3 Zimmer (1. Etage)
und 2 große, luftige Mansarden ganz oder geteilt zu vermieten.
Bodelschwingh,
Deininghauser Str. 15

Kinderl. Ehepaar sucht abgeschlossene
3 Zimmer-Wohnung
Sicherer Mietezahler.
Offerten unter **B.** 500 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Die Beleidigung,
die ich gegen Herrn **Nerke-witz** und Frau **Pendalski** ausgesprochen habe, nehme ich hiermit zurück.
Semmler, Händelstr.

Ein hübsches Kaffeelot
erhalten Sie bis Mittwoch bei Einkauf von einem halben Pfund Kaffee!
Versuchen Sie unsere beliebten
3 Reklame Kaffees



1 das Pfund M. 2.80 1/4 Pfund M. –.70
2 das Pfund „ 2.40 1/4 Pfund „ –.60
3 das Pfund „ 2.– 1/4 Pfund „ –.50
Konsum-Sorte Pfund M. 1.80
ff. Qualität . . Pfund M. 3.20
3% Rabatt in Marken
KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT
Mengede, Castroper Str. 20



Für den 1. Mai
Fahnen, Fackeln, Wimpelketten, Dekorations-Artikel in großer Auswahl
Pechfackeln
E. Arnold, Mengede
am Markt Ruf 11396